Die verlassene Ehefrau.

Von

Emma D. E. Nevitt Southworth,
Verfasserin von „Shannondale", „Die Schwiegermutter",
„Mark Sutherland" 2c.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Band.

Leipzig, 1854.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Capitel I.

Hagar's Hochzeit.

„Braut, an Deinem Hochzeitstage,
Sprach von Freude oder Leid
Deines Herzens Bangigkeit?
Floß der Wange Purpurglühen
Kommend gleich der Flamme Sprühen
Und verschwindend, aus der Luft
Oder Unruh' Deiner Brust."

Hemans.

Der Morgen von Hagar's und Raimund's Hochzeitstage erschien. Sie harrten ängstlich auf das Paketboot, welches Rosalie und Gusty, und vielleicht auch Dr. Otterbock, welcher von Baltimore erwartet wurde, bringen sollte. Der Nachmittag kam, und Hagar, das eigensinnige Mädchen! die sich hätte auf ihrem Zimmer in stille, geheimnißvolle Einsamkeit verschießen sollen, bis es Zeit war sich anzukleiden, Hagar

stand unten am Strande mit einem Fernrohr und beobachtete die Annäherung eines fernen Fahrzeuges. Während sie ihren Blick fest auf die See gerichtet hielt, fühlte sie sich am Arme gezwickt und sah beim Umschauen Blanka Rogers, welche seit einigen Tagen in der Halle heimisch gewesen war, um Sophien bei der Vorrichtung des hochzeitlichen Putzes und Backwerkes behilflich zu sein.

„Kommen Sie, Sie Plagegeist! Kommen Sie, Sie Geduldsprobe! es ist Zeit zum Ankleiden! Zeit! — hohe Zeit! beide Zimmer sind voll von Gästen; und jetzt werde ich Sie durch die Hinterthür in's Haus hineinpaschen müssen! Kommen Sie."

Blanka Rogers stand mit ihr im gesellschaftlichen Leben auf völlig gleicher Stufe und war überdies mehrere Jahre älter als Hagar; aber demungeachtet wollte das wilde, stolze Mädchen sich die Vertraulichkeit in ihrer Anrede nicht gefallen lassen — sie senkte ihr Fernrohr und sagte gereizt —

„Der Abendthau ist kalt, Miss Rogers; Sie thäten vielleicht gut, sich dem Einflusse desselben nicht auszusetzen, da Sie nicht so sehr wie ich daran gewöhnt sind. Ich beobachte die Annäherung jenes Paketbootes und muß sehen, ob es Passagiere nach der Halle bringt, bevor ich den Strand verlasse."

„Ja, aber mein eigensinniges, hartnäckiges Bräutchen, es ist spät; die Gesellschaft ist versammelt; wir haben beschlossen, nicht auf die Ankunft des Bischofs

und der Nachzügler Rose und Gusty zu warten; wir haben festgesetzt, daß die Ceremonie alsbald vor sich gehen soll; wir können nicht noch länger auf jemand harren."

„Ich glaube aber, Sie werden noch einige Zeit länger auf die Braut zu warten haben!" sagte das Mädchen, „Sie müßten sich denn das „„Trauerspiel Hamlet ohne die Rolle des Prinzen von Dänemark"" denken können."

„Aber o! Hagar, dies erregt Anstoß!"

„Meinen Sie? Um so besser; das kann Ihnen nichts schaden."

Während sie sprachen, kam das Schiff schnell auf die Landspitze zugesegelt — hielt an — ein Boot ward ausgesetzt und nach dem Strande gerudert, und der alte Dr. Otterbock stieg allein auf den Sand. Der alte Mann kam lächelnd vorwärts, indem er seine Hände rieb und sie ausstreckte. Blanka trat vor, ihn zu bewillkommnen.

„Ha, Miss — Miss —, ich erinnere mich Ihrer recht wohl, Sie Aeffchen, obwohl ich mich nicht auf Ihren Namen besinnen kann, auch nicht weiß, ob Sie ihn geändert haben."

„Miss Rogers!"

„Miss — was! noch nicht verheirathet?"

„Ach nein! Dr. Otterbock, ich habe auf Sie gewartet! Sind Sie nicht ein lediger Mann? Sie hatten ein so gemüthliches Aussehen und das brachte mich auf diesen Gedanken, ich weiß selbst nicht recht, wie es zuging."

„Und Sie möchten meiner Gemüthlichkeit ein Ende machen, he? Nein, ich will Ihnen den Grund sagen, warum Sie nicht verheirathet sind; die jungen Männer fürchten sich vor Ihnen, das ist's."

„O nein, Dr. Otterbock, ich habe zwölf Liebhaber, aber ich möchte nicht wagen, einen von ihnen zu heirathen, weil ich befürchten müßte, daß die übrigen elf sich erhängen würden."

„Zwölfe würden sich erhängen, meine schöne Dame, darauf können Sie sich verlassen! Aber dies ist Miss Churchill, wenn ich mich nicht irre", sagte er, auf Hagar zutretend.

Hagar verbeugte sich und erröthete trotz all ihres Geistes; sie war ebensowohl verlegen und beschämt, wie in ihren Erwartungen getäuscht. Auf dieses Zusammentreffen mit Dr. Otterbock allein unter solchen Umständen hatte sie nicht gerechnet; unter dem Schauer von Glückwünschen und Begrüßungen, welcher bei dem Empfange der ganzen Gesellschaft herabgeströmt sein würde, wenn Gusty und Rosalie zugleich mit ihm angekommen wären, würde es ein ganz anderes Ansehen gewonnen haben. Wenigstens aber ließ Dr. Otterbock nichts davon merken, wenn er es wirklich wußte, daß er in ihr die Braut des Abends vor sich hatte. Sie erreichten die Halle. Der ganze Hof, sowie die äußeren Umgebungen der Halle waren mit Wagen und Pferden angefüllt, welche man an die Bäume gebunden hatte. Hagar erreichte ihr Zimmer, ohne

jemandem von den Gästen zu begegnen — obwohl sie die lange, breite Treppe hinauf mußte und aus den Gängen das halbunterdrückte Geflüster von Stimmen in den Schlafzimmern hören konnte, wo jüngst angekommene Damen ihre Toilette nach ihrer Fahrt wieder ordneten.

Hagar trug nicht das schwarze Spitzenkleid, mit dem sie gedroht hatte; sie trug gerade das, was jedermann erwartete und was mit wenig Abweichung alle Bräute tragen, nämlich einen weißen Ueberwurf von Mechelner Spitzen über einem weißen Atlaskleide, Perlen auf den Armen und um den Hals, und einen Kranz von Orangeblüthen, welcher unregelmäßig mit ihren glänzenden blauschwarzen Haaren verschlungen war. Aber sie war das unruhigste Bräutchen, welches man sich denken konnte; ihr Busen hob sich und fiel krampfhaft und ihre kleinen dunkeln Finger zitterten und zuckten convulsivisch, als sie mit Raimund in der Mitte der versammelten Gesellschaft vor dem Bischof stand; und mehr als einmal mußte sie Raimund mit sanftem Händedrucke oder leise geflüsterten Worten wieder beruhigen.

Es war vorüber. Sophie schlug den Schleier von ihrem Haupte zurück und flüsterte ganz leise:

„Gott segne Dich, mein innig geliebtes Kind, mein Pflegekind, mein Zögling. Gott mache Dich glücklich!"

Jetzt wandten sich Hagar's wilde Augen schnell von Sophiens Angesicht hinweg, um sich auf Raimund's Antlitz zu heften und seinen Augen zu begeg=

nen; und jetzt änderte sich ihre Miene — Tragödie und Komödie, tiefe Freude, ahnende Furcht, komischer Humor und ernste Liebe mischten sich auf dem erröthenden und strahlenden Gesichte, welches sie erhob, um seinem ruhigen und liebevollen Lächeln zu begegnen. Es war seltsam, wunderlich — ein dicker alter Herr in einem Priesterrocke hatte ein Paar Worte hergeplappert; und siehe da! alle ihre Beziehungen hatten sich geändert. Es war sonderbar; sogar ihr Name und Titel waren fort und das Mädchen, vor zwei Minuten noch eine wilde, freie Jungfrau, war jetzt wenig besser als eine Leibeigene; und der sanfte Jüngling, der vor zwei Minuten noch demüthig um die Gunst gefleht haben würde, die Spitzen ihrer kleinen dunkeln Finger zu seinen Lippen zu erheben, war jetzt mit einer lebenslänglichen Gewalt über sie bekleidet. Ja, es war wirklich sonderbar! und das lebhafte Mädchen wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte; der Ausdruck mannichfaltiger Gefühle, der sich auf ihrem Gesicht abspiegelte, wurde zum Ausdruck ernsten, forschenden Interesses, als sie seinem Blicke und Lächeln begegnete, welches ihr nicht minder gnädig und herablassend, als schutzversprechend und liebend vorkam! Ein neuer, außerordentlich herausfordernder Zug in seinem Lächeln! doch vielleicht kam es ihr blos so vor. Aber dieses neue Verhältniß, diese neue Lage, dieses neue Besitzen und Angehören — es war ganz einzig! ganz pikant! und Hagar fühlte es! ihr wildes,

dunkles Gesicht strahlte und leuchtete den Abend über immer mehr und mehr; alle Augenblicke schaute sie Raimund verstohlen an, gleich als ob er plötzlich in etwas sehr Geheimnißvolles oder Furchtbares umgewandelt worden wäre, und wenn Raimund einmal ihren verstohlenen Blick erhaschte, dann wurde ihr Gesicht und Hals mit Purpur übergossen.

Es ist nicht meine Absicht, lieber Leser, Dich mit einer Beschreibung dieser Hochzeit zu ermüden, oder Dir zu erzählen, wie die Zimmer von Heath Hall in jener Nacht mit Gästen überfüllt waren; oder wie viel Aerger und Verdruß die Zubereitung des Staatsdiners am nächsten Tage der alten Cumbo verursachte; oder wie der Ball am Abend von Statten ging; oder wie sehr Sophie sich durch die immer noch fortdauernde Abwesenheit Rosaliens und Gusty's in ihrer Hoffnung getäuscht fühlte; oder wie ihre Gedanken gelegentlich abschweiften — nein, ich will nicht einmal auf dieses anspielen. Ich will Dich mit keinem von diesen Dingen belästigen — sondern komme sogleich zu dem Dienstage, an welchem Mrs. Buncombe ihre in ehrbarem, so zu sagen geistlichem Stile gehaltene Abendgesellschaft zu Ehren des neuvermählten Paares gab — und schicke nur so viel voraus, daß Rosalie und Gusty noch nicht angekommen waren. Es war ein schöner Abend und unsre Freunde von Heath Hall ritten im Mondlicht nach Greve Cottage hinüber. Emiliens Zimmer waren glänzend erleuchtet und voller

Gäste — und Emilie selbst bewegte sich in ihrer ruhigen Heiterkeit unter ihnen und verbreitete überall Frohsinn. Bräutigam und Braut mit ihren Begleitern saßen wie gewöhnlich am äußersten Ende des Zimmers der Thür gegenüber. Sophie saß bei ihnen; sie hielt ihre weichen Händchen auf dem Schooße ihres braunseidenen Kleides gefaltet, und ihre großen Augen aus denen die Liebe schaute, träumerisch auf sie gerichtet. Ihre Gedanken müssen in der That weit von der sie umgebenden Scene abgeschweift sein, da sie weder die leichte Aufregung in der Nähe der vorderen Thür des Zimmers hörte, noch den Eintritt eines Offiziers in der vollen Staatsuniform eines Capitäns von der Flotte der Vereinigten Staaten bemerkte, der sich ihr, von Emilien geführt, näherte, während er sich nach beiden Seiten gegen seine Bekannten lächelnd verbeugte; sie blickte sogar nicht eher auf, als bis sich ein leichter Finger sanft auf ihre Hand legte und sie beim Emporschauen Emilien gewahrte.

„Mein Bruder, Capitän Wilde, von der Flotte der Vereinigten Staaten — Mrs. Withers!" sagte Emilie, ihn mit spöttischer Ernsthaftigkeit vorstellend. Sophie erhob sich mechanisch, verbeugte sich und sank wieder auf ihren Sitz nieder, gleich als ob sie niemals vorher ihre Augen auf ihn geworfen hätte. Sie that dies unwillkührlich und ohne ihre Augen wieder zu erheben; ein Gewicht gleich dem Schicksale schien ihre Augenlider niederzudrücken. Capitän Wilde sah sich

rechts und links nach einem Sitze um, fand aber keinen, bis ein junger Mann, einer von Raimund's Brautführern, welcher neben Sophie saß, höflich seinen Sitz verließ, den Capitän Wilde eben so höflich annahm. Emilie entfernte sich, auf den Arm des jungen Mannes gelehnt. Capitän Wilde blickte rings im Zimmer umher — nein! niemand beobachtete ihn — die alten Männer sprachen von Politik und Landwirthschaft, die alten Weiber schwatzten über scandalöse Geschichten und hauswirthschaftliche Angelegenheiten; die jungen Männer machten ernstlich den Hof oder ergingen sich in flüchtigen Liebeleien, und die jungen Frauenzimmer ließen sich den Hof machen; niemand beobachtete ihn, niemand schien an dem Reden und Thun des Capitän August Wilde von der Flotte der Vereinigten Staaten das entfernteste Interesse zu nehmen, obschon er in voller Staatsuniform war. Er wandte sich um und blickte Sophien an; sie blickte fest auf einen Ring am dritten Finger ihrer linken Hand hernieder — er folgte ihren Augen und blickte ebenfalls auf denselben; und weil sie in Folge davon ihre Geistesgegenwart verlor, sehr verlegen wurde und tief erröthete, so begann sie unbewußt ihn um und um zu drehen — während er ihr Verfahren überwachte. Endlich machte er, offenbar immer noch in Zweifel, wie er sie anreden solle, eine in ihrer Tiefe wahrhaft staunenswerthe Bemerkung:

„Es ist heute Abend eine ziemliche Gesellschaft hier versammelt, Madam."

Ihre Antwort, welche sie in einem etwas leisen Tone gab, war gleich originell:

„Ja, Sir, eine große Gesellschaft für eine so dünne Bevölkerung.“

„Ja, die Bevölkerung ist dünn, und ich glaube, die Zahl derselben nimmt eher ab als zu; es kommen keine neuen Ansiedler in die Gegend, während eine beträchtliche Menge von den alten Familien fortzieht. Ist's nicht so?“ sagte er, sich vorwärts beugend und fest auf Sophiens bald erröthende, bald erblassende Wange blickend, gleich als läge in ihrer Antwort Leben oder Tod.

„Ja, Sir.“

„Was ist wohl nach Ihrer Meinung der Grund davon?“

„Ich weiß es wirklich nicht.“

„Ein Grund liegt gewiß in der Verschlechterung des Bodens, welche Folge des hier herrschenden schrecklich ruinirenden Ackerbausystems ist — der Contrast zwischen Neuengland und den südlichen Staaten ist in dieser Beziehung sehr auffallend, meinen Sie nicht?“

„Ich habe in der That nie darüber nachgedacht.“

„O, Sie sind also durchaus keine Landwirthin. Ja, der Contrast ist sehr auffallend; die Neuengländer haben durch die Arbeit ihrer eignen Hände einen von Natur rauhen Boden veredelt und zu einem hohen Zustande von Ergiebigkeit gebracht, während die Maryländischen Pflanzer trotz der ihnen zu Gebote stehen-

den Negerhaufen die Fruchtbarkeit eines von Natur sehr ergiebigen Bodens erschöpft haben. Man hat mir gesagt, Mrs. Withers, daß die hiesigen Pflanzer, anstatt den Grund und Boden zu düngen, jedes Jahr der Reihe nach ein Drittel ihres Landes bepflanzen, während sie die übrigen zwei Drittel brach liegen lassen und erwarten, daß sie sich von selbst erholen sollen. Das muß die Ländereien sehr bald erschöpfen."

Sophie schwieg."

„Warmes Klima und reicher Boden, wo wenig Arbeit erforderlich ist, um den Lebensunterhalt zu gewinnen, erzeugen Gewohnheiten des Müssiggangs und der Trägheit; obwohl nun Ihr Klima nicht gerade sehr warm ist, so glaube ich doch, daß der ursprüngliche Reichthum des Bodens und die bequeme Benutzung der Negerbanden zuerst die hiesigen Pflanzer zu ihren nachlässigen und liederlichen Gewohnheiten bei Bebauung des Grundes und Bodens verführt hat — meinen Sie nicht?"

Sophie brach in Thränen aus. Ihr sanftes Herz war seit der letzten halben Stunde voll und strömte in Thränen über! Erst eine Bewegung der Ueberraschung, dann ein freudiges Lächeln, dann ein schneller Blick über das Zimmer, und ein niedergebeugtes Haupt und ein leises Geflüster in Sophiens Ohr.

„Sophie! die Zimmer sind enge und überfüllt, wir wollen in den Laubgang gehen!" sagte er, indem er ihren Arm durch den seinigen zog, und geleitete sie

in den Hof hinaus und den langen schattigen Laubgang hinab, welcher von der Vorhalle des Häuschens durch den Hof nach dem Eingangsthore führte. Am Thore hielten sie inne, ließen sich los, kehrten sich um und schauten einander an; der Mond schien voll auf ihr Gesicht, sie konnten einander klar und deutlich sehen. Es war nicht länger Capitän August Wilde in seiner neuen prunkenden Uniform und mit einer langen Reihe von F. V. S. hinter seinem Namen, und es war nicht länger Mrs. Withers; o nein! — sie hatte sich nie geändert oder auch nur zu ändern geschienen. Es war die Sophie und der Gusty Wilde von vor acht Jahren! und während er sie anschaute, funkelten seine Augen immer heller.

„O Sophie! meine Sophie!" rief er aus, und öffnete seine Arme, drückte sie an seinen Busen und küßte — o! er küßte ihre Stirn, ihre Augen und Lippen, gleich als ob seine Lippen auf ihnen festwachsen wollten; und dann hielt er ihren Kopf auf seinem Arme ein wenig von sich ab, um besser auf sie blicken zu können, er schaute entzückt auf ihr glückliches, lächelndes Gesicht nieder — denn es war jetzt ein glückliches, lächelndes Gesicht — und sagte —

„O, meine theure Sophie! das ist innige Freude, und das ist zugleich reizende Komik! Ja wohl, Du kleine braunäugige Zauberin! Denke nur, daß wir vor kaum fünf Minuten in jenem überfüllten Gesellschaftszimmer zusammen saßen und von Feldbau und

Landwirthschaft sprachen, und einander „„Sir““ und „„Madam““, „„Mrs. Withers““ und „„Capitän Wilde““ nannten, während unsre schwellenden Herzen mit alltäglichen conventionellen Phrasen wie eine Mine mit Stroh und Stoppeln überdeckt waren und ein papierner Wall uns trennte, welchen Deine Thränenfluth niederspülte. Gott segne diese Thränen! Gott segne diese Augen, die nicht einen einzigen Blick — diese Lippen, die nicht einen einzigen Ton des Stolzes oder Truges kannten, meine innig geliebte Sophie! Du bist liebevoller, zärtlicher, sanfter, natürlicher als ich, meine süße sanftäugige Sophie!“ und er umschlang sie enger und küßte sie wieder, aber es lag weniger Gluth und mehr Zärtlichkeit, weniger Leidenschaft und mehr inniges Gefühl in dieser Liebkosung.

„O, das ist süß, es ist süß, Sophie! Sophie! Wahrhaftig schon Ihr Name ist etwas, worauf man seine Seele verhauchen möchte; wir wollen uns niedersetzen, meine Sophie — dieses Zusammentreffen, diese mächtig fluthende Freude überwältigt mich!“ Mit diesen Worten sank er auf eine der langen Bänke nieder, die auf jeder Seite längs des ganzen Laubganges hinliefen, öffnete seine Arme wieder und sagte —

„Komm, Herzenssophie, komm und setze Dich neben mich; lege Deinen lieben Kopf unter meinem Arme an meinen Busen und laß mich zu Dir sprechen. Ich werde jeden Augenblick schwindlicher; ich glaubte, ich wäre für dieses Zusammentreffen vorbereitet, aber o!

meine Sophie, ich bin ebenso betäubt, als ob die Donnerwolke der Freude sich erst in diesem Augenblicke über mir gebrochen hätte! Sage etwas Vernünftiges zu mir, Sophie — bitte, liebes Kind! Du kannst nicht? Nein, Du kannst nicht; Du bist jetzt ebenso verwirrt, mein sanftes Täubchen, wie ich selbst. Aber warum sprichst Du nicht mit mir, Liebchen? Deine sanften Augen leuchten vor Liebe und Freude, aber Du hast nicht ein einziges Wort für mich — warum?"

„Ich denke so viel", sagte Sophie sanft. „Ich denke, liebster Freund, an die langen, langen Jahre, welche Du mit vereinsamtem Herzen, ohne eine andre Heimath als Dein Schiff und Quartier, ohne eignen Heerd, ohne Familienkreis, ohne Liebe verbracht hast, von niemanden gesegnet, bewillkommnet und beweint, Du mochtest kommen oder gehen, und dies alles für mich! für mich! Ich denke an dies und frage mich, ob Leben und Seele eine solche Liebe vergelten können!"

„Verstehe mich, Liebste; es geschah nicht alles für Dich — es geschah bei Gott nicht in der Hoffnung, Dich jemals zu besitzen. Nein, Liebste, als ich an jenem unvergeßlichen Abende an der Gartenthüre von Dir schied, hegte ich allerdings noch eine verzweifelte Hoffnung! Doch wovon spreche ich? Ich bitte Dich um Verzeihung, Sophie — ich sagte Dir schon, daß mir schwindelt! — nur dies eine gestatte mir zu sagen liebe Sophie; als ich von meiner etwas kaltblütigen Schwester einen Brief empfing, worin sie mir den

Verlauf Deiner Hochzeit und die näheren Umstände Deiner Heirath erzählte, verzichtete ich auf Dich eben so vollständig und rückhaltlos, als jemals ein Märtyrer am Pfahle auf das Leben, welches ihm die Gewalt raubte, verzichtet hat; ich hegte nicht die geringste Erwartung Dich je wieder zu sehen, viel weniger noch hoffte ich dieses, dieses!" und Capitän Wilde überließ sich auf's neue seinem begeisterten Entzücken, indem er sie bei „dieses" und „dieses" küßte. — „Nein, Sophie, ich entschloß mich fest, Dein Bild aus meinem Herzen zu entfernen. Es war eine harte Aufgabe; obgleich ich mir vornahm, den Gedanken an Dich zu verbannen, so kämpfte ich doch vergebens mit demselben! Mit einem Gegenstande des Gedankens kämpfen — einen Gegenstand des Gedankens verbannen, das ist ein Widerspruch in sich selbst; denn während man ihn an dem Kopfe und den Schultern packt und ihn hinauszuwerfen versucht, fühlt man sich mehr als je von ihm umschlungen und festgehalten. Ich fand, Sophie, daß der einzige Weg, um ein peinigendes und sich gewaltsam aufdringendes Bild los zu werden, darin liegt, daß man ihm entflieht; darum riß ich meine Aufmerksamkeit mit Macht davon los und heftete sie auf einen andern Gegenstand. Es ist etwas Großes um unsern freien Willen; ich hatte mich geradezu entschlossen, Dich als todt zu betrachten. Ich fragte niemals nach Dir; und Emilie, welche meinen Wunsch bald muthmaßte, erwähnte Dich niemals in

ihren Briefen. Ich studirte die alten Sprachen und bald waren in den Mußestunden, welche mir meine Berufspflichten übrig ließen, alle meine Gedanken darauf gerichtet, griechische Wurzeln aufzugraben. Diese Herrschaft über die Gedanken ist eine bedeutsame Pflicht; sie sind die Zugänge, durch welche das Gute wie das Böse an die Seele herantritt. Erst vor drei Wochen, Sophie, erfuhr ich, daß Du seit beinahe achtzehn Monaten frei gewesen warest. Erst vor drei Wochen fand ich bei meiner Ankunft im Hafen von Boston einen schon längst angekommenen Brief von Emilien auf dem Postamte." Er verfiel einige Minuten lang in eine Träumerei, aus welcher er mit dem Ausrufe emporfuhr: —

„Acht Jahre! denke, Sophie! acht Jahre! und Du bist um so viel schöner und liebenswürdiger — obgleich ich dieseinst nicht für möglich hielt — aber Du bist so gar schön, Sophie! Ah! ich glaube in der That, daß Sorge und Gedanke und Zeit zuweilen große Verschönerer sind. Du bist so liebenswürdig — und ich, Sophie! Sophie, ich bin dreißig Jahre alt, wie findest Du mich?"

Sie antwortete mit ihren Augen! Ihr Kopf ruhte an seinem Busen und ihr Angesicht war zu dem seinigen emporgerichtet; sein Arm war um ihre Taille geschlungen und seine Hand hielt zärtlich die beiden ihrigen umfaßt. Wie lange saßen sie so beisammen und in welches tiefe Stillschweigen versanken

sie, während ihre Geister sich durchdrangen und vermählten! Endlich sagte er, sanft das heilige Schweigen brechend, langsam und achtungsvoll —

„Meine Sophie, ich kann nur zwei oder drei Tage hier verweilen. Ich habe auf drei Wochen Urlaub erhalten. Neun Tage habe ich auf meiner Reise von Boston hierher zugebracht. Es bleiben mir also zwölf Tage für meinen Besuch und meine Rückreise. Um in jedem Falle pünktlich einzutreffen, muß ich zehn Tage auf meine Rückfahrt rechnen. Es ist mithin bewiesen, daß mir für meinen Aufenthalt hier nur zwei Tage, morgen und übermorgen, übrig sind."

„Aber warum?" fragte Sophie unter Thränen, „warum? Ich habe immer geglaubt, daß Offizieren nach ihrer Rückkehr von einer Seereise mehr freie Zeit gestattet wird?"

„Ja, aber, meine Liebe, ich habe eben den Befehl erhalten, das Commando eines im Hafen von Boston liegenden Ammunitionsschiffes zu übernehmen."

„O!"

„Ja. Ich muß also — warte einmal — heute ist Dienstag — ich muß Freitag Morgens von hier abreisen. Du giebst nicht auf meine Worte acht, Sophie?"

„O ja, ich höre."

Sie war in tiefes Nachdenken versunken.

„Es dauert vielleicht sechs Monate, ehe ich wiederkommen kann."

„O nein, nicht so lange!“

„Sehr wahrscheinlich noch länger, Sophie!“

Sie legte ihr Gesicht auf seinen Busen und weinte still.

„Willst Du nächsten Freitag Morgen mit mir von hier abreisen, Sophie?“

Sie antwortete nicht.

„Vielleicht hältst Du den Freitag für einen unglücklichen Tag. Willst Du den Donnerstag Morgen mit mir gehen?“

Sie richtete den Kopf empor, aber entgegnete nichts. Er zog ihn wieder auf seinen Busen nieder und sagte sanft, indem er auf ihr erröthendes Gesicht herabschaute, wo die Thränentropfen wie Thau auf der rothen Rose lagen: —

„Ich weiß, was Dich beunruhigt, Sophie; Du denkst daran, was wohl Deine Nachbarn sagen würden, wenn Du so plötzlich, ohne daß sie die geringste Ahnung davon gehabt haben, heirathest — nicht wahr? Aber, Sophie, Du wirst gewiß nie das Geschwätz einer Gesellschaft gedankenloser Nachbarn gegen meine Liebe und mein Wohlsein in die Wagschaale legen? gewiß nicht“, sagte er in ernstem Tone, von ihrem fortwährenden Stillschweigen beunruhigt und sie eng an seinen Busen drückend, — „Du wirst die Etikette nicht gegen unser Glück auf die Wagschaale legen.“

„Nein“, sagte sie ruhig, „nicht die Etikette will

ich dagegen in die Wagschaale legen, denn ich möchte gern mit Dir gehen, August, aber wohl die Pflicht."

„Was meinst Du, liebste Sophie?" rief er ängstlich.

„Nur dies — es müssen erst einige vorläufige Puncte in Ordnung gebracht werden, die ohne Dich nicht zu erledigen sind."

„Nun, mögen sie betreffen was sie wollen, sie sind erledigt — betrachte sie nur als erledigt, Sophie", sagte er ernst.

„Aber höre, es sind keine Sachen, die man in Eile abfertigen und vergessen kann; sie können uns einige Zeit in Anspruch nehmen. Ich möchte nicht, daß Du rücksichtlich derselben übereilte Zusicherungen giebst, August."

„Sie sind erledigt, sage ich Dir, Sophie! erledigt! Dein Wille, Deine Wünsche sind mir genug — ich betrachte sie als Gebote! Habe ich nicht Vertrauen zu Dir, liebste Sophie? Mehr, weit mehr Vertrauen als zu mir selbst; sie sind erledigt!" rief er stürmisch.

„Aber Du mußt sie kennen, um mir beizustehen."

„Nun wohl; auf diesen Grund hin will ich hören, Liebchen; doch zuerst merke wohl, Sophie, ich gehe von der Voraussetzung aus, daß wir, wenn ich diese vorläufigen Puncte alle erledigt habe, uns verbinden und den Donnerstag Morgens zusammen abreisen werden — nun sage, Sophie, darf ich dies?"

„Ja", sagte Sophie in leise hinsterbendem Geflüster.

„O, sprich lauter, Sophie, ich mißtraue meinen Ohren — sagtest Du „„ja?““

„Ja, ja“, sagte Sophie tief erröthend, mit Thränen in den Augen, „ich sagte „„ja.““

„Ja! Ah! halt, lasse mir Zeit, den ganzen Inhalt dieses „„ja““ zu erfassen. Donnerstag Morgen Sophie mein Weib! Es giebt einen Punct, wo die Freude betäubt! Sprich mit mir, Sophie!“

„Ich glaube, Du vergißt, daß ich meine vorläufigen Puncte noch nicht erwähnt habe.“

„Ah so, die vorläufigen Puncte! solche, mit denen ich etwas zu schaffen habe? Laß es gut sein, Sophie; aber Du wirst mich doch gewiß den Donnerstag Morgen nicht vergeblich warten lassen? mich doch nicht hinhalten? — nur etwa von Kleidern und Hochzeitspartieen sprechen, oder wenigstens durch Anordnung Deines Hauswesens in Heath Hall einen Aufschub verursachen? Ach ja, gewiß, ich sehe es jetzt, das werden die vorläufigen Puncte sein, von denen Du sprichst, und wie können wir diese in zwei Tagen erledigen?“

„Lieber August!“ sagte Sophie, „glaubst Du, daß ich mir des Werthes Deiner Achtung so wenig bewußt, oder undankbar genug bin, um mit ihr mein Spiel zu treiben, oder unsre —“

„Heirath?“

„Ja, unsre Heirath aus andern Gründen als aus Pflichtgefühl aufzuschieben?“

„O Himmel! nun, Sophie, was ist es denn? sage es schnell! Ich höre, Liebchen, gewissenhaftes, kleines, braunäugiges Liebchen!“

„Nun denn, unsere Rosalie —“

„Rosalie?“

„Ja, Rosalie Aguilar — unsere Rose, unsere Schönheit, unser Mondstrahl, unser Liebling!“

„Du bist enthusiastisch, meine Sophie!“

„Ja, wenn ich an sie denke! O, sie ist die Seele der Liebe! Mein Leben wurde heller, wärmer, reicher, als sie zu mir kam. Dieses schöne und liebevolle Kind! ihre Liebe badet alles, worauf sie blickt, in Licht und Wärme, wie die Sonnenstrahlen die Landschaften überfluthen! Du wirst sie gewiß innig lieben! Sie, das süße Kind, liebt alles — bemitleidet, schont und erfreut alles vom gebrochenen Rosenbaume an, der des Anbindens bedarf, bis zum alten Neger, der am Mittage mühsamen Schrittes von seinem harten Tagewerke heimkehrt. Ich habe gesehen, wie das süße Kind eilte und einem solchen eine Kürbisflasche voll Wasser aus dem Eimer am Brunnen schöpfte und sie ihm brachte, während sie so ehrerbietig zu seinem Gesichte emporblickte, als ob Alter, Mühsal und Leiden in jeder Gestalt ihre Ehrfurcht erweckten. Sie ist zugleich zart und empfindsam; sie kann ein unfreundliches Wort und einen unfreundlichen Blick eben so wenig wie das geringste Uebermaß der Hitze oder der Kälte ertragen. Ich glaube,

es ist eben dieses leicht empfängliche Temperament, was ihr so warme Sympathien verleiht."

Capitän Wilde blickte mit glühender Bewunderung in Sophiens beredtes Gesicht empor.

„Ah, ich sehe", fuhr sie fort, „daß Du sie bewunderst; und Du wirst sie lieben, o! so innig; Deine Seele wird aus ihren innersten Tiefen an das Licht hervortreten und sie in Liebe baden, wie die meinige. O, Deine Seele wird sich an ihr erwärmen, über ihr erglühen, um sie leben. Deine Liebe zu Rosalien wird einen neuen Strahlenglanz auf Dein Leben zurückwerfen. Ach ja! ich sehe, Du wirst sie lieben — Du liebst sie schon. Ich sehe es an Deinem sprechenden Gesichte."

„Meine innig geliebte Sophie! Ich liebe Dich — Dich — das Licht Deiner Liebe wirft einen Strahlenglanz auf mein Leben zurück — das Licht Deiner Liebe, meine Sophie, mit liebendem Herzen und beredter Lippe."

„Man hat mich getadelt, weil ich Rosalien liebe; aber wie kann ich anders? Du wirst sehen, wie unmöglich es ist."

„Nun wohl, meine schöne Sophie (wie strahlend wird Dein Angesicht im Lobe eines geliebten Wesens), meine schöne Sophie! was hat diese kleine Rosalie mit dem Aufschube unsrer Verbindung zu schaffen?"

„Lediglich dies — Rosalie ist meine Mündel: Sie wird jetzt täglich erwartet. Wenn sie heute oder mor-

gen nicht ankommen sollte, so könnte ich natürlich diese Gegend nicht auf immer verlassen, ohne sie zu sehen und in sicheren Händen zu wissen — ich möchte sie in der That nicht gern bei Hagar lassen!"

„Warum?"

„Hagar ist für ein so zartes Kind wie Rosalie gefährlich. Möchtest Du eine Taube unter den Schutz eines jungen Adlers stellen? Hagar besitzt einen herrlichen, hochsinnigen Geist — sie würde durch Feuer und Fluthen gehen, um einem geliebten Wesen zu dienen — aber merke wohl! sie würde dieses geliebte Wesen wieder in das Feuer oder in die Fluthen zurückschleudern, wenn sie sich beleidigt glaubte. Deshalb möchte ich mit Deiner Zustimmung, lieber August, Rosalien gern hier erwarten und sie mit uns nach Boston nehmen."

Capitän Wilde verließ sie und schritt eine Weile im Laubgange auf und nieder. Dann kam er zurück und sagte:

„Ich will heute Nacht an's Ministerium schreiben und um Verlängerung meines Urlaubs bitten, Sophie."

„Willst Du? O! willst Du? Ich würde so froh sein! Natürlich wirst Du sie erhalten?"

„Wahrscheinlich — ja; doch sollte man um derartige Vergünstigungen selten nachsuchen, Sophie."

„Ich glaube Dir gern — nun, wenn Du willst — ich wollte sagen, daß wir dann nicht nur Rosaliens, sondern auch Hagar's und Raimund's Gesellschaft auf

unsrer Reise haben werden. Raimund hat die Stelle als Hilfsprofessor am Collegium in — erhalten, und sie werden in zehn Tagen von hier abreisen."

„O!"

„Wird dies nicht ganz angenehm sein?"

„Ich weiß nicht, Liebste; ich möchte Deine ungetheilte Gesellschaft vorziehen. Also Hagar und Raimund gehen nach dem Norden?"

„Ja."

„Und was wird aus Heath Hall?"

„Es sollte mein und Rosaliens Aufenthaltsort sein; jetzt aber, denke ich, müssen wir es zuschließen und in diesem Zustande verlassen. Wir wollen es nicht gern verkaufen. Wir würden nur einen geringen Kaufpreis dafür lösen, und vielleicht kommt doch eines oder das andere von uns einmal zurück, um darin zu leben. Doch Du weißt, es hängt dies gänzlich von Raimund's Willen ab, da ihm jetzt als Hagar's Ehemanne das Eigenthum daran zusteht."

Sie hatten sich jetzt von ihrem Sitze erhoben und schlenderten langsam dem Hause zu. Der Abend war schön; das Haus war überfüllt und die Gesellschaft zerstreute sich jetzt über die Piazza und die Höfe. Capitän Wilde und Sophie trennten sich und mischten sich unter die Gäste. Einmal fühlte sich Sophie während ihrer Herumwanderungen von einem Paar sanfter Arme umschlungen und an einen weichen, warmen Busen gedrückt. Sie war in der Umarmung Emiliens

— welche sich niederbeugte und ihr in's Ohr murmelte: „Endlich meine Schwester, meine süße Schwester!" und sie dann losließ. Hierauf begegnete sie den wildglänzenden Augen Hagar's, auf deren lächelnden Purpurlippen sie die Frage las: „Wer hätte das gedacht?" und dann wurde ihre Hand von Raimund emporgehoben und sanft an seine Lippen gedrückt, während aus seinen freundlichen Augen die herzlichsten Glückwünsche sprachen, welche er jetzt noch nicht in Worten ausdrücken durfte. Endlich traf sie wieder mit Capitän Wilde gerade in dem Augenblicke zusammen, wo Hagar eine dringende Einladung zum Frühstück und Mittagsbrod in Heath Hall für den nächsten Tag an ihn ergehen ließ und er sich lächelnd verbeugte und die Einladung annahm.

Capitel II.

„Sie ist ein einfach reines Wesen,
So mild, so sanft, so weich;
Und ob auch fast ein Weib an Alter,
An Herzen kindesgleich.
Sie weilet bei uns gleich dem Stern,
Der von der Seel'gen Land
Blickt nieder, aber fleckenlos
Bleibt von dem Erdentand."

Mrs. Welby.

Es sollte ein anderes großes Fest in Heath Hall stattfinden; ein Frühstück, Diner und Ball. Dies war Hagar's Wille und natürlich dachte niemand daran, einer Braut in ihren Flitterwochen entgegen zu sein. Nur die alte Cumbo schwur in ihrem Zorne, ehe sie bleiben und für eine zweite solche „Hochzeit" kochen würde, wolle sie sich lieber „an Georgy verkaufen" las-

sen, was in Negergedanken und Dialekt den höchsten Grad von Elend bezeichnet. Es ging hoch her in Heath Hall; die Frühstückstafel war im Schatten zwischen den Reihen der Pappelbäume aufgestellt und mit den Delicatessen der Jahreszeit, und den besonderen Delicatessen, denen sich jene Umgegend zu erfreuen hatte, wie am Tage vorher getödtetem Wildpret und an demselben Morgen gefangenen frischen Fischen, Austern und zarten Krebsen u. s. w. überladen. Die ganze Grafschaft und — Capitän Wilde waren zugegen; nach dem Frühstücke zerstreuten sich die Gäste und wanderten im Hause oder im Freien umher, oder ruderten auch auf die Bai hinaus, je nachdem sie an dem einen oder dem andern Gefallen fanden.

Hagar, Raimund, Sophie und Capitän Wilde bildeten eine Gruppe auf der Spitze des Vorgebirges. Der Capitän ließ gelegentlich seinen Blick über die ganze Ausdehnung der Bai hinschweifen, welche im Bereiche seines Fernrohres lag; allein jedesmal ließ er es mit einem Seufzer und Kopfschütteln wieder herabsinken. Es war kein Segel zu sehen.

„Haben sie nicht geschrieben, Mrs. Withers?"

„Nein", sagte Sophie, „seit Gusty's Abreise habe ich keinen Brief erhalten — wir haben auch einen solchen nicht erwartet; wir erwarteten, daß sie mit möglichster Schnelligkeit nach Hause eilen würden; o, ich werde so unruhig."

„Sei nicht ängstlich, Sophie", rief Hagar; „wenn

irgend etwas vorgefallen wäre, so würde Gusty sicher geschrieben haben."

„Aber seit diesem Schiffbruche bin ich so furchtsam", seufzte Sophie erbleichend.

„Das ist ein Grund, warum ich nicht ängstlich bin", sagte Hagar. „Wir haben eben einen Schiffbruch gehabt; dergleichen Dinge fallen nicht häufig vor; an diesem Schiffbruche wird es für die nächsten drei oder vier Jahre genug sein."

Während sie sprach, sah man Tarquinius Superbus von der Halle her das Vorgebirge hinaufstolziren; er kam auf Sophien zu, grüßte, indem er den Kopf niederduckte, und sagte —

„Mrs. Widders, Madam, B'such in de Halle und Mrs. Buncombe 'rsucht Sie, herabzukommen."

„Ein Besuch — haben sie schon gefrühstückt — wer ist es? Mrs. Green?"

„Es ist Miss Aguilar und Mr. May, Madam!"

„Rosalie und Gusty! warum sagst Du denn das nicht gleich, Du Dummkopf!" rief Hagar aus, „auf welche Weise können sie nur gekommen sein? Sie müssen vom Himmel herabgefallen sein. Wie kamen sie denn, Tarquin?"

„In der Posschäs, Miss Rose sie fürcht' vor dem Wasser."

„Ah so!" sagte Hagar, „ich dachte es doch gleich, daß es weiter nichts als Rosaliens Feigheit und Selbst-

sucht wäre, was Dir so viel Unruhe verursacht hat, Sophie!"

Aber Sophie eilte vorwärts, zu glücklich, um zu sprechen, viel zu glücklich.

Sie erreichten die Halle.

„Wo ist Rosalie? Wo ist sie?" fragte Sophie, hastig ihrer Gesellschaft vorauseilend.

„Auf ihrer Stube, um ihre Reisekleidung abzulegen — geh zu ihr — ich will ihr dann helfen", sagte Emilie, während zu gleicher Zeit Gusty May mit einer seltsamen und nach seinem jüngst erfahrenen Liebesunglück gar nicht zu erwartenden Lustigkeit in seinem Wesen von ihrer Seite sprang, und Sophiens, und dann Hagar's, und dann Raimund's, und dann Capitän Wilde's Hand erfaßte und sie nachdrücklich und freudig schüttelte, sich nach ihrer Gesundheit erkundigte, und ihnen auseinandersetzte, welch entzückende Reise über Land in einer Postchaise er mit Miss Aguilar gehabt habe, weil sich Rosalie vor dem Wasser fürchte, u. s. w.

Sophie ging die Treppe hinauf, und Hagar war im Begriffe, ihr zu folgen, als Emilie ihr die Hand auf die Schulter legte, und ihr leise in's Ohr murmelte —

„Verlaßt nicht wieder beide Eure Gäste zu gleicher Zeit, Hagar; bedenke, wie krittlich Mrs. Gardiner Green und andere Anwesende im Punkte der Etikette sind."

Hagar's Lippen setzten sich in Bewegung, als die

Bewegung ihrer Füße auf ein Hinderniß traf; indem sie ein „Mrs. Gardiner Green" in nicht sehr ehrerbietigem Tone wiederholte, blieb sie stehen, zumal da sich eben jetzt Raimund's Hand sehr sanft auf die ihrige legte.

Sophie ging die Treppe hinauf und öffnete die Thür zu Rosaliens Stube, wo sich einen Augenblick lang ein schönes Gemälde ihren Blicken darbot. Das liebliche Mädchen ruhte auf einem langen Lehnstuhle; ihr wallendes, über der weißen Stirn gescheiteltes, blaß goldenes Haar fiel über ihre blaugeäderten Schläfe, ihre rosenfarbigen Wangen, über die zarten Wellenlinien ihres taubengleichen Halses und Busens herab und wogte auf dem weichen, weißen Musselin, der ihre Körperform bedeckte. Als die Thür sich öffnete und Sophie auf sie zuflog, stand sie auf und warf sich in ihre Umarmung. Ihre weichen Arme umschlangen Sophiens Hals, ihr goldenes Haar überragte sie, und ihr zarter Körper umfing ihren Busen, während ihr warmes Herz an Sophiens Herzen schlug, ihre warmen Lippen an Sophiens Lippen gepreßt wurden, und ihre Freudenthränen langsam herabträufelten.

„Mein Herz, mein Kind, mein taubenäugiger Liebling, willkommen! willkommen!" schluchzte Sophie, sie wieder und immer wieder an ihren Busen drückend. „O! ist es möglich, daß ich Dich nun immer bei mir haben werde und Dich sehen kann, so lange ich will, Dich lieben kann, so viel ich will, Dich küssen

darf, mein Täubchen, mein holdes Leben, so oft ich muß! Wie ist es Dir gegangen, Rose? wie befindest Du Dich, Rose? ist Dir wohl? bist Du sehr ermüdet? was willst Du haben, Rose? Komm an's Fenster, damit ich Dich besser sehen kann", und Sophie zog sie an's Fenster, hielt sie von sich ab und schaute auf ihre Schönheit, als hätte sie dieselbe aufschlürfen mögen; dann öffnete sie ihre Arme und umfing sie auf's neue, indem sie murmelte: „o, mein Kind, mein Pflegling, Du bist so schön. Sieh mich an, Rose; sieh mich an, Liebchen! Gott segne diese Taubenaugen mit ihrer innigen Zärtlichkeit!" Dann setzte sie sich auf das Sopha nieder, zog Rosen an ihre Seite, schlang die Arme um ihre Taille und sagte, voll Liebe auf ihr Antlitz herabschauend: „Ich werde mich bald verheirathen, Rosalie; ich werde einen Mann heirathen, den ich liebe und der mich über alles liebt."

Rosalie stutzte, ihre Augen erweiterten sich und nahmen dann einen sanften Ausdruck an, als sie murmelte: „Und er liebt Dich?"

„Ja."

„Und Du liebst ihn?"

„Ja, mein Herz."

Rose umschlang leise Sophiens Hände und küßte sie, indem sie mit sanfter Stimme rief:

„O, ich freue mich so innig, so innig, Sophie, liebe Sophie!"

Sie schwiegen beide, während Rose sich vorwärts

beugte, ihre beiden Hände fest hielt und ihr liebend in's Angesicht emporschaute. Endlich fragte sie:

„Und ist er zärtlich und freundlich — mit einem Worte, ist er gut?"

„Sehr gut, mein Liebchen."

„Und hübsch?"

„Ich denke, Herz", erwiederte Sophie lächelnd.

„Ist er jung?"

„Nun ja!"

„Wie jung?"

„Dreißig!"

„O, das ist alt."

„Ach nein, Liebchen, das ist nicht alt — außer in den Augen „„süßer Sechzehn."

„Und Hagar ist verheirathet — wie spaßhaft — und — wie ernst! Wie kommt es, Sophie, daß der Gedanke an Deine Heirath so ganz andere Gefühle in mir erregt, als der an Hagar's Heirath? Deine Heirath — diese Vorstellung erfüllt mich mit stiller religiöser Freude, wie Kirchenmusik, welche von den tieftönenden Orgeln emporschwellend in den hohen Bogengewölben widerhallt und die Seele mit Liebe und mit gläubiger Ehrfurcht erfüllt. Aber Hagar's Heirath berührt mich wie die kriegerische Musik — welche die Truppen bei ihrer Einschiffung begleitet — ermuthigend, begeisternd, aber traurig, aber schmerzlich. Nun sage, wie kommt dies, warum schwillt mein Herz, warum überströmen meine Augen, wenn ich daran denke, daß

Hagar Gattin ist; gewiß ist es eine glückliche Bestimmung; und warum, o warum kommt es mir in den Sinn, wenn ich Abends und Morgens niederkniee, um mein Gebet zu verrichten, so ernstlich für Hagar's Glück zu beten? — warum weine ich jetzt, wo Hagar eine glückliche Braut ist? sie ist doch eine glückliche Braut, nicht wahr?"

„Nun, so glücklich wie Hagar es zu sein vermag, mein Herz."

„So glücklich wie Du?"

„Sie sollte es sein."

„Warum denn diese Bangigkeit bei mir?"

„Ich weiß es nicht, mein Herz; möglicher Weise fühlst Du, daß Hagar zu wild ist, um eine ruhige, zu feurig, um eine liebende, und zu eigensinnig, um eine hingebende Ehegattin zu werden, während Du Dich auf der andern Seite in der Ueberzeugung beruhigst, daß ich verständig und alltäglich genug bin, um Gemüthlichkeit um einen ruhigen Heerd zu verbreiten."

„Nein, das ist es nicht, ich habe mir hierüber in meinem ganzen Leben nicht sonderlich Gedanken gemacht. Aber welches sind Deine Gefühle, Sophie?"

„Mein liebes Kind, ich hatte auch einige Deiner schlimmen Ahnungen, aber ich hatte einen besseren Grund dafür als bloßen Instinct, und jetzt sind sie so ziemlich zerstreut. Hagar ist von Natur wild, feurig, eigensinnig und übermüthig — aber sie hat einen Lebensgefährten, wie ich ihn selbst nicht besser zu ihrem

Glücke hätte auserwählen können. Raimund ist weise, sanft und fest, wenigstens macht er auf mich einen derartigen Eindruck. Du hast Raimund nie gesehn?"

„O nein! nie. Gleicht er dem Onkel?"

„Er ist in vielen Stücken das gerade Gegentheil."

„Nun, liebe Sophie, sei so gut und schicke Hagar zu mir. Ich sehne mich so sehr, Hagar zu sehen — aber warte! vielleicht denkt Hagar, ich sollte zu ihr kommen; sie ist so stolz. Aber sage ihr, Sophie, daß ich noch nicht angekleidet bin, und daß ich sie so gern hier umarmen und küssen möchte, ehe ich zu all diesen Fremden hinuntergehe."

Sophie drückte ihr die Hände und entfernte sich aus dem Zimmer.

Bald nachher wurde die Thür schnell aufgerissen und Hagar warf sich ihrer Cousine um den Hals, wobei sie fast Rosaliens zarte Schultern in der drahtartigen Umschlingung ihrer Arme verletzte, während die dunkle Stirn sich über die weiße hinabbeugte, die blauschwarzen Ringel über dem blaßgoldigen Haare glänzten und die hochrothe Wange einen Augenblick lang das bleich-rosenfarbige Gesicht berührte; dann ließ sie dieselbe wieder los.

„Also, Hagar, Du bist verheirathet! du lieber Himmel, wie schnurrig! Aber, Hagar, Du siehst ganz und gar nicht anders aus, nicht ein Bißchen wie eine verheirathete Frau." Mit diesen Worten stand Rose auf und stellte sich neben sie, ergriff zärtlich ihre Hand

und schaute ihr fröhlich in's Gesicht, „ach nein! ganz und gar nicht wie eine verheirathete Frau; Mrs. Withers! du meine Güte! nennen Dich die Leute „„Mrs. Withers““, Hagar? und erinnerst Du Dich immer daran, auf diesen Namen zu hören — und wie gefällt Dir der Ehestand, Hagar — Mrs. Withers, wollt' ich sagen? Wende den Kopf nicht ab, und erröthe nicht so, und schau nicht so finster, während Spott und Lustigkeit auf Deiner Oberlippe und unter Deinen Augenwimpern hervor leuchten und blitzen; und lache nicht — lache Du nicht, wenn ich es thue; es ist keine Sache zum Lachen; ich fühle das in den meisten Fällen, wenn ich daran denke. O, Hagar, meine einzige Schwester, ich bete jeden Morgen und Abend für Dein Glück."

„Danke Dir."

„Nun erzähle mir von Raimund, er ist jung, hübsch, anmuthig, elegant und so fort; aber sage mir, ist er zärtlich?"

„Zärtlich! warum fragst Du darnach, Rosalie? Zärtlich! Ich habe ihm meine Hand gegeben — das ist die passendste Antwort auf Deine Frage, Liebe."

„Ja, ich weiß wohl — ich fragte, weil — ich kann es Dir jetzt ohne Bedenken sagen, Hagar — weil sein Vater nicht zärtlich war — und — und weil wir zuweilen diejenigen lieben, welche nicht zärtlich gegen uns sind, Hagar", und die Thränen traten ihr in die sanften Augen.

„Ja", rief Hagar, „und doch liegt zuweilen in anscheinender Zärtlichkeit zarte Gewalt, zarte Kraft, zarte Festigkeit, welche unwiderstehlicher ist und unvermeidlicher unterjocht, als Rauhheit, Heftigkeit und Gewaltthätigkeit es vermöchten", und des dunkeln Mädchens Seele strahlte aus ihrem Gesichte, wie ein halb aus der Scheide gezogner Dolch.

„Was meinst Du, Hagar — liebe Hagar, was meinst Du damit?"

„Nichts! Ich meine, daß es nun Zeit ist, Dich anzukleiden und herunterzukommen — und ich meine, daß Du keine weiteren Fragen stellen darfst. Komm, ich will einmal Deine Kammerjungfer vorstellen, und — doch ich möchte bei dem Versuche nicht recht glücklich sein", mit diesen Worten ergriff sie eine Schelle und klingelte an der Thür. Ein Negermädchen kam herein und mit ihrem Beistande war Rosaliens Toilette bald gemacht. Ihr goldnes Haar war in Ringel geordnet; ihr Kleid war von hellblauer Seide; ihr weißer Hals und ihre weißen Arme waren bloß und mit einer Kette und Armbändern von Perlen geschmückt. Hagar trug ein schwarzes Spitzenkleid. Als ihr jetzt Hagar das letzte Armband anlegte (so viel that sie allerdings) und dabei neben ihr vor dem Spiegel stand, konnte man sich in Bezug auf weibliche Schönheit nichts Unähnlicheres denken, als diese beiden Mädchen. — Hagar so klein, schlank, dunkel und strahlend, — Rosalie so weiß, sanft und zart.

„Komm, nun laß uns in's Gesellschaftszimmer hinabgehen, Rose."

„Aber sieh, liebe Hagar, ich muß erst in die Küche gehen und Tante *) Cumbo sehen; ich weiß, sie möchte mich eben so gerne sehen, wie ich sie."

„Aber, meine Liebe —"

„O, aber bitte laß mich, liebe Hagar; denn wir dürfen die arme Cumbo nicht geringschätzen, weil sie alt ist und — nein, wir dürfen sie nicht geringschätzen;" und mit einem bittenden Blicke auf Hagar ging sie langsam vor ihr hinaus und stieg leise die Hintertreppe hinunter. Hagar folgte ihr. Am Ende der Treppe gingen sie durch eine Thür, schlugen einen Umweg ein, um niemandem zu begegnen, und erreichten die Küche. Die Alte war emsig und brummte bei ihren Kochgeschäften vor dem Feuer, als Rose in ihrer blühenden Lieblichkeit in der Thür stand.

„Tante Cumbo, wie geht Dir's?" sagte sie näher tretend. Beim Klange ihrer Stimme ließ die Alte Rührlöffel und Pfanne fallen, drehte sich um und blickte sie mit ihren blöden Augen an.

„O, Tante Cumbo, kennst Du mich nicht? Ich bin's — Rose", sagte sie, ihre alte welke Hand mit ihrer eignen umfassend.

---

*) In Maryland und Virginien auf dem Lande nennen die Kinder und jungen Leute die alten Neger und Negerinnen gewöhnlich „Onkel" oder „Tante", weiter südlich „Daddy" oder „Mammy" so und so.

„O 's ist mein Kindchen! 's ist mein Kindchen! 's ist mein süßes liebliches Kindchen, das wieder zu seiner alten Mammy zurückgekommen ist!" und die Alte fiel ihr weinend um den Hals.

„O Rose, schüttle sie ab — siehst Du nicht, daß sie Dir das Kleid verdirbt."

„O nein, möchtest Du die Gefühle des armen alten Geschöpfes um eines Kleides willen verletzen?" sagte Rose, indem sie ihre Hände erhob und damit ihre runzligen Wangen streichelte und ihr freundlich in das schwarze Gesicht blickte.

„Mein Kindchen! O die klein sanfte Baumwollehändchen — gelobt sei Gott der Allmächtige, daß er die ole Nigger lebe ließ, um ihr Kindchen noch mal zu sehn, eh' sie geh — sieh mal, ob die ole Mammy wieder en Zwieback in ihre Buse hat — nein, is noch nicht gebacken; schadt nicht, will Dir schon einen aufheben, und Du sitz nieder hier, auf de Tul, weil Mammy ne süße Toffel für Dich brät", und die Alte setzte sie zärtlich auf einen Stuhl nieder und stöberte in einem alten Schubkasten umher. Rose's Augen waren wieder voll Thränen und sie sagte in leisem Tone zu Hagar —

„Sie ist in ihrer zweiten Kindheit, Hagar; Du hast sie nicht hierauf vorbereitet, das arme alte menschliche Wesen, es ist nichts weiter von ihr übrig als das liebende Herz. Man hat mir gesagt, das ist das erste, was lebt, und das letzte, was stirbt."

„Du thätest besser, Dein Kleid in Acht zu nehmen.“

„Wie kann sie aber ihre Arbeit verrichten?“

„Mechanisch — wir verlangen keine Arbeit von ihr; aber ich glaube, sie würde sterben, wenn sie nicht das Privilegium des Kochens und Brummens hätte; und dabei — Rose, sei doch nicht närrisch — dabei befindet sie sich ganz wohl; so ist es mit allen diesen Guineanegern; sie besitzen eine so hartnäckige und zähe Lebenskraft, daß ihre körperliche Stärke den Verlust ihrer geistigen Fähigkeiten um viele Jahre überlebt; übrigens ist sie selten so aufgeregt und verwirrt wie jetzt. Deine plötzliche Ankunft hat sie gewaltsam erschüttert und Vergangenheit und Gegenwart in ihren Begriffen unter einander geworfen; aber komm jetzt, Rosalie, wir müssen in das Haus gehen.“ Rosalie ging an das Feuer und sagte —

„Tante! — Mammy! — Du wirst mich in das Wohnzimmer zu den andern Damen gehen lassen, Du wirst —“

„Aber, Schätzche, die 'Toffel is noch nicht brat“, erwiederte die Alte und scharrte dabei in der Asche umher, um die hineingelegte süße Wurzel damit zu bedecken.

„Schön, Tantchen, wenn die Kartoffel gut ist, dann schicke Tarquinius nach mir und ich will herauskommen und sie essen.“

„Ja, Schätzchen! ja, mein Kindchen! un wenn Du ind' Haus komm, sprich mit Miss Sophie wegen

'Quinius 'Perbus; er zu viel Mann — hört nicht, was ich sag', muß ihn nächste Tag durchfuchtel; merk' wohl!" Sie verließen die Küche.

Rosalie Aguilar war nicht zu sehr nahen Verwandten heimgekehrt, nicht zu Mutter, Vater, Schwester oder Bruder; aber nie fand das einzige Kind, welches nach langer Zeit zum ersten Male seine Eltern wieder sah, von denen es angebetet wurde, eine zärtlichere und ethusiastischere Aufnahme als die, welche jetzt Rosalien zu Theil ward, von Sophien an bis zur alten Cumbo, und von dieser bis herab zu der Katze, welche ihr zwischen die Füße rannte, sich davor ausstreckte, ihre Seite an denselben rieb und ihre Schritte hinderte, als sie in das Gesellschaftszimmer ging. Ein leises Gemurmel unwillkürlicher Bewunderung begrüßte sie bei ihrem Eintritte — dann drängten sich alte Freunde um sie herum, neue Bekannte wurden ihr vorgestellt und es verging eine halbe Stunde, ehe die allgemeinen Schmeicheleien und Liebkosungen aufhörten und sie im ruhigen Besitze ihres Sopha's bleiben konnte. Neben ihr auf der einen Seite saß Sophie, auf der andern Capitän Wilde. In diesem Augenblicke betrat Raimund lächelnd und unter Verbeugungen das Zimmer, schritt auf Hagar zu, welche an einem der offenen Fenster stand und sagte —

„Welches ist Deine Cousine? — Ich bin ihr noch nicht vorgestellt worden."

„Noch nicht? — dann will ich Dich vorstellen,

aber zuvor", sagte Hagar, verstohlen sein Gesicht beobachtend, „betrachte sie und sage mir, was Du von ihr denkst. Da, jetzt hast Du eine gute Gelegenheit sie zu beobachten, ohne ihre Aufmerksamkeit zu erregen; dort sitzt sie zwischen Sophien und Capitän Wilde und spricht mit letzterem."

Raimund's Augen folgten der Richtung ihres Blickes. Rosalie hatte sich ein wenig nach Capitän Wilde hingekehrt und ihr Angesicht röthete sich sanft in der Lebhaftigkeit ihrer Unterhaltung. Raimund zeigte einige Ueberraschung — sein Blick haftete unverwandt auf Rosalien — er vergaß alles um sich her — Hagar's Augen brannten auf seinem Antlitze, aber er fühlte es nicht.

„Nun, sagte sie endlich, was denkst Du von ihr?"

Er antwortete nicht — seine Augen waren auf die Gruppe auf dem Sopha geheftet. Hagar's Augen wandten sich nicht von seinem Gesichte ab — sie preßte ihre Lippen zusammen, bis das Blut sie verließ.

„Nun", sagte sie wieder, sehr langsam und deutlich sprechend, „was denkst Du von Rosalien?"

Er schien sie nicht zu hören; seine ganze Seele war im Anschauen eines einzigen Gegenstandes versunken. Jetzt schien alles Feuer Hagar's Lippen und Wangen verlassen zu haben und in den glühenden Augen concentrirt zu sein, welche starr auf dem Gesichte ihres Gatten brannten, und er fühlte es nicht!

Endlich löste sich der Zauber, als Rosalie sich be-

wegte, ihre Haltung änderte und ihre Augen erhob, und er wandte sich zu Hagar.

„Nun", sagte sie mit bleichen Lippen, „wie gefällt sie Dir?"

„Sie ist schön! schön! das schönste lebende Wesen, das ich je gesehen habe. In allen meinen Träumen von Schönheit hat mir nie ein so liebliches Wesen wie dieses vorgeschwebt! Sieh nur, Hagar, die himmlische Liebe und Zartheit in ihrer Miene und Haltung; wenn man sie anschaut, möchte man fürchten, daß sie gleich einer poetischen Gestalt sich plötzlich verhaucht."

„Soll ich Dich hinführen und vorstellen?" fragte sie mit leiser Stimme.

Ihr peinlich gezwungenes Wesen würde ihm aufgefallen sein — müßte ihm aufgefallen sein, wäre nicht alle seine Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand hingelenkt gewesen.

„Soll ich Dich hinführen und vorstellen?"

„Nein, nein, Liebchen! noch nicht — ich möchte sie noch ein wenig länger von diesem Standpuncte beobachten."

Sie biß sich in die Lippen, bis das Blut hervorspritzte — ihre Augen schienen bewegungslos in ihrem starren, brennenden Blicke.

„Nun, willst Du mich dann entschuldigen, Raimund? Ich möchte gern das Zimmer verlassen."

„Nein, Herz, nein! Du mußt bei mir bleiben —

Du bist schon heute Morgen zu lange von mir gewesen", und er schloß seine Hand fest über den ihrigen, während er seinen Blick immer noch auf die Sophagruppe gerichtet hielt.

Endlich sprach sie wieder -- „Raimund", und drückte ihm die Hand, um seine Aufmerksamkeit zu erregen — „Raimund!"

„Nun, Liebchen!"

Sie sprach so leise, daß er sich bücken mußte, um ihre Worte zu erhaschen.

„Glaubst Du nicht, wenn Du vor unserer Verbindung Rosalien gesehn —"

„Nun?"

„Nichts — nichts — ich will lieber schweigen — sieh! sie blicken eben hierher — komm! ich will Dich vorstellen."

Erst jetzt bemerkte er ihre Blässe.

„Es scheint mir, als sähest Du heute nicht wohl aus, Hagar."

Sie lächelte bitter.

„Vielleicht nicht — in Deinen Augen!" setzte sie in Gedanken hinzu.

„Ist Dir nicht wohl?"

„O ja."

„Warum siehst Du denn so verstört aus?"

„In Deinen Augen? Wirkung des Contrastes! — und Deine Augen sind geblendet."

„Ich muß wissen, was Du meinst, Hagar, doch

hier sind wir", flüsterte er, als sie vor dem Sopha stillstanden.

Hagar stellte ihn vor, und Rosalie erhob sich in ihrer einfachen, herzlichen Weise und bot Raimund als ihrem Verwandten ihre rosige Wange zum Kusse dar. Capitän Wilde stand schnell von seinem Sitze auf und rief —

„Da, Withers, ich will den Großmüthigen spielen; obwohl es mich einige Selbstverleugnung kostet, so sollen Sie doch meinen Platz haben — komm, Sophie!"

Mit diesen Worten ging er auf die andere Seite zu Sophien, zog ihren Arm durch den seinigen und führte sie in die Piazza hinaus, während Hagar sogleich den von ihrer Tante verlassenen Platz einnahm.

„Nun", sagte Sophie, indem sich ihre braunen Augen erweiterten und vor Licht und Freude glänzten, „was denkst Du von meiner Rose — ist sie nicht schön? — ist sie nicht süß, blühend, duftig?"

„Schön! — halt, Sophie! rege mich nicht auf! — Du weißt, ich bin „„Gusty Wilde"", wenn mich ein begeisternder Gegenstand entflammt! Schön! — wahrhaftig sie strahlt Schönheit aus — niemand kann bei ihr sitzen oder mit ihr sprechen, ohne von Schönheit angesteckt zu werden! ohne selbst schön zu werden! Bemerktest Du nicht an dem armen alten Gardiner Green, als er mit ihr sprach, wie die versteckte Güte und der verborgene Frohsinn, welche auf

dem Grunde seines Herzens glimmten, sich entzündeten und auf seinem Gesichte glänzten, bis seine apfelrothen Backen und schwarzen Augenbrauen vor Schönheit leuchteten wie eine Herbstlandschaft in den Sonnenstrahlen?"

„O, Du bewunderst sie; Du liebst sie; Du bist ein Dichter!

„Sie hat mich dazu gemacht!"

„Ich wußte es wohl, daß Du sie lieben würdest — gleichwohl bin ich so froh, Deine Liebe fühlen zu können."

„Sie lieben! liebste Sophie! Ich war darauf vorbereitet, sie um Deinetwillen zu lieben; jetzt liebe ich sie um ihrer selbst willen."

„Und wie gesagt, ich wußte es, daß Du sie lieben würdest, und jetzt freue ich mich, es fühlen zu können; jetzt findest Du also auch dasselbe Vergnügen, wie ich, in dem Gedanken, daß wir das holde Mädchen bei uns haben werden?"

„Sie bei uns haben! Ja, das ist das Beste dabei — wir werden sie bei uns haben — im Winter an unserem Heerde, im Sommer auf unsrer Piazza, und immer in unserer Nähe — so können wir sie jederzeit sehen und sie liebkosen, soviel wir Lust haben, und sie so innig lieben und ihr schönes Dasein so glücklich machen als möglich — sie bei uns haben — höre, Sophie, ich fürchte, daß ich in Versuchung kommen könnte, jeden Burschen, der ihr den Hof machen

will, zur Thür hinaus zu werfen — aber natürlich muß es dazu kommen, und es wird sehr bald dazu kommen. Einer Schönheit und zarten Empfindsamkeit und Empfänglichkeit, gleich der ihrigen, kann es auf einer Seestation voll munterer, in romantischen Idealen schwelgender junger Offiziere nicht lange an Bewerbern, und an glücklichen Bewerbern, fehlen; und jetzt fürchte ich auch, daß Hagar sich nach ihr sehnen und Rosalie lieber mit der Gespielin ihrer Kindheit gehen wird — und dieser Laffe Raimund wird auf ihre Seite treten, und so werden wir das liebe Mädchen doch noch verlieren."

„Du brauchst Dich nicht zu fürchten. Hagar sehnt sich nicht nach ihr. Hagar liebt kein menschliches Wesen, sei es Mann, Weib oder Kind, kein einziges außer Raimund. Hagar's Neigungen haben nur einen einzigen Gegenstand. Sie hat nie jemand außer Raimund geliebt, und sie hat ihn von Kindheit auf mit aller Gluth ihrer Seele geliebt, und ich fürchte in der That, daß in den Gefühlen, welche sie für ihren Gatten hegt, eben so viel Tyrannei wie Zärtlichkeit liegt."

„Nun wohl! laß sie, Sophie; mögen sie einander abwechselnd martern und in Entzücken versetzen, wie das bei jungen Liebenden von ihrem Charakter eine Zeit lang der Fall sein muß; dafern sie uns nur diese reizende Rosalie lassen, um Licht über unser ernstes, stilles Heimwesen zu verbreiten. Worüber lachst Du, mein Hühnchen?"

„Ich denke daran, wie ernst und still ein Heimwesen sein wird, welches einen so ungestümen Burschen wie Dich seinen Herrn nennt."

„Hm! aber, Sophie, Du wirst es still machen, mein Liebchen! mein Täubchen! Du, Sophie — sage, geht nicht mein Ungestüm an Deiner Seite in sanfte Freude über? Nun, bin ich nicht ruhig genug? — ich kann noch ruhiger werden!"

„Ach nein — ich — ich denke — vielleicht habe ich Dich nur um so lieber, weil Du gerade das bist, was Du bist."

„Bist Du wirklich mit mir zufrieden, Sophie? — ich habe in der That manchmal gefürchtet, daß mein „„Ungestüm"" Dich beunruhigen und verletzen möchte — nun, ist das zuweilen der Fall?"

„Niemals — niemals — er ist nie roh oder gewaltsam, Gusty, und dient nur dazu, meine eigne ernstgemessene Heiterkeit zu wohlthuender Fröhlichkeit zu steigern."

Es liegt Dir gewiß nichts daran, lieber Leser, alles zu hören, was von den Compagnons an dieser Firma „zur gegenseitigen Bewunderung" gesagt wurde — sie spazierten und schwatzten, gerade so lange als Du spaziertest und schwatztest, Du weißt schon, mit wem — oder so lange, als Du zu spazieren und schwatzen erwartest, wenn Du auch noch nicht wissen solltest, mit wem. Sie kehrten nicht eher in's Haus zurück, als bis sie zum Mittagstisch gerufen wurden. Eine zahl-

reiche Gesellschaft setzte sich zur Tafel nieder. Ein Ball am Abend beschloß das Fest, und die Gäste zerstreuten sich.

„Mutter! wird Rosalie nicht bei Dir bleiben?" fragte Gusty May, als er mit seiner Mutter bei einem etwas späten Frühstücke saß.

„Nein, Gusty, gewiß nicht! was bringt Dich auf einen derartigen Gedanken?"

„Nun, Mutter, ich kam natürlich genug darauf, da Rose so viele Jahre bei uns gelebt hat, ehe sie in die Pension ging, und da Du sie immer so zärtlich zu lieben schienest und sie Dir so unentbehrlich zu sein schien, so glaubte ich natürlich, Du würdest sie gern wieder bei Dir haben wollen."

„Aber Du weißt, mein Lieber, warum Rose bei uns lebte; dieser Grund waltet nicht länger ob und Rose geht mit ihren natürlichen Vormündern."

„Aber, Mutter, wer sind denn ihre natürlichen Vormünder? Zwei junge Frauen, die in der Glorie ihres neuen Standes schwelgen und für nichts anderes Sinn haben. Kann man von diesen die gebührende Sorge und Aufmerksamkeit für Rosalien voraussetzen?"

„Bei Sophien gewiß.“

„Ja, aber Sophie! Sophie ist so unschuldig. Sophie wird überdies an Bord des Ammunitionsschiffes leben — hast Du denn hiervon noch nichts gehört?“

„Auf dem Schiffe?“

„Du lieber Gott, ja, Mutter! an Bord des Ammunitionsschiffes, wo der Onkel kommandirt. Sie hat dort eine elegante Kajüte, die so luxuriös ausmöblirt ist, daß sie sich mit jedem Gesellschaftszimmer in der Stadt messen kann, und alles, was Du hier in dieser Umgebung siehst, weit übertrifft. Nun, wie ich sagte, Sophie wird darin wohnen — ist das ein wünschenswerther Aufenthalt für ein Mädchen wie Rosalie unter all diesen munteren, jungen Offizieren, mit einer Duena, welche die Augen nicht besser offen hat, als Sophie, und mit einem so lustigen und wilden Vormunde wie Onkel Gusty? — und ich sage Dir, Mutter, diese jungen Offiziere sind Teufelskerle — ich kenne sie.“

Emilie sann einen Augenblick nach, dann sagte sie,

„Sophie ist allerdings sehr zerstreut und mein Bruder, wie Du sagst, wild; aber wie wäre es mit Hagar? ich sollte meinen, es wäre besser, wenn sie sich bei Hagar aufhielte.“

„Was, Mutter, bei Hagar! weißt Du denn nicht, daß Raimund die Absicht hat, sich für das erste Jahr in Kost und Logis einzumiethen? und wie wird Rai-

mund mit seinem knappen Gehalte als Unterprofessor im Stande sein, ihren Unterhalt zu bestreiten? Ueberdies sollte man ein abhängiges junges Mädchen, wie sie, die Ueberzeugung gewinnen lassen, daß sie sich ihre Heimath auswählen kann, und daß viele Herzen und Thüren bereit sind, sich auf ihren Wink zu öffnen."

„Du weißt, daß es mir große Freude machen würde, wenn ich sie bei mir hätte, Gusty. Ich will sie einladen, will in sie dringen, zu uns zu kommen. Ich glaube jedoch, daß weder Sophie noch mein Bruder sie bereitwillig aufgeben werden."

„Danke Dir, liebe Mutter! danke Dir!" rief Gusty aufspringend und sie küssend, „o, danke Dir — „„bereitwillig!"" nein, ich glaube allerdings nicht, daß sie Rosalien bereitwillig lassen werden — wer könnte das auch? nichts desto weniger müssen wir es versuchen, unsern Plan gegen ihren Willen durchzusetzen."

„Du wirst ja ganz enthusiastisch bei diesem Gegenstande, Master Gusty!" rief Emilie, ihn aufmerksam anschauend.

„Enthusiastisch, Mutter! Gnädiger Himmel, Mutter! man müßte kalt, todt, ja, ein Leichnam sein — ein Leichnam! ich meine eine Bildsäule — man müßte niemals Leben gehabt haben — eine Bildsäule! ich hatte lieber sagen sollen ein Marmorblock — man müßte nie eine Form gehabt haben, wenn man nicht von diesem Mädchen — diesem Seraph mit Enthusiasmus erfüllt würde!"

„He! Master Gusty! hast Du Dich in Rosalien verliebt?“

„Sprich leise, Mutter! O, hauche ihren Namen in flötengleichen Tönen aus — denn, Mutter! wenn ich von Enthusiasmus spreche, so meine ich den verzückten Enthusiasmus des betenden Heiligen für seinen Schutzengel! den schweigenden Enthusiasmus mit gebeugten Knieen, gefalteten Händen, emporgerichteten Augen, Mutter!“

„Hm! also zum Beispiel nicht den Enthusiasmus, den Dir Hagar vor einigen Wochen einflößte — eine Leidenschaft, welche Dich antrieb, die Planeten in wildem Wirbel wider einander zu schleudern!“ lächelte Emilie schelmisch.

„Mutter, nichts mehr davon, „„so Du mich liebst.““

„Also hast Du Deine tolle Leidenschaft für Hagar überwunden?“

„Nun, Mutter. — natürlich“, sagte Gusty, indem er eine Miene verletzten Schicklichkeitsgefühls annahm, „natürlich — Du glaubtest doch nicht etwa, ich würde jetzt noch fortfahren, sie zu lieben?“

„Ich hoffe, nein; und ich freue mich, von Deinen Lippen zu hören, daß meine Hoffnung begründet ist.“

„Ich bin ein Mann von Ehre, Mutter“, sagte Gusty, sich in die Brust werfend.

„Gewiß, mein Schatz! ich zweifle nicht im entferntesten daran — gleichwohl, Master Gusty, kann

ich nicht glauben, daß es Dir eine große moralische Anstrengung und Ueberwindung in dieser Sache gekostet hat. Ich denke vielmehr, daß Deine Leidenschaft gerade so bewältigt worden ist, wie die Indianer die Gefahr bewältigen, wenn sie von den Flammen einer brennenden Prairie verfolgt werden — Feuer durch Feuer — Liebe durch Liebe."

„Halt, Mutter! sei gerecht — Verzweiflung und Gewissen thaten schon viel für mich, noch ehe ich von hier fortging."

„Das war eine große Narrheit und Verblendung von Dir, und diese neue ist gerade so groß — ich fürchte, Du bist wankelmüthig, Gusty! Erregt der Gedanke an Hagar's Verlust wirklich keine schmerzlichen Gefühle mehr in Dir?"

„Durchaus keine, Mutter."

„Und Du kümmerst Dich gar nicht mehr um sie?"

„O ja, ich kümmere mich gar sehr um sie, das heißt — in einer brüderlichen Art und Weise, Du weißt schon, was ich sagen will! gerade so, wie dies immer der Fall war, ehe ich so wahnsinnig in sie verliebt wurde. Mich um Hagar kümmern? ja! ich sollte meinen! Laß irgend einen Burschen seinen Finger gegen Hagar krümmen, und er mag zusehen, ob er nicht seinen Hals umgedreht bekommt, darauf verlaß Dich! Es ist gleichwohl wunderbar, daß ich in einen solchen überspannten Zustand gerathen, und noch wunderbarer,

daß ich wieder aus demselben herauskommen konnte — ist das nicht auch Deine Ansicht, Mutter?"

„Keineswegs — es ist ganz natürlich — je „„gewaltiger es stürmt, um so eher geht es vorüber"" ist eine anerkannte atmosphärische Erscheinung, und, soviel ich gesehen habe, gilt dieser Satz ebensogut von den Stürmen der Leidenschaft, wie von den Stürmen in der Atmosphäre. Ich hoffe, daß Du nie heirathen wirst, so lange die Wuth der Leidenschaft tobt — denn in diesem Falle könnte es sehr leicht geschehen, daß Du Dich und noch ein anderes Wesen für das ganze übrige Leben unglücklich machst."

„Du kannst es wohl eine Wuth, einen Sturm nennen, Mutter! Gnädiger Himmel! ja! Diese bezaubernde Hagar! So oft ich von ihr wegging, war ich taumelnd, schwindlich, trunken! Diese elektrische Hagar! sie warf Strahl auf Strahl in meine Seele, gleich dem Blitze einer finsteren Gewitternacht mich blendend, verwirrend, betäubend!"

„Und diese andere?"

„Und diese andere — o! halt ein, Mutter; mache eine lange Pause zwischen jener und — „„dieser anderen"" und laß Deine Stimme sich zu ihren leisesten Tönen herabsenken, als ob Du in einer Kirche flüstertest — diese andere tagt über meiner Seele gleich einem sanften, rosigen Morgen, leise, zart, süß, und klar und verklärend! Hagar brach das Stillschweigen meines Herzens wie mit einem Gelächter, einem Ju-

belschrei, einem Kampfesruf, einem Halloh! „„Diese andere““ gleitet leise an mein Ohr gleich einer sanften Musiknote, welche allmälig zur Harmonie und reichen Tonfülle emporschwillt!“

„Mein Dichter!“

„Nein, Mutter, ich bin Dir kein Dichter; mir ist vielmehr wie einem Apostel — wenn ich an sie denke, dann ist mir, als verrichtete ich mein Gebet — wenn ich bei ihr sitze, dann ist mir, als thäte ich ein verdienstliches Ding; eine heilige Stille, ein heiliger Friede senkt sich auf mein Herz hernieder gleich dem Gefühl, welches die Seele durchbebt, wenn man in der Kirche seinen Platz einnimmt, während von der Orgel „„gloria in excelsis““ ertönt, oder der Prediger spricht: „„Der Herr ist in seinem heiligen Tempel — möge die ganze Erde vor ihm schweigen.““

„Setze die Achtung vor dem Heiligen nicht aus dem Auge, Gusty.“

„O nein, Mutter; ich bin so weit davon entfernt, daß ich niemals so viel an den Herrn gedacht, niemals den Herrn so tief verehrt, niemals die Gegenwart des Herrn in allen schönen Gestalten und Tönen der Natur so deutlich verspürt habe, als während dieser himmlischen Reise mit Rosalien. Laß Dir davon erzählen, Mutter — gute, beste Mutter, Du weißt, ich erzähle Dir alles — habe es immer seit meiner Kindheit so gehalten.“

„Alles, Gusty?“

„Nun ja — das heißt — fast alles. Nun sieh, als ich von hier abgereist war, versuchte ich es, nicht an Hagar zu denken, aber je mehr ich mit dem Bilde kämpfte, desto unverwandter blieben meine Gedanken auf3sie gerichtet.“

„Natürlich; Du hättest den Gegenstand fliehen, Deine Aufmerksamkeit auf etwas anderes hinlenken sollen — laß Deine Gedanken nie mit einem sündigen Gegenstande kämpfen — fliehe ihn.“

„Ja. Ich war ein wenig ängstlich wegen des Zusammentreffens mit Rose — sie war von jeher zart, feinfühlend und empfindlich gewesen — und ich glaubte, zwei Jahre in einer Pension würden ihren Geschmack und ihre Manieren in einem Grade verfeinert haben, wie man es nur von der feinsten Weltdame erwarten darf. Nun gut, als ich nach Boston kam, und als ich die Vorstadt erreichte, und als ich das Eingangsthor von Mrs. Tresham's prächtigem mit Marmor und Stuccaturarbeiten verziertem Hause passirte, empfand ich einige Verlegenheit. Ich mußte mich daran erinnern, daß ich Offizier in der Flotte der Vereinigten Staaten war, Mutter! Ich kehrte daher den ganzen Weg in mein Hotel zurück, wartete einen halben Tag, um mir eine Karte stechen zu lassen, zog meine beste neue Uniform an, kaufte ein Paar lavendelfarbige Handschuhe und ein Taschentuch von Batist — warf mich in einen Wagen und fuhr hin (vorher war ich zu Fuße gegangen), und dies alles aus Furcht, in Miss Aguilar's Augen roh

und verbauert zu erscheinen. Nun schön, ich ließ den Kutscher absteigen, klingeln und meine Karte „„August W. May, F. V. S."" präsentiren. So lasse ich mir es gefallen, dachte ich — das heißt en grand seigneur auftreten. Gleich darauf stieg ich ab und wurde in das Sprechzimmer geführt. Prachtvoll, Mutter! gerade wie das Gesellschaftszimmer eines reichen Kaufmanns. Ich ließ mich auf einen feinen mit Carmoisinsammt überzognen Sessel nieder, lehnte mich leicht und graziös zurück, indem ich den einen Arm majestätisch auf dem Rücken des Stuhles ruhen ließ, warf die Schultern zurück und die Brust vor — mit einem Worte, ich gab meinem ganzen Körper eine imponirende Haltung, wobei ich mir fortwährend sagte, „„Du bist August W. May, F. V. S."" — während ich nun in dieser Stellung wartete, öffnete sich die Thür geräuschlos, eine lange Dame in einem steifen schwarzen Atlaskleide und einem Turban trat ein, und hinter ihr ein liebliches Mädchen mit goldigen Locken, welche über ihr hellblaues Seidenkleid herabfielen. Während ich mich erhob und meine eleganteste Verbeugung producirte und die Dame regelrecht ihren tiefsten Knix zum Besten gab, schwebte Rosalie, das liebe Mädchen, auf mich zu, indem sie ihre lieben, weißen Arme ausstreckte und „„Gusty, Gusty!"" flötete, gerade wie damals, wo sie noch ein kleines Kindchen und ich ein Junge war. Ich vergaß, daß ich August W. May, F. V. S. war — ich vergaß Madam Tresham —

und Gusty Wilde stutzte — sprang vor — umschlang Rosy mit seinen Armen, drückte sie an seinen Busen, und küßte ihr die Augen, und die Nase, und den Mund, während sich vor lauter Freude das Zimmer rund herumzudrehen schien! und er war eben im Begriff, mit Rosy einen Galopp im Zimmer zu tanzen, als er bei dem Anblicke ihrer Königlichen Hoheit, Madam Tresham, welche majestätisch auf einen Stuhl niedersank nnd ihr Doppelkinn gemessen und stolz emporwarf, inne hielt; dann ließ er Rosen los, erröthete, machte eine Verbeugung und setzte sich nieder.

„„Natürlich Ihr Bruder, wie ich nicht anders vermuthen kann, Miss Aguilar?““ sagte sie, das Kinn im Bewußtsein ihrer Würde erhebend.

„Sie wußte natürlich besser, wie es sich verhielt; sie sagte nur so, um sich ein Ansehen zu geben.“

„Es war eine Zurechtweisung, Gusty, und sie that ganz wohl daran; Du benahmst Dich unschicklich.“

„Aber, Mutter, wie konnte ich anders? wenn mir das Blut mit einem einzigen Pulsschlage aus dem Herzen bis in den Scheitel des Kopfes und die Spitzen der Finger strömt!“

„Nun, was erwiederte Rosalie?“

„Sie sagte: „„Ach nein, liebe Madam, er ist nicht mein Bruder, aber wir wurden zusammen erzogen““, und die alte Dame sagte „„ah!““ und dann übergab ich mein Beglaubigungsschreiben, Sophiens Brief, aus welchem sie ersah, daß Miss Aguilar mit mir nach

Hause zurückkehren sollte. Ich möchte darauf schwören, daß Madam nicht geneigt schien, einzuwilligen; doch am nächsten Tage reisten wir mit der Postkutsche nach New-York, weil sich Rose vor dem Wasser fürchtete, und dann zu Wagen bis Baltimore; da von hier aus keine Postverbindung mit unsrer Gegend existirt, so mußten wir eine Chaise nehmen, und o! welche entzückende Reise! — eine Ahnung vom Himmel, Mutter! ein Vorschmack des Lebens im Paradiese, das war diese dreitägige Reise in der Chaise! Ich und Rose allein! wie oft stieg sie aus, um dem Pferde eine Erholung zu gönnen, und ging an meiner Seite, während ich es den Hügel hinaufführte! Also, Mutter, vergiß nicht; Du wirst Rosalien einladen, nicht wahr?

„Natürlich."

„Du liebst Rosen, nicht wahr?"

„Ja, wie eine Tochter."

„Und Du würdest sie als Tochter annehmen, nicht wahr?"

„Von ganzem Herzen."

„Meine liebe Mutter."

Capitel III.

Der Braut Abschied.

„Hinweg aus der Heimath kindlicher Lust,
Wo Dein Lachen erschallte aus freier Brust,
Wo die Liebe so lange Dich innig umfangen,
Gehst Du entgegen dem Sorgen und Bangen;
Mußt, fremder Führung nun überlassen,
Ein unerprobt Herz vertrauend umfassen!
Wohl mögen wir mitten in frohem Entzücken
Mit Zittern in Deine Zukunft blicken."

Mrs. Hemans.

Rosalie war sehr gesucht. An demselben Morgen stand Raimund Withers neben dem Kaminstück, auf dessen Oberfläche sein Ellnbogen ruhte, während er den Kopf auf die Hand stützte und die Augen hinab auf die schmächtige Figur Hagar's richtete, welche er mit dem andern Arme halb umschlungen hielt.

„Hagar, Liebchen", sagte er in seinen flötengleichen Tönen.

„Nun, Raimund!"

„Wie soll es mit Deiner Cousine gehalten werden?"

„Mit Rosalie?"

„Natürlich, mit Rosalie."

„Sie wird Capitän Wilde und Sophien begleiten und bei ihnen bleiben."

„Sei doch so gut und lade sie ein, mit uns zu gehen — bei uns zu leben — mit einem Worte, ein Mitglied unsrer Familie zu bilden."

Hagar schwieg.

„Nun, Hagar."

Sie antwortete nicht.

„Willst Du sie heute einladen, Hagar? es bleiben uns nur noch wenige Tage übrig, und das Kind sollte wissen, wohin sie gehen wird. Lade sie heute ein, Hagar — jetzt!"

Hagar's Augen waren unverwandt auf den Kaminteppich gerichtet.

„Du antwortest nicht, Hagar: vielleicht wünschest Du lieber, daß ich selbst mit ihr spreche; aber es dünkt mich, daß es von Deiner Seite passender sein würde; soll ich Rosalien einladen, oder willst Du es?"

„Ganz, wie Du Lust hast."

„Dann sprich Du mit ihr und laß mich ihre Entscheidung wissen!"

„Ja."

„Wann?“

„Bei erster Gelegenheit.“

„Du sprichst kalt, ich möchte fast sagen mürrisch, Hagar. Behagt Dir dieser Plan nicht?“

„Nein.“

„Warum?“

„Dringe nicht in mich, um den Grund zu erfahren, Raimund; warum sollte es Dir so ängstlich am Herzen liegen, daß Rosalie eine Genossin unsrer Familie wird?“

„Erstens, weil es blos eine ganz gewöhnliche Freundlichkeit gegen eine junge Verwandte ist, ihr eine Heimath anzubieten, rücksichtlich deren sie doch von dem einen oder anderen von uns abhängig ist; und zweitens, weil mir Rosalie sehr gefällt und ich glaube, daß unser Familienkreis durch ihre Anwesenheit nur gewinnen kann.“

Ihre Hand war in der seinigen, aber ihre Stirn war gegen den untern Theil des Kaminstückes vorwärts geneigt, so daß ihre langen, außerordentlich langen blauschwarzen Ringellocken bis über ihr Busentuch hinabhingen und gleich einem Schleier ihr Gesicht verbargen und die gerunzelte Stirn, die leuchtenden Augen, die erhitzte Wange und die bebenden Lippen dem Blicke entzogen.

„Miss Aguilar ist von niemandem wegen einer Heimath abhängig — ihr Vater hat ihr ein kleines Vermögen hinterlassen.“

„Ich sage nicht und ich meinte nicht, daß sie insoweit von uns abhängig ist, als es ihr an einem Obdach für ihr schönes Haupt oder an der täglichen Nahrung und Nothdurft gebrechen würde, aber wenn sie auch wirklich ein derartiges Vermögen besitzt, so ist sie doch ein junges, zartes, empfindsames Mädchen und allerdings von dem einen oder andern unsrer Familie abhängig, wenn es sich um eine Heimath, d. h. um Freundlichkeit, Zärtlichkeit und Liebe handelt."

„Sie hat alles dieses, oder wird alles dieses bei Sophien und Capitän Wilde haben."

„Mache ihr nichts desto weniger fühlbar, daß sie überall um sich Liebe findet — das arme Mädchen, sie hat keine Eltern, laß sie fühlen, daß sie Freunde hat."

Hagar schwieg wieder. Sodann sprach er:

„Was hast Du gegen unseren Plan einzuwenden?"

„So viel ich weiß, werden wir zur Miethe wohnen und so können wir ihr am Ende doch keine eigne Heimath anbieten."

„Aber wir werden nicht zur Miethe wohnen — ich habe meinen Plan geändert."

„Seit wann?" fragte Hagar in einem leicht sarkastischen Tone.

„Seit mein Pächter aus meinem Hause am Hudson ausgezogen ist!" erwiederte Raimund kalt.

„O! ich wußte gar nicht, daß Du ein Haus besitzest."

„Ich sollte meinen — woher hättest Du es auch wissen sollen — Du hast eben diese Thatsache zum ersten Male erfahren, wie Du bald andere erfahren wirst, mein Herz!"

„Was für andere?" fragte Hagar höhnisch lächelnd.

„Laß das jetzt gut sein — lade Rosalien ein, zu uns zu ziehen, wie ich Dich gebeten habe; willst Du das, meine Liebe?"

„Ja, Raimund."

„Nun, Liebchen?"

„Du scheinst von Rosalien sehr entzückt zu sein!"

„Gewiß — ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich von ihr entzückt bin — sie ist ein Seraph!"

„Raimund!" sagte sie jetzt mit heiserer Stimme, „denke Dir, Du hättest Rosaliens Bekanntschaft vor unsrer Heirath, oder ich will sagen vor unsrer Verlobung gemacht."

„Nun!"

„Glaubst Du nicht, daß Deine Liebe und Deine Bewerbung sich dann eher auf sie, als auf mich gerichtet haben würde — daß Du sie, wenn wir frei wären, selbst jetzt noch vorziehen würdest?"

„Sie vorziehen!"

„Ja, sie mir vorziehen — würdest Du nicht vielleicht Rosalien mehr lieben als Hagar?" sagte sie, mit großer Hast sprechend. „Sie ist von weißem Teint und voller Körperform; ich bin klein, schmächtig und dunkel. Sie ist sanft, zart, empfindsam. Ich bin wild, stür-

misch und stolz, stolz gegen jedermann außer Dir, Raimund. Sie ist zärtlich. Ich bin hart. Sie ist anmuthig. Ich bin rauh. Sie besitzt alles, was die Körpergestalt, die Gesichtszüge, das Temperament und das äußere Wesen lieblich und bezaubernd macht. An meiner Person, meinem Charakter, meinem Betragen ist alles abstoßend. Jedermann liebt sie — ich errege bei allen Widerwillen."

„Hagar!"

„Sage mir, Raimund, hast Du Dich nicht von dem Strome dieser allgemeinen, dieser unvermeidlichen Bewunderung und Liebe mit fortreißen lassen?"

„Hagar!"

„Hast Du Dich nicht zu voreilig um meine Hand beworben. Bedauerst Du es jetzt nicht, wünschest Du nicht, länger gewartet und Dich weiter umgeschaut zu haben — beklagst Du es nicht, Rosalien nicht gesehen zu haben, so lange Du noch frei warest?"

„Hagar!"

„Du leugnest es nicht! Du wiederholst nur ewig „„Hagar!"" „„Hagar!"" Ja, Hagar! das ist mein Name, ein passender Name für mich — welche seltsame prophetische Eingebung vermochte meine Bekannten, meinen eigentlichen Namen Agatha aufzugeben und mich „„Hagar"" zu nennen? Ach! ich hätte es voraussetzen können, Raimund! Bat ich Dich nicht, unsre Heirath aufzuschieben? Ach! wie begründet waren meine Ahnungen! Wahrhaftig, die kommenden

Ereignisse kündigen sich durch ihren vorausgehenden Schatten an! O, Raimund! ich hätte es voraussehen können— Rosalie hat mir ein Herz nach dem andern abgewonnen — erst das Herz Sophiens, dann das von Mr. Withers, von den Dienstboten, den Nachbarn, von Mrs. May und jüngst noch, erinnere Dich! ich war in der That darüber erfreut, da ich nicht wußte, welche Vorbedeutung es war! jüngst noch das Herz Gusty's. Vor einem Monate war Gusty vollständig in mein Gesicht vernarrt, raste und sprach davon, sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Schön! vor vierzehn Tagen reiste er von hier ab, traf wieder mit Rosalien zusammen, brachte sie nach Hause, und jetzt versetzt ihn Rosaliens Schuh oder Handschuh in wahnsinnigeres Entzücken, als vorher meine ganze Person! Und dann! und dann! o Gott! Du, Raimund, Du! Wenn Du Dich selbst hättest sehen können, als ich sie Dir zum ersten Male zeigte, wie ich Dich sah, trunken von ihrer Schönheit!"

Das Blut kochte ihr in den Adern, während ihr Busen unter der Gluth des verborgenen Feuers sich hob und senkte, welches auf ihren Wangen erglühte und erstarb und wieder erglühte, gleich wie in der Nacht eine rothe Flamme im Zugwinde steigt und fällt — und ihre Augen Funken sprühten.

„Ich wollte", sagte sie, „ich wäre sanft und schwach gleich andern Frauen, wie ich ja viel kleiner bin! ich wollte, ich wäre weicher und könnte leichter schmelzen,

und weinen! Ich kann es nicht — ich bin hart — meine Muskeln sind wie gestählte Eisen — sie umschließen mit ihren Fesseln einen gewaltigen Schmerz, welcher rast, brennt und zerstört, ohne einen Ausweg, einen Abfluß, einen Ausdruck finden zu können! Ich wollte, ich könnte weinen! könnte sterben! gleich andern Frauen."

Während dieses ganzen stürmischen Ergusses hatte Raimund mit der größten Ruhe in Haltung und Ausdruck auf sie herniedergeschaut — sein Kopf war noch immer auf den Arm gestützt, welcher auf dem Kaminsimse ruhte — während seine Augen sie ruhig beobachteten. Jetzt erfaßte er ihre heiße und bebende Hand und führte sie an ein offenes Fenster, an welchem zwei Stühle einander gegenüber standen. Er deutete ihr durch eine Handbewegung an, auf dem einen Platz zu nehmen, indem er sich selbst auf den andern niederließ — nahm ihre beiden Hände in die seinige, blickte eine Minute lang in ihr angstverzerrtes Antlitz und sagte dann:

„Hagar, schaue mir in's Gesicht, schaue mir gerade in die Augen!" und als sie ihre Augen mit einem durchbohrenden Blicke der Angst zu seinen Augen erhob, da strömte aus seinem Wesen ein besänftigender Einfluß, welcher auf ihre Nerven wirkte und sie, ohne daß sie wußte, wie oder weshalb, zur Ruhe nöthigte. Er hielt ihre Hände fest, blickte ihr so einige Augenblicke gerade in die zaubergefesselten Augen und brach

dann mit seinen flötengleichen Tönen leise das Stillschweigen.

„Hagar! ich liebe Frieden, Stille, Ruhe, wohlthätige Ruhe. Ich liebe sanfte Töne, sanfte Tritte, freundliches Betragen, süßes Lächeln und gefälliges Wesen um mich her, und ich muß sie haben — schaue mir gerade in die Augen und Du wirst fühlen, daß ich sie haben will. Also, Hagar, keine tragische Schauspielerei mehr, wenn es Dir gefällt, mein Herz."

Sie hielt ihre Augen in einer unklaren aber peinlichen Ueberraschung voll auf die seinigen gerichtet; sie wagte es noch nicht, zu antworten.

„Diese harmonische Ruhe ist eben dasjenige, was mich in Rosalien so sehr entzückt."

„Warum wurdest Du denn", murmelte sie endlich, „warum wurdest Du denn in diesem Falle von einer andern angezogen, welche ihr in jedem Stücke so entgegengesetzt ist, wie ich."

„Weil Du in jedem Stücke besser werden kannst, man will nicht einen Charakter von lauter Baumwolle; eine gute Stahlfeder, welche nach dem Drucke wieder emporschnellt, ist nichts unangenehmes in Deiner Organisation. Ich sehe es gern, daß in Dir Stärke, Kraft, Energie zu finden ist, wenn sie verlangt wird; aber sie soll verborgen seyn und vollkommen unter der Herrschaft der Vernunft stehen — so will ich es haben! und weil Du ein ganzes Magazin voll Artillerie und Munition hast, deshalb brauchst Du

nicht in diesem Maaße, oder auch nur im geringsten Grade aufzulodern und Feuer und Flammen zu sprühen; Du mußt zahm werden, mein wildes Liebchen."

„Meine Eigenthümlichkeiten stoßen Dich also nicht völlig ab; Du liebst mich trotz derselben!"

„Ich liebe Dich wegen derselben, meine Hagar; und — aber merke wohl!" und hier sank seine Stimme zu leiseren Lauten und tieferen Tönen herab, als sie jemals von ihm gehört hatte, und sein Blick war unverwandt auf den ihrigen gerichtet, „Du mußt Vertrauen in mich setzen; das fordre ich! ohne das ist Deine Liebe für mich, und meine für Dich werthlos. Ich liebe Rosalien, aber nicht in der Weise, wie Du Dir einbildest, närrisches Mädchen. Ich möchte sie nicht heirathen, wenn ich es könnte. Du sprachst von meiner Bewunderung am neulichen Abend. Ich war „„trunken"" vom Anschauen ihrer Schönheit — nebenbei bemerkt, ein zartes Wort für eine Dame — laß es mich nie wieder von Deinen Lippen hören, Hagar! Ich war „„verzückt"", u. s. w. — jetzt passe auf, ich will ein Beispiel zur Erläuterung anführen — vergangene Woche ritten wir zusammen aus; es war ein schöner Abend, und die Sonne sank gleich einer Welt in Flammen, eine halbe Hemisphäre von rosenfarbigem, purpurrothem und goldenem Himmel, von blauem Wasser und grünen Hügeln und Thälern in Strahlenglanze erleuchtend; Du zogst den Zügel

auf dem Rande einer hohen Klippe an und blicktest entzückt auf die Scene, bis Dein Gesicht einem kleinen Spiegel glich, der diese ganze Gluth des Sonnenunterganges zurückwarf — Deine Seele schien aus Deinen Augen hervorzuströmen, bis die Sonne hinter einem Damme von Wolken versank, welcher gleich einer niedrigen Reihe blauer Gebirge unmittelbar auf dem Horizonte lag — und jetzt löste sich der Zauber, welcher Deine träumende Phantasie fesselte.“ O! wie durchdringend brannten ihre Augen auf den seinigen, während er sprach; er fuhr, langsam sprechend, fort: „Wie Du auf dem Gipfel der Klippe auf die Glorie des Sonnenunterganges schautest, so schaute ich auf die Schönheit des jungen Mädchens.“

„Ah! ah!“ sagte sie mit wilder Energie, „aber ich war auf dem G i p f e l d e r K l i p p e! am Rande des Verderbens, wo ein einziger Fehltritt mich in den Abgrund der Vernichtung hinuntergestürzt hätte; und ich ließ meine Seele aus den Augen hervorströmen, ich war hingerissen, bis sich der Strahlenglanz in den Wolken, das Licht in der Finsterniß verloren hatte. Ach! b e w e i n e Dein Beispiel, Raimund!“ mit diesen Worten sprang sie plötzlich von ihm hinweg und floh die Treppe hinauf nach ihrem Horste. Er sah ihr einen Augenblick ruhig nach und folgte ihr dann mit Muße. Er fand sie in einem Zustande innerer Aufgeregtheit und äußerlicher Ruhe; sie blickte auf die Bai hinaus, aber „zu ernst, um etwas zu sehen.“ Er

ging an das Fenster, lehnte sich mit dem Arme auf den Schieber des Secretärs, schaute auf sie herab, schaute sie fest an — und sprach —

„Hagar."

Sie fuhr auf, drehte sich um und rief ungeduldig aus: „Kann ich Deinem Auge und Deiner Stimme nirgends, nirgends entgehen?"

„Ach nein, Liebchen, natürlich nicht!"

Sie wollte sich wieder hinwegwenden — „Nein, warte. Hagar, wie lange sind wir verheirathet?"

„Ich weiß es nicht genau, und ich habe keine Lust, jetzt nachzurechnen; es scheint mir viel länger, als es wirklich ist — eine lange, lange Zeit!"

„Nicht ganz sechs Wochen. Ist dies nicht ein entsprechender Anfang?" Hagar unterdrückte ein Stöhnen. Er zog sie auf ein Sopha und setzte sich neben sie. „Hagar, erinnerst Du Dich der Nacht unseres ersten Zusammentreffens? als ich ein Jüngling und Du ein Kind warest?"

„Und Du fragst noch?"

„Deine ersten Worte an mich — es war an Sophiens Hochzeitsfeste — Deine ersten Worte an mich enthielten eine eifersüchtige Frage und ich sah, daß Du, obwohl selbst im Verhältniß zu Deinen Jahren so klein, dennoch stark und wild und eifersüchtig warest; und Deine erste Frage war eine eifersüchtige Frage."

„Du hast ein gutes Gedächtniß."

„Allerdings! darum bereichere es nicht mit Thatsachen, welche Dir leicht in meiner Achtung schaden könnten. Also, um auf jenen Abend zurückzukommen, — ich liebte das kleine wilde Kind — es war ein pikanter Anblick, so viel glühendes Feuer in einem so kleinen Raume concentrirt zu sehen. Ich fühlte, daß es interessant sein würde, diese Wildheit zu besiegen und in Zärtlichkeit umzugestalten. Ich wurde von meiner Heimath hinweggerufen; aber ich vergaß nie das Interesse, welches die Kleine mir einflößte. Ich kehrte zurück und aus dem kleinen Mädchen war eine Jungfrau geworden — und sie war wilder, feuriger, pikanter als je; sie erschien mir interessanter, anziehender als je — und ich wünschte sie zu besitzen — ich besitze sie wirklich. Sie sollte mir Interesse, Unterhaltung, Beschäftigung, Nutzen gewähren — aber keine Tortur schaffen! Ich wünsche, daß ihr esprit malin gerade zu der Zeit und an dem Puncte inne hält, wo er aufhört, angenehm zu sein — hörst Du, Liebchen? Denn sieh, Hagar, ich habe außerordentlich empfindliche Nerven und Sinne; gleich den meisten Leuten von meinem Temperament verschafft mir ein mäßiger Grad jeder Art des Vergnügens einen sehr lebhaften Genuß, aber ich liebe es nicht, gewaltsam erregt und betäubt zu werden; was auf eine gröbere Organisation kaum von bemerkbarem Einflusse sein würde, das verursacht mir Schmerz. Jetzt laß mich noch ein anderes Gemälde vor Deinen Augen entwickeln, Hagar.

Besinnst Du Dich noch auf den Affen, den dir August May von der See mitbrachte, als Du noch ein kleines Mädchen warest? Du behieltest ihn Jahre lang bis zu meiner Rückkehr; Du hattest ihn erzogen, bis er in der Entwickelung seiner Verstandeskräfte fast einem menschlichen Wesen gleich stand; und Du zeigtest ihn mir mit vielem Stolz und Vergnügen. Ich fand viel Unterhaltung und Spaß an seinen Possen — nicht sowohl an dem, was Du ihm gelehrt hattest, als vielmehr an seiner eignen ursprünglichen Natur, die durch alles andere hindurchbrach. Ja, sieh mich an, Hagar! blicke mir fest in's Auge, so — denn ich möchte, daß Du alles in meiner Seele liest, was Du auf meiner Zunge findest. Du erinnerst Dich noch des Tages, wo wir auf der Spitze der Felsen zwischen dem Flusse und der Bai, jenseits des ersteren, standen; Du hattest Deinen Affen in den Armen; Du setztest ihn nieder, und ich ließ ihn nach einer Kastanie springen, während wir beide über seine Grimassen lachten, bis das Ding aufgebracht und wüthend mir auf die Brust losfuhr und seine Zähne und Krallen in mein Fleisch einschlug, und dann! Ah! Du erbleichst, Stolze! was denn, Hagar?"

Sie antwortete und sprach langsam und leise, gleich als ob ihr die Worte unwillkürlich entrungen würden:

„Du packtest ihn an den Fersen, rissest ihn vom Busen hinweg und zerschmettertest ihm das Gehirn auf dem Felsen."

„Es war ein unwillkürlicher Impuls, Hagar, den ich vielleicht einen Augenblick später bedauerte; nichts desto weniger, Hagar, Du Aeffchen!" — und hier lächelte er in seltsamer Weise, — „sei so lebhaft, wild und pikant wie Du willst, aber schlage Deine Zähne und Nägel nie wieder in mein Fleisch ein — und Hagar!"

„Nun?"

„Du mußt mir einen Beweis von Vertrauen geben. Lade Miss Aguilar ein, bei uns zu bleiben — hörst Du?"

„Ja."

„„Ja"", was heißt das? Ja, Du hörst, oder ja, Du willst es thun?"

„Ja, ich höre und will es thun."

„Heute?"

„Ja."

Er küßte ihr die Stirn, stand auf und schlenderte aus dem Zimmer. Jetzt sprang Hagar zähneknirschend auf und rief: „Mächte und Gewalten der Finsterniß! bin ich das? bin ich das? Was ist dies? bin ich bezaubert, in Sklavenfesseln gelegt? Ich — ich — ich! erbleiche und zittre und gehorche — ich! Komm, Hagar!" sagte sie zu sich selbst, „laß uns an den Spiegel gehen und sehen, ob wir uns während der letzten zehn Minuten eben so sehr in unserer Gestalt wie in unserem Wesen geändert haben!" und sie ging an den Spiegel und starrte sich an. „Würde ich mich diesem

unterwerfen, wenn ich ihn nicht liebte, wenn ich nicht seiner Liebe bedürfte? Raimund! Du, der Du so zart, so mild schienst — wer hätte glauben können, daß unter diesen goldnen Wimpern, in diesen sanften Augen solche Federlanzetten verborgen lägen! Und Rosalie! War er aufrichtig? oder betrog er sich selbst? oder irre ich mich vielleicht?"

Da jetzt die Glocke zum Mittagstische rief, so ordnete sie in der Eile ihre Kleidung, stieg die Treppe hinab, und trat in das Eßzimmer. Raimund kam ihr entgegen und führt sie zu ihrem Sitze an der Tafel indem er unterwegs flüsterte,

„Deine Wange ist erhitzt, Liebchen, und Deine Locken etwas in Unordnung gerathen. Es thut mir leid, dies zu bemerken; nimm Dir in Zukunft Zeit, Liebchen, wenn Du auch die Leute ein paar Minuten warten läßt; nimm Dir Zeit, um Deine Toilette zu ordnen und in gehöriger Fassung und Ruhe zu erscheinen."

An jenem Nachmittage empfing Rosalie Aguilar drei bestimmte Einladungen, ihren dauernden Wohnsitz unter dem Dache und in der Familie dreier verschiedener Freunde aufzuschlagen. Zwei derselben — nämlich die Emiliens und Hagar's, lehnte sie zu Gunsten Capitän Wilde's und Sophiens dankbar ab.

Am nächsten Sabbath besuchte die ganze Familie von Heath Hall den Gottesdienst in der Parochialkirche zur Himmelfahrt, woselbst der hochehrwürdige

Mr. Buncombe predigte. Es war der letzte Sonntag ihres Aufenthaltes in der Haide. Mrs. Withers Kirchstuhl, in welchem Hagar, Raimund, Rosalie, Sophie und Capitän Wilde saßen, und Mrs. Buncombe's Kirchstuhl, welchen sie selbst und Gusty inne hatte, waren die beiden vordersten Stühle im Mittelgange gleich unter der Kanzel. Als der Morgengottesdienst vorüber, der Segen gesprochen war und die Gemeinde sich entfernt hatte, traten die Inhaber dieser vordersten Kirchenstühle heraus und stellten sich in folgender Ordnung vor dem Altare auf: Capitän Wilde, Sophie zu seiner linken Hand, und ihr zunächst Rosalie; zu seiner rechten Hand Gusty, während Emilie Hagar und Raimund in der Nähe gruppirt waren. Der Prediger öffnete das Buch und begann in der heiligen Stille der leeren Kirche die Trauungsceremonien, welche Sophien und August für ihr ganzes Leben vereinigen sollten; er beendigte sie, die Namen der Braut, des Bräutigams, des Brautführers, der Brautjungfer und der Zeugen wurde in das Kirchenregister eingezeichnet; man küßte sich und flüsterte in herzlichem, leisem Tone Segenswünsche; dann verließ die kleine Gesellschaft langsam die Kirche, stieg zu Pferde und ritt nach Heath Hall hinüber, wo ein kleiner Freundeskreis zum Mittagstische versammelt war.

Lieben Mädchen, habe ich euch in diesem und dem vorigen Capitel genug x) erzählt von Liebe und Liebeswerbung und Heirath? Ihr mögt glauben, was ihr

x) ja, bis zum Ekel —

wollt, es ist „mehr Wahrheit als Poesie" in der Geschichte, welche ich euch erzähle; und die eine wie die andre ist leider traurig genug.

Gusty ritt an Rosalie Aguilar's Seite — Rosalie befand sich gerade in einer ihrer sanftesten Stimmungen und Thränen und Lächeln und Errôthen jagten sich wechselseitig über ihre Wangen. Sie dachte an die „liebste Sophie" und nahm innigen Antheil an ihrem Glücke. Gusty erseufzte gleich dem Winde im Hauptsegel. Die Einladung seiner Mutter hatte, obwohl von seiner eignen Beredtsamkeit unterstützt, Rosalien nicht vermögen können, Greve Cottage zu ihrem zukünftigen Aufenthaltsorte zu bestimmen.

„Nein, liebster Gusty", hatte sie gesagt, „es würde mir so lieb sein, wenn ich euch alle bei mir haben könnte; es thut mir weh, von euch scheiden zu müssen, aber, Gusty, ich muß beherzigen, was Sophie sagt, und Sophie sagt, daß ich mit ihr gehen muß; da ich übrigens nicht bei allen bleiben kann, so ziehe ich es vor, bei Sophien und Capitän Wilde, der mich ebenfalls liebt, zu bleiben."

„Sieh, Rosalie, ich — ich — ich —"

„Weine nicht, Gusty, weine nicht — ich will Dir jede Woche schreiben, und kannst Du nicht kommen und mich besuchen?"

„Weinen! ich weinen? — 's ist — 's ist der Wind, der mir in die Augen bläst und sie thränen macht — bah! heididdeldum! ich weinen, nun, das

fehlte noch! — aber, Rosalie — halt — reite nicht so schnell; laß die andern immer voreilen."

„Warum?"

„Nun, weil — weil — weil es das Pferd ermüdet, das arme Thier!"

„O, wirklich?" sagte Rosalie, den Zügel anziehend und im Schritt reitend.

„Ja, gewiß, laß es langsam gehen — so!" und dann ritt er unmittelbar an Rosaliens Seite und sagte: „Rose, halt einmal, kleines Liebchen", und sie hielt und richtete ihr holdes Gesicht auf ihn. „Rose, schaue mich an, Liebchen", und sie schaute ihm mit ihren großen, unschuldigen Augen gerade in's Angesicht. „Bist Du mir gut, Rose?"

„O, so sehr, so herzlich! Du weißt es selbst, Gusty."

„Ah, mein Seraph! — aber, Rose, könntest Du mich *lieben*?"

„Ob ich es könnte, Gusty? Ach, ich liebe Dich ja so innig."

Dann sank seine Stimme zu einem leisen Geflüster und er sagte:

„Aber, liebendes Herzchen! Du liebst *jedermann*! — Raimund und August mit eingeschlossen."

„Aber ich liebe Dich mehr als sie, Gusty — o, viel, viel mehr. Ich habe Dich ja mein ganzes Leben hindurch gekannt, und sie erst seit voriger Woche; so

gut sie auch sind, lieber Gusty, und so sehr ich sie auch liebe, ich liebe Dich doch am meisten!"

„Liebe! liebe! liebe! Ach, mein kleiner Engel, ich fürchte, Du liebst mich nicht so, wie ich von Dir geliebt zu sein wünsche. Liebst Du mich innig genug, um mich zu heirathen — und zwar jetzt — bald? Meine Besoldung reicht vollkommen für uns aus und Mutter hat ihre Einwilligung gegeben. Sophie hat eine gute Meinung von mir, und — und — nun! was sagst Du, meine Rosalie?"

Sie lächelte und erröthete.

„Nun, Rosalie?"

„Ach, es würde so sonderbar! so närrisch! so possirlich sein! Sophie würde uns auslachen und die Mädchen würden sich alle über uns lustig machen. Ich bin ja jetzt noch ein bloßes Kind — aber ich weiß, Du scherzest nur."

„So wahr der Herr im Himmel mich sprechen hört, ich bin nie in meinem Leben ernster gewesen."

„Ach nein, Gusty! Du sprichst nicht im Ernst! hoffentlich nicht im Ernst."

„So wahr der Herr lebt, ich meine es in vollem Ernst, Rosalie — meine Rosalie, ich sehe, Du willst mich nicht zur Verzweiflung treiben — Du wirst mir Deine Hand geben, und anstatt nach dem Norden zu gehen, Dich hier traulich bei meiner Mutter niederlassen. Komm, lege Deine Hand in die meinige und ich will das für ja annehmen."

„O, es thut mir leid, Dich zu betrüben, Gusty; es schmerzt mich wahrhaftig, lieber Gusty, aber ich kann nicht heirathen, es ist zu possirlich!“

„Du liebst mich also nicht?“

„O, gewiß, Gusty.“

„Du liebst mich, theuerste Rose?“

„Ja, wahrhaftig, Gusty, die Engel wissen es.“

„Nun, warum willst Du mich denn nicht heirathen, mein süßes Liebchen?“

„Gusty, ich würde Dich gerade so gern heirathen wie einen anderen, nur mag ich jetzt überhaupt nicht —“

„Herr des Himmels! da höre man! — sie möchte mich eben so gern haben wie jeden anderen!“ schrie Gusty, indem er dem Pferde die Sporen in die Seiten drückte, daß es in die Luft emporsprang.

Das Mädchen erbleichte und rief hastig:

„Nun gut! wenn ich heirathen müßte, dann möchte ich Dich vielleicht lieber als jeden andern haben. O! erschrecke mich doch nicht so, Gusty! ich werde ganz schwach und — und — mir ist, als müßte ich vom Sattel herabfallen!“

Und er sah in der That, daß sein Ungestüm das zarte Mädchen, welches heftig zitterte, angegriffen und verletzt hatte. Er ritt an ihren Sattelbogen und sagte sanft —

„Rosalie, ich bitte Dich um Verzeihung, ich habe Dich durch meine Rauhheit erschreckt; aber das kommt daher, Rosalie, weil ich an Hagar gewöhnt bin, welche,

in allen Ehren sei es gesagt, so roh wie eine unreife Dattelpflaume, so sauer wie eine Limone und so bitter wie eine Aloe ist und mich für so zarte Gesellschaft wie die Deinige verdorben hat; jetzt beruhige Dich, Rosalie, und höre mich an, und glaube mir, wenn ich sage, daß, wenn Du mir Deine Hand verweigerst — wenn Du mich verläßt und nach dem Norden gehst — daß ich — nun, vielleicht werde ich nicht wahnsinnig werden, oder mir eine Kugel durch den Kopf jagen, oder an gebrochenem Herzen sterben, aber ich werde im äußersten Grade elend sein und jedermann um mich herum unglücklich machen; so muß es kommen, ich fühle es schon jetzt. Also, Rosalie, ich schlage Dir vor, diesen Gegenstand Sophien zu eröffnen — oder ich kann es auch selbst thun — und ich bitte Dich, wenn sie keine unpassende Uebereilung in unserm Heirathsplan findet, meine Hand anzunehmen; Rosalie, Du läßt mich so viel reden, Liebchen! nun, Rosalie, was sagst Du?"

Das Mädchen zögerte mit ihrer Antwort, nicht um zu überlegen, sondern aus Verlegenheit.

„Liebste Rose, Du verursachst mir so viel Unruhe und Schmerz. Rose! Rose!"

„Wirklich? Es war dies nicht meine Absicht."

„Willst Du mir eine Antwort geben, Rose?"

„Warte, Gusty, bis ich mit Sophien gesprochen habe; aber nein, ich möchte auch das nicht gern — es ist zu possirlich. Du magst selbst mit ihr sprechen, Gusty."

„Also Du willst, Du willst, Rose! Sage es mir noch einmal, Rose! Ich darf Sophien und Wilde um Deine Hand bitten?"

„Ja", flüsterte sie, während das Blut ihr ganzes Gesicht überströmte.

„O, hallelujah, himmlisches Entzücken! Gott segne Dich, Rose! Gott der Allmächtige segne Dich, Rose. Heisa! halt, Blitz!" sagte er, plötzlich am Gebiß zuckend, obwohl in der That nicht das Pferd, sondern Master Gusty emporsprang. „Da, ich erschrecke Dich wieder, Rose. Ruhig, Blitz!"

„Willst Du nicht vorwärts reiten? Sophie wird auf uns warten."

„Ja! ja! mein Engel Rose", und sie galoppirten auf dem Waldpfade weiter. Es war der schon so oft in dieser Erzählung erwähnte Waldpfad, welcher aus dem Dorfe nach der Kirche führte. Sie holten Sophie Wilde und deren Begleiter ein. Sophie war in tiefes Nachsinnen versunken; sie kam jetzt gerade an der Stelle vorüber, wo sie vor acht Jahren die Erscheinung der wahnsinnigen Fremden gesehen hatte, und da sie jetzt den Weg zum letzten Male und unter so eigenthümlichen Verhältnissen passirte, so drängte sich jene Thatsache ihrer Erinnerung gewaltsam auf. Rosalie ritt jetzt an ihre Seite heran und blieb auf dem ganzen Heimwege neben ihr.

Bald nach dem Mittagstische fand Gusty May eine Gelegenheit, Sophien bei Seite zu nehmen und

ihr seine Wünsche kundzuthun. Seine Verlegenheit unter all den Umständen, deren Zeugen wir gewesen sind, war sehr natürlich und ergötzlich. Sophie Wilde (ich nenne sie gern Sophie Wilde) war vielleicht nicht gerade die geeignetste Person, um in einem derartigen Falle zu Rathe gezogen zu werden; demungeachtet kam ihr eine unbestimmte Ahnung bei, daß bei der beabsichtigten Heirath eines Jünglings von neunzehn mit einem Mädchen von fünfzehn und einem halben Jahre ein kleiner Aufschub nicht unrathsam sein dürfte. Sie sagte also träumerisch, daß sie „mit Capitän Wilde prechen" wollte.

Jetzt fuhr Gusty mit dem Ausrufe in die Höhe: „„Mit Capitän Wilde sprechen!"" „„mit Capitän Wilde sprechen"", ja! so ist's! das ist die Leier! „„mit Capitän Wilde sprechen."" Was hat Capitän Wilde damit zu schaffen? Ich habe Sie gefragt, weil sie darauf bestand, daß wir Ihrem Rathe folgen sollten, und Sie ihre kleine Mama sind. Will mir scheinen, daß Sie ihn ganz unnöthiger Weise auf den Thron erhoben haben. „„Capitän Wilde!"" er ist ein wichtiger Mann, nicht wahr? Capitän — ich hätte bald was gesagt! Ich möchte wirklich von ihm Einwendungen hören — wahrhaftig. Würde aber gar nicht überrascht sein, wenn er etwas dagegen einzuwenden hätte. „„Mit Capitän Wilde sprechen!"" ganz schön! Rose sagte: „„Sprich mit Sophien""; Sie sagen, Sie wollen „„mit Capitän Wilde sprechen"",

er wird wieder mit Pfarrer Buncombe „„sprechen““ wollen; und während alle „„sprechen““ und „„sprechen““, wird meine Aussicht, ein Paar weiße Glacee-handschuhe zu bekommen,

„„Allmälig klein und schwindet reizend hin!““

rief Gusty, auf der Piazza hin und her tobend, daß seine Rockschöße links und rechts um ihn herumflogen. „Ich bin unter einem unglücklichen Stern geboren! Es ist nicht anders! Ich soll jedesmal Unglück in der Liebe haben! das Schicksal möchte mich mit harten Schlägen zu einem Poeten oder dergleichen hämmern! Aber ich will mich eher hängen lassen. Ich soll wie die Rosen in einen Brennkolben gesteckt und die Seelenessenz, der doppelte Seelenextract, durch Feuer aus mir herausdestillirt werden, während Fleisch und Muskeln, Leben und Gesundheit wie die Rosenblätter in der Hitze einschrumpfen und verdorren! Nein, eher will ich mich hängen lassen. Werft mich nur in den Schmelzofen, und seht zu, ob ich nicht wie Schießpulver jemanden in die Luft sprenge, oder wie Spiritusgas den oder jenen anstecke! so viel will ich gesagt haben!“ mit diesen Worten setzte er sich schnaubend nieder.

„Höre, mein lieber Gusty“, sagte unsre Braut, „rede kein unsinniges Zeug. Du hast einen langen Urlaub, komm, gehe mit uns nach dem Norden. Du hast ja die beste Entschuldigung; man kann sagen, daß es Deine Pflicht ist, als unser Brautführer mit

uns zu gehen und in diesem Charakter Rosalien beständig zu begleiten, und wer weiß, vielleicht erhältst Du einen Posten auf unserm Schiffe; die Offizierliste ist noch nicht vervollständigt."

„Das ist möglich! o, Gott segne Sie, Sophie, daß gerade Sie auf diesen Gedanken kommen mußten! obwohl Sie vielleicht nicht so überlegt und verständig sind wie meine Mutter, oder so glänzend und geistreich wie Hagar — so sind Sie doch besser — ich wollte, der Comparativ wäre guter — als beide! Sie sind alles, was einen Menschen glücklich machen kann, liebe Sophie! Ich werde es nicht beim „„wer weiß"" und „„vielleicht"" bewenden lassen, sondern den Onkel bitten, daß er mir womöglich einen Posten auf seinem Schiffe verschafft — wo ist er? Ich werde jetzt gleich zu ihm gehen; inzwischen betrachten Sie mich als angeworben für diese Brautfahrt nach dem Norden"; damit eilte er fort, um Capitän Wilde aufzusuchen.

Ich überlasse es jedem anwesenden Herrn und jeder anwesenden Dame, zu entscheiden, ob es gerade an jenem Tage in Capitän Wilde's Gewalt stand, kalt, überlegt und verständig auf die Leidenschaft eines jungen Liebenden zu blicken.

„Nun, Gusty, mein Junge", sagte er, Du weißt gar wohl, daß ich sehr wenig Einfluß habe; doch dieses wenige will ich aufbieten, um Dir eine Offizierstelle auf meinem Schiffe zu verschaffen, und mittlerweile, Gusty, kannst Du uns begleiten und bei uns bleiben,

bis Du irgend wohin beordert wirst. Rosalie ist ein Schatz, und läge es in meiner Gewalt, über sie zu verfügen, so wüßte ich nicht, wem ich ihre Hand mit so vielem Vergnügen geben würde, als Dir. Aber Du mußt noch ein oder zwei Jahre warten, Gusty — ihr seid beide etwas zu jung, um für die nächste Zeit schon an diese Heirath zu denken."

„Ja, Onkel, dieses Warten möchte erträglich sein, wenn ich meine Zeit bei euch allen und in täglicher Gesellschaft mit Rosalien verbringen könnte."

Bei dieser Uebereinkunft ließ man es für jetzt bewenden. Emilie, welche Rosalien liebte und sie mit Freuden als ihre zukünftige Schwiegertochter begrüßt haben würde, verzichtete für die Gegenwart bereitwillig auf die Gesellschaft ihres Sohnes, indem sie lediglich sagte —

„Solltest Du jemals Rosalien heirathen, dann mußt Du sie nach Hause bringen und hier bei mir lassen, während Du zur See gehst, Gusty, und das ist die einzige Bedingung, unter der ich einwillige, mich für diesmal von Dir zu trennen."

Natürlich willigte Gusty ein und gab das verlangte Versprechen.

„Also, mein kleiner taubenäugiger Liebling ist kaum aus der Schule, so ist er schon verlobt — kennst Du auch die Bedeutung Deiner Gelübde, mein kleines Liebchen?" fragte Sophie sehr ernst, als Rosalie an demselben Nachmittage auf einem Stuhle zu ihren Füßen saß und sich zärtlich an sie anschmiegte. Rose ließ ihr errötheudes Angesicht auf Sophiens Schooß fallen und schwieg. „Nun — antworte mir, Rose!"

„Liebe Sophie, ich möchte lieber nicht heirathen — aber sieh, der arme Gusty, es wäre Jammer und Schade, seine Gefühle zu verletzen!"

„Du Kind!"

„Aber, Sophie, ich bin nicht — nicht verlobt, wie Du annimmst — ich habe in der That keine bestimmte Antwort gegeben, bis ich hören würde, was Du dazu sagen möchtest."

„Also nicht!" sagte Sophie plötzlich. „O dann, meine liebe Rose, bitte — beschwöre ich Dich, Dich jetzt nicht durch übereilte Gelübde zu binden — warte — Dein Herz ist noch unberührt — warte — Gusty geht mit uns — Du wirst mehr von ihm, er mehr von Dir sehen — und ihr werdet beide darüber klar werden, ob ihr für einander paßt. Willst Du mir die Zusage geben, niemandem ohne meine Einwilligung Deine Hand zu versprechen, Rose?"

„Liebe Sophie, das will ich gewiß — ich habe niemals daran gedacht, anders handeln zu wollen."

Rose konnte vollkommen ruhig diese Zusage ge-

ben, da ihre eignen Neigungen gar nicht dabei in's Spiel kamen.

Eine alte Heimath, die Heimath vieler Jahre — ich hätte beinahe gesagt die Heimath von Jahrhunderten, verlassen, ist nicht wie ein moderner maitäglicher Auszug in einer Stadt. Eine Heimath gleich dem alten Heath Hall, wo sich seit so vielen Jahren die Lieblingsgegenstände so vieler Herzen aufgehäuft haben, eine solche Heimath mit ihren unzähligen alten Cabinetten, Schränken, Garderoben, Secretären und alten eichenen Kisten, mit deren unerschöpflichen Schätzen, Reliquien und Curiositäten — von dem Wammse und der Strumpfhose, welche der Begründer des amerikanischen Zweiges der Familie trug, seiner Manchetten und Krausen, und seiner Mütze mit Feder bis zu dem Stülphute und rostigen Schwerte des Ururgroßvaters, und dem Reifrocke und den Schuhen mit hohen Absätzen, die seinem Weibe gehörten — von dem ersten Kindermützchen, welches der erste amerikanische Säugling aus der Familie Churchill trug, bis zu der grauen Haarlocke, die von seinem bereits in den Sarg gebetteten Haupte abgeschnitten wurde, ehe man den Deckel desselben festschraubte — von dem Schleier, welcher die Jungfrau an ihrem Hochzeitstage bedeckte, bis zu der Haube, in welcher die Großmutter starb — von der Kugel, die man aus dem Körper des auf dem Schlachtfelde gefallenen tapferen und feurigen Sohnes gezogen hatte, bis zu dem schwarzseidenen Priesterrocke, welchen sein sanfterer Bru-

der trug, wenn er traute, taufte oder segnete. Das Organ der Ehrfurcht muß allerdings bei diesen alten Maryländischen und Virginischen Familien stark entwickelt sein — alle Dinge, an welche sich Familienerinnerungen knüpfen, sind Reliquien, deren Zerstörung für nichts viel besseres als Frevel und Entheiligung gelten würde. Der abgesetzte Brautkranz und Brautschleier, den eine Schöne aus dem Norden oder in der Stadt großmüthig und passend einer jüngern Schwester oder Cousine verehren würde, wird von einer Maryländischen Mutter sanft von der Stirn ihrer Tochter herabgenommen — ehrfurchtsvoll herabgenommen, wie ein Pfarrer das Tuch von einer Communiontafel emporhebt, um als ein geheiligter Schatz bei Seite gelegt, und in zukünftigen Zeiten von Kindern und Nachkommen als Reliquie mit geheimnißvoller Scheu und Liebe betrachtet zu werden. Die Garderobe der Todten, welche viele Familien im Norden und in den Städten ihre passende Bestimmung erfüllen lassen, indem sie damit den Rücken zerlumpter Lebender bedecken, wird in Maryland und Virginien sorgfältig gesammelt, in Kisten verpackt, und verschlossen und hermetisch versiegelt, um im Verlaufe langer Jahre in Staub zu vermodern. Diese alten Häuser — schon der Geruch ihrer dumpfigen alten Cabinette und in tiefen Schatten vergrabenen Zimmer versetzt uns in die Tage zurück, wo die Leute noch nicht wußten, daß Lüftung zur Gesundheit nothwendig ist, zu den Tagen, wo wir auf

der Großmutter sanftem Schooße liegend mit blinzelnden Augen der Großmutter liebes, gutes Gesicht beobachteten, und, während sich die Engelsgestalten eines Traumlandes in unserer Phantasie mit ihrem Gesichte, ihrer Haube und Brille vermischten, uns in dunkeler Verwunderung fragten, was wir wohl wären, und aus diesem unklaren Gefühle in den Schlaf hinüberglitten. Diese alten Häuser besitzen allerdings keine Antiquitäten, welche uns bis zu den alten Ritterzeiten zurück versetzen; aber dafür haben sie etwas anderes, was das Herz so innig, so traulich umheimelt, nämlich alle Zeichen langen Bewohntseins. Die alten Fenster mögen im winterlichen Sturme knarren, und der Wind aus Spalten am Fuße der alten Kaminsimse neben dem lodernden Wallnußfeuer pfeifen, das Herz fühlt sich im alten Hause nur um so wärmer, weil der Großvater und die Großmutter, und wieder deren Großeltern vor ihnen darin lebten. Diese alten Häuser, welche in weiten Zwischenräumen an den Ufern der Chesapeakebai und ihrem Zuflusse hinauf und herab und unter dem östlichen Schatten der blauen Berge und unter den Hügeln und in den Wäldern zwischen denselben zerstreut liegen — diese alten Häuser, welche das frische Grün der neuen Ansiedlungen wie mit Eisenflecken betüpfeln — diese alten Häuser, von denen viele noch von den alten Familien bewohnt sind, die mit ihnen zugleich zu verfallen scheinen, in denen aber doch gelegentlich noch junges Leben empor-

keimt, und junge Kinder aufblühen, erinnern mich lebhaft an die alten modernden Gräber, denen frische blühende Blumen entsprießen.

„Wir wollen alles gerade so lassen, Hagar, mein Herz", sagte Sophie, als sie zusammen die alte Halle durchwanderten und alte Cabinette und Kisten mit der Absicht öffneten und untersuchten, um zu bestimmen, was mitgenommen, was zurückgelassen, was verbrannt und was verschenkt werden sollte. „Wir wollen alles übrige ohne weitere Prüfung zuschließen. Es ist das nichts für meine Nerven, Hagar. Die Schätze und Erinnerungszeichen und Reliquien längst Verstorbener zu durchstöbern, kommt mir vor wie ein Herz seciren. Wir wollen sie doch so lassen."

„Laß uns ein allgemeines Freudenfeuer aus ihnen machen", sagte Hagar, „ich habe nie an diesen Reliquien Gefallen gefunden, sie sind mir im Wege und berühren mich unangenehm — warum sie anwachsen lassen? — und Weh auf den Tag des Wehes häufen? „„Lasset die Todten ihre Todten begraben""; en avant ist mein Motto."

Sophie schaute sie an, während ihre braunen Augen sich in träumerischem Sinnen erweiterten.

„Am Ende hast Du doch recht — diese Reliquien erwecken traurige, nicht zu sagen betäubende Gefühle, welche vielleicht schlafen würden, wenn man sie nicht sähe; demungeachtet vermöchte ich nicht, diese Dinge

zu vernichten, und kann auch zu ihrer Vernichtung nicht meine Zustimmung geben."

Zuletzt wurde in einer allgemeinen Berathung ausgemacht, alles zu lassen, wie es war, die Halle zuzuschließen und unter die Aufsicht der alten Cumbo und Tarquinius zu stellen.

„Wohin gehst Du, Hagar", sagte Raimund, als sie aus dem Frühstückszimmer in den Hof hinausschlenderte.

„Ich will Sternlicht einmal sehen. Ich habe ihn seit unserer Hochzeit nicht gesehen, und war gewohnt, jeden Morgen in seinen Stall zu gehen, wenn Tarquinius ihm den Hafer brachte."

„Warum fordertest Du mich nicht auf, Dich zu begleiten?" fragte Raimund, indem er ihre Hand durch seinen Arm zog.

„Deshalb, Mr. Raimund", entgegnete Hagar mit blitzenden Augen und Zähnen, „weil ich es liebe, Dich manchmal abzuschütteln, wenn Du Dich wie eine Klette an mich hängst — übrigens hast Du keinen Gefallen an Sternlicht."

Zur Erwiederung zog Raimund ihren Arm enger und hielt ihre Hand fester, während die Wachtelhunde Remus und Romulus bei ihrem Anblicke auf sie zueilten, um sie herumsprangen und sie sich niederbeugte, um sie mit ihrer freien Hand zu liebkosen. Raimund sah einen Augenblick ärgerlich aus, dann erhob er das dicke Ende seiner Reitpeitsche und jagte sie mit einigen Hieben hinweg. Hagar riß ihre Hand aus seinem Arme los, und das ganze Feuer ihres Stammes und ihrer Nation brannte in dem empörten Blicke, den sie auf seine Stirn warf, welche in ihrer stolzen Ruhe verharrte, ohne in der kleinsten Falte Unwillen oder Erregtheit zu verrathen.

„Nun, Hagar, bin ich nicht zerschmettert, vernichtet von diesem Blitzstrahle? Unsinn! Hagar, glaubst Du etwa, ich solle eine Hand, welche ich zu küssen liebe, von diesen beiden Kötern belecken lassen? — pfui! geh und wasche sie!"

„Es sind keine Köter, sondern schöne, prächtige Wachtelhunde! Sieh doch ihr glänzendes schwarzes Fell und ihre Augen, die Kohlen gleichen! und in ihrer Liebe liegt mehr großmüthige Uneigennützigkeit als —" Hier hielt sie inne, ihr Zorn und ihre geistige Aufregung erstarb allmählig unter dem festen forschenden Blicke der sanften, tiefblauen Augen, aus denen ein Wille, eine Entschlossenheit hervorleuchtete, deren Stärke sich dunkel vermuthen ließ, wenn man beobachtete, aus welchen Tiefen sie hervorzukommen schienen.

„Mehr Uneigennützigkeit als — Hagar?"

„Nichts!" sagte Hagar, deren Herz allmählig ruhiger und langsamer zu schlagen begann. Er zog ihren Arm durch den seinigen und sie setzten ihren Weg nach den Ställen fort. Beim Anblicke seiner Herrin wieherte Sternlicht laut vor Freude, riß sich los, trabte ihr entgegen, schlug mit dem Vorderfuße auf den Erdboden, streckte den Kopf vor und legte ihn in ihre offenen Hände, welche sie ihm entgegen hielt. Hagar lächelte ihm voll ernster stiller Rührung in die Augen, streichelte seinen gagathschwarzen Hals, ließ ihn den Kopf bald auf ihre rechte bald auf ihre linke Schulter legen und seinen Mund gegen ihren Hals und ihre Wange reiben, wobei er von Zeit zu Zeit vor Freude aufwieherte.

„Sieh, Raimund, sieh!" sagte sie, ihren augenblicklichen Aerger völlig vergessend. „Sieh, wie der Mangel der Gabe der Rede seine Augen und Bewegungen so beredt macht! Sieh, wie froh es ist, mich zu sehen; ja, wohl, ich verstehe Dich, Sternlicht! und Du verstehst auch jedes Wort, welches ich spreche!" sagte sie, ihn liebkosend.

Aber jetzt fielen ihre Augen auf Raimund, der mit gefalteten Armen, aufgeworfenen Lippen und höhnischen Blicken dastand und sie betrachtete.

„Warum siehst Du mich so an, Raimund?"

„Du hast kein Zartgefühl, keine Delicatesse. Du duldest es, daß Deine Lieblingshunde Dein Kleid mit

ihren Pfoten besudeln — und Dein Pferd Deine Locken beschnobert und seine Nase an Deinem Halse reibt. Es ist mir lieb, daß ich in wenigen Tagen im Stande bin, Dich von allen diesen Gegenständen zu entfernen."

„Aber ich möchte Sternlicht und Remus und Romulus gern mit mir nehmen", sagte Hagar, als sie sich vom Stalle entfernten und hinwegschlenderten.

„Das geht nicht."

„Warum nicht?" fragte sie ängstlich.

„Ich für meine Person habe keinen Gefallen an Hunden und Pferden, dagegen sehe ich mit Mißfallen, daß Du an ihnen Geschmack findest, und ich mißbillige ganz entschieden, daß Du Dich ihrer bedienst; wenn Du nicht gehen kannst, so sind Wagen zu haben."

„Du hast mir niemals früher gesagt, daß Du meine Gewohnheiten mißbilligst!"

„Früher hatte ich kein Recht dazu, mein Mißfallen auszudrücken, obwohl Du es an meinem Schweigen sahest; jetzt aber sage ich es deutlich heraus und erwarte, daß Du Dich in dieser Beziehung nach meinem Geschmacke richten wirst."

„Und Du hast kein Recht, es jetzt auszudrücken", rief das wilde Mädchen mit flammenden Augen. „Kein Recht, es jetzt auszudrücken! was hättest Du jetzt für ein größeres Recht über mich, als von jeher? Keines, das ich anerkenne! Keines, das Du Dir anmaßen sollst! Keins, Raimund! Keins! Alle Liebe, alle Hingebung, die ich Dir jetzt zolle, würde ich Dir früher

ebenfalls gezollt haben! und Du weißt es! Du weißt es! aus meinem eigenen freien Willen! aus meinem eigenen stolzen, freien Willen! — nicht aus Zwang! Gott des Himmels! Du erbitterst mich — Du machst mich wahnsinnig — wenn Du es versuchst, mir Zwang anzuthun! Raimund! was beabsichtigst Du damit? Es gefällt mir nicht. Nein! ich will mich abwenden, ich will nicht auf Deine kalten, geisttödtenden Augen blicken. Ich will nicht Deinem kalten, starren, unversöhnlichen Willen mein Leben und meine Seele auslöschen und vernichten lassen, wie der Regen das Feuer erstickt. Ich habe einen Willen! und Gefühle und Gewohnheiten und Neigungen! ich habe die Fähigheit zu lieben und zu hassen! ja, und ein Gewissen! und weil ich dies alles habe, deshalb habe ich auch eine besondere Individualität! ein eigenthümliches Leben! wofür ich allein, und nur Gott verantwortlich bin! Wie schwach und werthlos würde mein Gehorsam gegen Gott sein, wäre er durch die Unterwerfung unter einen niedriger stehenden Willen gefesselt und beschränkt. Nein, ich will es nicht dulden, daß Du Dir irgend ein Recht über die Freiheit meines Handelns anmaßest, und ich werde meine Lieblinge mit mir nach dem Norden nehmen."

Ein sarkastisches Lächeln schwebte um die schönen Lippen und glänzte unter den goldnen Augenwimpern von Raimund Withers hervor, als er mit einer spöttischen Verbeugung leicht seinen Hut vom Kopfe nahm und von ihr hinwegschlenderte, indem er noch zu ihrem

Frommen den letzten Satz aus 1. Buch Mosis Cap. 3, Vers 16 citirte *). Es bedurfte nur noch dieses beißenden Spottes, um das Mädchen zur Wuth aufzustacheln. Sie knirschte mit den Zähnen und stampfte mit ihren beiden Füßchen auf den Boden, als ob sie dieselben dort festwurzeln wollte — während der Zorn in ihrem Busen gleich einem Feuersee, der seine Ufer peitscht, hin und her wogte und flammte. Plötzlich wandte sie sich mit blitzenden Augen und verbissenen Zähnen um, ging mit einer Miene voll Entschlossenheit wieder nach den Ställen, rief Tarquinius und gebot ihm, Sternlicht zu satteln.

„Wir wollen uns wieder einmal zusammen einen frohen Tag machen, meine alten Freunde", sagte sie, als das Pferd fröhlich wieherte und die Hunde sie in froher Ahnung des zu erwartenden Genusses umsprangen; und zehn Minuten später flog Hagar in Begleitung ihrer Lieblinge über die Haide nach dem Walde zu.

Die Sonne ging eben in goldener Pracht unter, als Hagar in den Hof von Heath Hall einritt, vom Pferde sprang und, Tarquinius die Zügel zuwerfend, in gemessenem Schritt auf das Haus zuging, sich gegen die Gesellschaft, welche auf der Piazza versammelt war, um die Abendluft zu genießen, lächelnd verbeugte und dann weiter in die Halle schritt — Sophie folgte

---

*) Und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.

ihr und rief, während die Thränen sich in ihre Augen drängten:

„O, Hagar, was hast Du gethan!"

Hagar warf ihr glänzendes Lockenköpfchen empor und erwiederte mit herausforderndem Lachen:

„Ich habe mir wieder einmal einen lustigen Tag im Freien gemacht, wie früher! Ich wollte gern meine Freiheit ein wenig fühlen, das ist alles! Ich bin jüngst von dem allzuharten Drucke meiner Kette wund gerieben worden, deshalb habe ich sie einmal durchbrochen, das ist alles."

„Wie willst Du Raimund nach diesem Streiche unter die Augen treten?" sagte sie traurig.

„Unsinn, Sophie, wie will er mir unter die Augen treten?" und sie sprang die Treppe hinauf.

„Beeile Dich, liebe, böse Hagar, der Thee wird sogleich bereit sein", sagte Sophie, ihr ernst nachsehend — allein nach einem zweiten und schärferen Blicke hielt sie es für gerathener, ihr zu folgen; sie ging also die Treppe hinauf nach Hagar's Zimmer, wo sie dieselbe neben ihrem Ankleidetische stehend fand; sie hatte sich mit ihrem Ellnbogen auf den Tisch gelehnt, während sie die Stirn auf ihrer Hand ruhen ließ und ihre langen, glänzenden Locken halb bis zu ihrem Gürtel herabfielen — ihre schmächtige Gestalt zitterte sichtlich vor gewaltiger Erregtheit. Sophie ging zu ihr und ergriff ihre Hand, welche an ihrer Seite herabhing; sie war brennend, heiß und trocken.

„Hagar!"

„Ja?"

„Du fühlst Dich unglücklich, armes Kind, und ich kann mich darüber nicht wundern. Hagar, willst Du meinen Rath annehmen?"

„Nun, welchen Rath giebst Du mir?"

„Sage Deinem Gatten, sobald Du ihm begegnest, daß Du Dich unglücklich fühlst — Du hast gesündigt, Hagar, und Du mußt für Deine Sünde büßen; lege Deine kleine Hand freundlich auf seinen Arm, blicke ihm ins Gesicht, erhasche seine Augen und bitte ihn um Verzeihung."

„**Was?**" fuhr das stolze Mädchen auf, gleich einer kleinen Bombe emporspringend; „demüthig meine Handgelenke den Schellen darbieten und meinen Gebieter um die Gnade bitten, sie wieder anzulegen! Nein, lieber will ich sterben."

„O! betrachte es nicht in diesem Lichte, Hagar; Du hast Raimund beleidigt, verletzt und verhöhnt."

„Hat er Dir das gesagt?" lachte Hagar spöttisch.

„Kann ich es nicht selbst sehen, Hagar? Nein, er hat es mir nicht gesagt — kennst Du Raimund's stolze Natur nicht hinlänglich, um zu begreifen, daß er mir es nicht hat sagen können, Hagar? Nein, armes, mißgeleitetes Kind, Deine heutige Abwesenheit war mir genug. Hagar, suche Dich mit ihm zu versöhnen — Du hast Unrecht gehabt — gestehe ihm das gleich offen. Du wirst keinen Augenblick Ruhe haben, bis Du mit Deinem Gatten wieder ausgesöhnt

bist — suche diese Wiederaussöhnung, mag es Deinem sündhaften Stolze kosten, so viel es wolle."

„Ich will nicht! kann nicht!"

„Aber, Hagar, Du bedauerst es ja wirklich, Du leidest Seelenqual."

„Ich kann Seelenqual ertragen! aber keine Demüthigung! keine Erniedrigung!"

„Ah! sieh Dich an, sieh, wie die Flamme des in Deiner Seele glühenden Fiebers durch Deine Wangen und aus Deinen Augen flackert — wie Deine Lippen von der trockenen Hitze Deines Athems gedörrt sind und alle Frische verloren haben. Welchen Tag magst Du heute gehabt haben, Hagar! wie viel hat Dich Dein Trotz gekostet? Komm, komm, bade Dir die Augen; wenn ich kann, will ich nach dem Thee wieder mit Dir sprechen. Du wirst verständig sein."

Die Glocke rief zum Abendessen; Sophie bat Hagar noch in aller Eile, schnell ihre Toilette zu machen, erhob sich und verließ das Zimmer. Hagar sprang auf mit dem festen Entschlusse, recht königlich glücklich und herausfordernd auszusehen. Sie badete ihre brennenden Augen und ihre glühende Stirn, aber ohne ihr Fieber zu kühlen. Sie glättete ihre langen, glänzenden Locken und sammelte sie unter einem juwelenbesetzten Kamm.

Sie vertauschte ihr schwarzes Reitkleid gegen ein anderes von carmoisinrothem Atlas mit vollen und herabfallenden Aermeln, welche mit einem Armband von Rubinen um ihren schlanken, aber runden Arm

befestigt waren, und stieg die Treppe hinab, indem sie ihr frohes Herz und stolzes Bewußtsein wiederzugewinnen suchte; sie betrat das Gesellschaftszimmer mit emporgerichtetem Haupte, freier, zuversichtlicher Stirn und elastischem Schritt, und war im Begriff, stolz allein hinter der Gesellschaft, welche sich in das Speisezimmer verfügte, nach ihrem Platze an der Tafel zu gehen, als plötzlich und leise Raimund an ihrer Seite war; sein anmuthiger Kopf mit dem wallenden goldnen Haar beugte sich vorwärts und lächelte ihr in's Gesicht; seine sanften Augen strahlten unter ihren goldnen Wimpern hervor und seine zarte Hand suchte die ihrige, um sie durch seinen Arm zu ziehen, gerade als ob nichts vorgefallen wäre. Ganz ihr lieber Raimund! — ihr Stolz war in einem Augenblicke entwaffnet. Sonnenhell war das Lächeln der Ueberraschung, Freude, Liebe und Dankbarkeit, womit sie ihm in das freundliche Angesicht emporschaute, und dann verbreitete sich ein Ausdruck inniger Zärtlichkeit über ihr Antlitz; wie hätte sie einem so sanften Herzen gleich dem seinigen trotzen können? — sie würde in Wahrheit alles hingegeben haben, was sie auf Erden besaß, mit Ausnahme von Remus, Romulus und Sternlicht, hätte sie damit ihre heutige Sünde für immer ungeschehen machen können. Sie hatte dies nicht erwartet; sie hatte sich gefaßt gemacht, dem Sturme zu trotzen, nicht dem Sonnenscheine, vor dem alle ihre Vertheidigungsmittel zerschmolzen. Sie war besiegt und faßte

ruhig bei sich den großmüthigen Entschluß, sein stolzes Zartgefühl nicht wieder zu verletzen oder zu verwunden, und so setzten sie sich zum Abendessen nieder. Das alltägliche Geschwätz bei einer Theetafel beschäftigte die Gesellschaft. Hagar aber fuhr fort, Raimund mit einem neuen Gefühle und einem neuen Interesse zu überwachen; sein Charakter schien sich ihr beständig mehr zu entfalten; ein neues Blatt nach dem andern wurde umgeschlagen; sie überwachte ihn verstohlen, aber genau. Sein Verhalten war ganz dasselbe wie gewöhnlich; und obgleich sie oft seine vollen Augen erhaschte, so war doch in deren Blicke nicht die geringste Andeutung zu entdecken, daß er sich des unangenehmen Vorfalles vom heutigen Tage noch erinnerte. Seine Miene und Haltung trugen ihren gewöhnlichen Charakter anmuthiger Sicherheit und eleganter Ruhe, und sie würde allerdings geglaubt haben, daß der heutige Vorfall seinem Gedächtniß entfallen sei, hätte er nicht einmal schnell und leise zu ihr gesagt: „Dein unruhiges Wesen, Dein ängstlicher Gesichtsausdruck werden Aufmerksamkeit erregen — fasse Dich.“

„Fasse Dich“ — diese Worte, obwohl in dem sanftesten Tone und mit dem süßesten Lächeln gesprochen, dienten keineswegs dazu, ihr eine größere Fassung zu verleihen; und die Worte „Du wirst Aufmerksamkeit erregen“ erweckten in ihr ein Gefühl der Angst, das sie vorher nicht empfunden hatte. Hatte diese Beängstigung ihren Grund darin, daß sie nicht gern die

Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich ziehen mochte? — doch sie wollte zusehen. O, wie sehnsüchtig wünschte sie, daß der langweilige Abend vorüber sein möchte; es ist so schwer, in Gesellschaft Zahnweh oder Herzweh ruhig und heiter zu ertragen. Es dauerte lange, ehe die Gäste die Theetafel verließen, und dann dauerte es lange, ehe sie zum Aufbruche fertig waren, und nachdem sie alle ihre Sättel oder ihre Wagen bestiegen hatten und sich auf dem Heimwege befanden, dauerte es noch lange, ehe mit Sophiens Gutenachtlächeln der engere Familienkreis sich trennte. Sophie verließ das Zimmer mit einem beglückwünschenden Lächeln gegen Hagar, froh in dem Gedanken, daß ihr Streit geschlichtet sei. Raimund begleitete sie lächelnd bis zur Thür, öffnete sie, verbeugte sich, als sie hinausschritt, schloß sie wieder und kehrte zurück; dann änderte er plötzlich seine Absicht, ging wieder zur Thür, öffnete sie und verließ das Zimmer.

Hagar wartete eine halbe Stunde auf seine Rückkehr und suchte dann ihre eigne Stube auf. Sie sah seiner Erscheinung frohen Muthes entgegen, doch verspürte sie zugleich eine Beängstigung, wovon sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Endlich hörte sie seine Schritte die Treppe heraufsteigen; er öffnete die Thür und kam herein; sie wandte sich schnell um, ging ihm entgegen und rief, ihm beide Hände entgegenstreckend:

„Liebster Raimund, ich bin so froh, daß wir end-

lich allein beisammen sind, mein Herz wollte fast brechen, während —". Sie hielt plötzlich inne und blickte ihn überrascht an. Wie verändert war sein Aussehen! war das derselbe Raimund, der vor einer Stunde lächelnd, sich verbeugend und freundlich um sich schauend durch die erleuchteten Gesellschaftszimmer glitt? Er stand vor ihr mit gefalteten Armen und ein höhnischer Zug umspielte seine Lippen; sein kaltes Auge maß sie langsam vom Kopfe bis zum Fuße, war aber doch trotz seines verächtlichen Blickes so bezaubernd schön, daß sie einen Todesschrei der Angst hätte ausstoßen können, als Liebe und Stolz gewaltsam in ihrem Herzen kämpften. Er ging an ihr vorüber und warf sich auf ein Sopha. Drei Stunden früher war sie auf diesen Hohn und Aerger gefaßt gewesen, aber jetzt war sie es nicht mehr — jetzt, nachdem sie von seinem sanften Lächeln, seinen süßen Worten und zärtlichen Tönen, die sie in vollem Vertrauen als Zeichen seiner wahren Gesinnung aufgenommen hatte, besiegt war — nein, jetzt nicht mehr — die Berührung der zarten Finger, welche ihre Hand gesucht und gedrückt hatten, als er diese durch seinen Arm zog, die Berührung dieser zarten Finger bebte noch auf ihren Fingern; die Strahlen dieser sanften Augen glänzten noch in ihren Augen; die Töne dieser leisen, liebeathmenden Stimme erklangen noch in ihrem Ohre — nein, sie konnte diese Unfreundlichkeit nicht für möglich halten, wenigstens konnte sie dieselbe nicht ertragen. Er saß jetzt auf

dem Sopha und trug mit seiner gewöhnlichen Miene eleganter Leichtigkeit und Sicherheit einige Bemerkungen in ein Notizbuch ein. Sie blickte ihn einen Augenblick an, ging dann auf ihn zu und blieb vor ihm stehen; er fuhr mit Schreiben fort, ohne aufzuschauen; die Flamme flackerte auf ihrer dunkeln Wange hin und her; bald ließ sie beide Hände auf seine Schultern fallen und ihr stolzes Haupt herabsinken, bis ihre langen, glänzenden Locken seine Wangen auf beiden Seiten bedeckten; dann setzte sie sich neben ihm nieder, verbarg ihr Angesicht an seinem Busen und flüsterte leise:

„Raimund, sei wieder gut mit mir! Ich will alles in der Welt thun, was Du von mir verlangst — o bitte! Ich will alles unterlassen, was Du mir untersagst, wenn Du wieder gut mit mir sein willst", und ein thränenloses tiefes Schluchzen, welches sich ihren Lippen entrang, zeigte, welchen bitteren, qualvollen Schmerz der Sieg über ihren Stolz ihr gekostet hatte.

Er hob ihren Kopf von seinem Ruheplatze empor, strich ihre Haarringel zurück, hielt ihr Gesicht zwischen seinen Händen und blickte ihr mit einem halb liebevollen, halb triumphirenden Lächeln in die Augen, indem er sagte:

„Du willst also? aber bedenke, Deine „„besondere Seele"" — Dein „„freier Wille"" — Deine „„Individualität"" — was willst Du mit diesen allen anfangen? Antworte mir — ich will eine buchstäbliche Antwort haben, in Worten —"

„Ich weiß es nicht! — wie sollte ich es wissen? suche mich nicht zu demüthigen, lieber Raimund — ich leide bittere — bittere Qualen!"

„Qualen?"

„Ja! ja!" rief sie wild — „bittere Qualen!"

„Wer quält Dich denn, mein pikantes kleines Liebchen, meine kleine Phiole mit flüchtigem Salze?" sagte er, sie in herablassender Weise liebkosend.

„Du, Raimund! — und ich selbst! — ich quäle mich selbst!"

„Ja, so scheint es."

„Ja, Raimund, verstehe mich und hilf mir, damit ich mich selbst verstehe. Ich habe erst seit kurzem begonnen, mich selbst kennen zu lernen. Ich bin eine seltsame Mischung von hochfliegendem Stolze! — und von Liebe, und wegen der Liebe auch von Furcht! — der Adler und die Taube! — ach, habe Geduld mit mir! — halte meine heiß pulsirenden Schläfe zwischen Deinen kühlen Händen, Raimund — Deine Hände sind immer kühl — so! — jetzt ruhig, ich wüßte nichts, was mich gerade in diesem Augenblicke wild machen oder aufstacheln könnte — und doch bekriegen sich diese widerstreitenden und tobenden Elemente fortwährend in meiner Natur — höre, Raimund! als Du mich heute Morgen kränktest und verließest, hob und senkte sich die in meiner Seele aufgeregte Leidenschaft gleich dem Meere, wenn es im Sturme aus seinem Bette emporschäumt und die Ufer peitscht! Ich

hätte es nicht für möglich gehalten, daß Du mich so sehr aufbringen könntest — oder daß ich diese bittere Kränkung so hätte überstehen können; und nun es vorüber ist und — ach, verwunde meine arme Taube nie, weil mein Adler Dir den Schnabel und die Klauen in das Fleisch gebohrt —"

„Nein, Liebchen, die Taube soll nie verwundet werden, aber die Klauen und Flügel des Adlers sollen beschnitten werden", sagte er, ihr fest in die angsterfüllten Augen schauend. „Antworte mir noch nicht, Hagar, Du willst etwas sagen, was noch mehr Unheil unter uns anrichten würde."

Mit einem stöhnenden Schluchzen, das sich ihrer Brust schmerzlich entrang, zwang sich Hagar zum Stillschweigen; er lächelte, als er es bemerkte, und liebkoste sie dabei fortwährend — indem er seine weißen Finger durch ihr glänzendes Haar gleiten ließ und ihre Lippen von Zeit zu Zeit küßte. Endlich sagte sie:

„Ich habe mir überlegt, wie ich es mit meinen Lieblingen Sternlicht und den Wachtelhunden halten will."

„Und ist es Deiner Weisheit ohne fremde Hülfe gelungen, zu einem festen Entschlusse zu kommen, mein Liebchen?"

„Ja ich will sie für's erste hier unter Tarquinius Aufsicht lassen; vielleicht wirst Du späterhin, wenn wir häuslich eingerichtet sind, nichts mehr dagegen haben, wenn ich sie nachkommen lasse."

„Es thut mir leid, Herzchen, daß unsere Ansichten

in Betreff dieses Gegenstandes wieder aus einander laufen, es thut mir sehr leid. Ich habe das Pferd und die Hunde heute morgen, während Du zum letzten Male mit ihnen ausgeritten warest, an Gardiner Green verkauft und heute Abend nach Deiner Heimkehr durch Tarquinius in sein Landgut hinüberbringen lassen."

„**Nein!**" rief Hagar, gewaltsam auffahrend.

Er hielt sie fest, umschlang ihre Taille noch etwas enger mit seinen Armen und erwiederte sanft:

„Ja, Liebchen, sträube Dich nicht so gewaltig, Du darfst noch nicht fort — ja, Liebchen, sie sind verkauft."

„Mein Pferd! — meines? — mein eignes! — meinen Liebling Sternlicht! — und meine Hunde — und ohne meine Erlaubniß!"

„Höre, höre, Hagar, sei still, keine wahnsinnigen Ausbrüche!" sagte er lächelnd und sie spöttisch liebkosend, während der Druck seiner sanften Arme, welche sie fest umschlungen hielten, eine leise und doch grausame Gewalt auf sie ausübte; „wenn Dein Adler mit den Flügeln so gewaltig in seinem Käfig um sich schlägt, dann fürchte ich, wird es nicht genug sein, ihm die Schwingen und Klauen zu beschneiden — ich fürchte, ich werde ihn ganz zermalmen müssen", sagte er, ihr in die Augen niederschauend.

Sie hörte auf sich zu sträuben, ließ die Hände gefaltet auf den Schooß herabfallen — und den Kopf auf die Brust herniedersinken, während die Farbe völlig

von ihren Wangen und der Glanz aus ihren Augen verschwand.

„Hagar."

„Ja!"

„Was giebt es denn, Liebchen?"

„Alles, was Du haben willst!" rief sie, bitter auflachend, während Licht und Farbe plötzlich wieder auf ihrem funkelnden Gesichte spielten.

„Du bist ein eigensinniges kleines Ding, Liebchen, aber Du wirst mit der Zeit gelehrig werden, und dann —"

„Ich gratulire Dir zu Deinem Automaten!"

Capitel IV.

Das verlassene Haus.

„Dein einsamer Heerd ist von Dunkel umschwebt,
O schweigendes Haus, einst mit Freuden belebt.
Hörst du die Pappeln im Winde erstöhnen?
Sie sprechen von Sorgen in flüsternden Tönen."
Hemans.

Die Familie versammelte sich am Morgen nach den in dem vorhergehenden Capitel erzählten Ereignissen zum Frühstücke, die Familie — das heißt, mit Ausnahme Rosaliens, welche eine Woche in Greve Cottage verbrachte, um Emilien für den Verlust ihrer Gesellschaft während des Winters zu trösten, indem sie jetzt so lange als möglich, nämlich bis zum Tage der beabsichtigten Abreise, bei ihr blieb. Hagar betrat das Frühstückszimmer wie gewöhnlich in Begleitung ihres

Gatten, welcher niemals unterließ, ihr vor den Augen anderer die zarteste und sorgsamste Aufmerksamkeit zu erweisen. Er führte sie an ihren Platz, bot ihr unter einer anmuthigen Verbeugung und einem süßen Lächeln einen Stuhl und ließ sich dann selbst nieder — indem er zu gleicher Zeit Capitän Wilde, der eben in's Zimmer trat, seinen Morgengruß zulächelte. Aber Sophie blickte auf Hagar — das Aussehen derselben setzte sie in Erstaunen. Die lebhafte, elastische', kleine Figur war beinahe matt und schläfrig, obwohl sie aufrecht dasaß; das gesunde, purpurfarbige Glühen ihres dunkeln Teints hatte sich in einen eng begrenzten hochrothen Fleck auf ihrer Wange zusammengedrängt, während ihre düstere Stirn und ihre bebenden Lippen leichenblaß aussahen; ihr starrer Blick verrieth eine Mischung von Angst und Trotz. Dann wandte Sophie ihren Blick von Hagar auf Raimund; aber seine schöne Stirn war vollkommen glatt, seine Augen klar und ruhig, und seine Lippen lächend, als er seine Schaale Kaffee, welche ihm Tarquinius auf einem Präsentirteller bot, in Empfang nahm. Sophie fühlte sich dadurch so beunruhigt, daß sie ihr Frühstück unberührt stehen ließ. Es war dieses der letzte Tag ihres Aufenthaltes in Heath Hall. Das Paketboot, welches sie nach Baltimore bringen sollte, lag unter dem Schatten des Vorgebirges am Strande vor Anker. Unmittelbar nach dem Frühstücke verließen die beiden Herren das Haus, um das Gepäck unter ihrer Aufsicht fortschaffen zu las-

sen. Hagar stand von der Tafel auf und ging in das große, alte Gesellschaftszimmer, welches weiland Sophiens Schulstube gewesen war. Sophie überließ es den Dienstboten, die Tafel zu besorgen, und folgte ihr. Hagar schritt unruhig in der Stube auf und ab; als sie aber Sophien eintreten sah, blieb sie vor dem Fenster stehen. Sophie glitt leise an ihre Seite, schlang ihre weichen Arme um die Schulter des Mädchens, beugte sich vor und blickte ihr ernst und liebend in das tiefbekümmerte Angesicht, indem sie mit ihrer leisen, holden Stimme murmelte:

„Jetzt, Hagar, brauche ich nicht mehr meine frühere Frage an Dich zu richten, „„Was giebt es zwischen Dir und Raimund?““ doch möchte ich Dir gern einigen Trost spenden. O, es ist in der That schrecklich, mein liebes Kind, daß Du kaum zwei Monate nach Deiner Vermählung — doch ich will nichts hierüber sagen — nur so viel sehe ich", sagte sie, indem sie ihre Stimme zu ihren leisesten Tönen herabsinken ließ, „daß es nur lediglich Dein Stolz ist, Hagar — o, werde nicht ungeduldig, Liebe, stoße mich nicht zurück, wir werden uns ja ohnehin sehr bald trennen müssen — lediglich Dein Stolz ist es, mein Herz, der sich gegen eine durchaus sanfte, gerechte und vernünftige Leitung empört. Besiege diesen Stolz, Hagar. Dein Gatte ist inmitten der verfeinerten Sitte und der gewählten Bedürfnisse eines gebildeten städtischen Kreises erwachsen. Sein persönlicher Geschmack

ist vielleicht noch anspruchsvoller als der der meisten Personen, welche mit ihm auf gleicher Stufe der Gesellschaft stehen. Dein wildes Wesen hat sein Zartgefühl beleidigt und seine Delicatesse verletzt."

„Er wußte alles dies vorher. Warum heir—"

„Still! Still! Hagar! Gieb Dich nimmer derartigen Gedanken hin — wirf nimmer derartige Fragen auf. Er liebt Dich, Hagar — er hat Dich lange mit einer Standhaftigkeit geliebt, von der mir, einen einzigen Fall ausgenommen, kein zweites Beispiel vorgekommen ist. Er liebte Dich — laß mich offen sprechen, Hagar, sowohl um Deinetwillen als um Raimund's willen — er liebte Dich, als Du ein sehr unliebenswürdiges Kind warest, wenigstens für jedermann außer mir. — Nun wohl, er liebte Dich, und suchte und gewann Deine Liebe. Du hast Dich ihm hingegeben, und nunmehr erwartet er ganz natürlicher Weise von Dir, daß Du Dein Betragen seinem Geschmacke anbequemst. Hagar, wenn Dir die Freiheit theurer wäre als die Liebe, dann hättest Du Deine Hand niemals einem Gatten geben sollen. Aber es ist nicht so — Du weißt es recht wohl — Du sträubst Dich jetzt nur noch — und, Hagar, dieses Sträuben, dieser Widerstand Deines Stolzes muß aufhören. Höre mich an! O, Hagar!" sagte sie mit ungewohnter Energie, „höre mich an — mich. Ich liebe Dich, und habe bei dem, was ich sage, kein denkbares Interesse außer Deinem eignen Wohlbefinden. Dein Stolz

muß besiegt werden — er muß es! — glaube mir, er muß es! Wenn Du ihn nicht selbst besiegst, dann wird er ihn besiegen, und es wird Dir grausame Schmerzen kosten. Raimund's Forderungen sind alle vernünftig; dergleichen Ansprüche sind gewöhnlich — in Deinem Falle würde sie jeder Mann machen — aber in einem Puncte unterscheidet sich Raimund von den meisten Männern, welche ich kenne, — durch den Besitz eines unbeugsamen **Willens.** Während meiner langen Bekanntschaft mit ihm, zu einer Zeit, wo meine geistigen Fähigkeiten gereift und die Deinigen noch in der grünen Knospe eingeschlossen waren, habe ich eine Veranlassung gehabt, dies zu sehen und zu erfahren. Ich fürchte, Du hast eine falsche Ansicht von ihm gewonnen — hast Dich von seinem weißen Teint und goldnem Haare in Deinem Urtheile mißleiten lassen; in dieser schönen Form lebt still waltend eine unermeßliche Kraft und eine unerschütterliche Willensstärke, welche in ihrer Ruhe fast allmächtig ist, und welche man bei stürmischeren, anscheinend stärkern Naturen vergeblich suchen würde; eine Gewalt, die Dich ruhig, schweigend von allen Seiten umgiebt. Du fühlst sie — sträube Dich nicht dagegen — Du kannst sie nicht besiegen, kannst ihr nicht entgehen, sie wird Dich nimmer aus ihrem Bereiche lassen — sie wird sich rings um Dich zusammenschließen. — Ergieb Dich ihr freiwillig! Wenn Du Dich unterwirfst, dann wirst Du Dich liebend von ihr umfangen fühlen — wenn

Du stolz Widerstand leistest, dann wirst Du darin eine drückende Kette finden; höre auf, Dich zu sträuben, Hagar, und sei still."

„Nimmer! nimmer! nimmer!" rief das stolze Mädchen, während ihre Stirn, wie im Gefühle der Scham, tief erröthete.

„Aber Du hast einen Verräther in Deinem Busen, der Dich fortwährend verräth; oder ich sollte vielmehr sagen, Dein Gatte hält die Fibern Deines Herzens in seiner Hand. Du liebst ihn — ja, Hagar, ihn *allein* in der ganzen Welt! Du liebst weder mich noch sonst jemand. Von Deiner Kindheit auf ist der Strom Deiner Neigungen nur in einem einzigen tiefen und engen Bette geflossen. Willst Du ihn hier gewaltsam aufhalten, dann werden die Wellen zu Flammenwogen werden, über Dein Herz hinwegrollen und es verzehren. Sieh, Hagar, sieh! wenn Dein Wille mit dem seinigen in Widerstreit geräth, dann ist Dein Stolz in Waffen — Du widersetzest Dich ihm, trotzest ihm, und er begegnet solchem Trotze mit einer ruhigen, gemessenen Stärke, die nicht einen Zoll weicht, und Du leidest dann, so wie Du jetzt leidest. Warum leiden, Hagar? Zähme Dein wildes Herz. Hagar, das große Geheimniß der Gewalt, welche er über Dich besitzt, ist dieses: er ist ruhig, während Du stürmisch bist — er kann *sich selbst*, und dadurch *Dich* beherrschen — er kann jenen „„mächtigen Hunger des Herzens"" ersticken, welcher gierig Gegenliebe begehrt, und

Du kannst es nicht — er kann Tage, Wochen lang kalt, ernst auf Dich blicken, während seine innerste Seele unter heißen Thränen nach Deiner Liebe schmachtet. Du kannst dies weder selbst thun, noch lange von ihm ertragen; mit einem Worte, liebe Hagar, Du hast weder Macht noch Recht auf Deiner Seite."

Während dieser ganzen Reden hatte Hagar am Fenster gestanden, auf dessen Glasscheiben ihre Augen glühend hafteten; Sophie stand an ihrer Seite und umschlang ihre Taille liebkosend mit ihrem Arme.

„Hagar", flüsterte sie leise, „ich will Dir jetzt einige meiner eignen Gefühle vertrauend mittheilen", und während sie sprach, lächelte sie leicht, ihre Stimme zitterte leise, vielleicht aus Verschämtheit, vielleicht im Gefühle ihres Glückes, und rosige Wolken rollten über ihre Wangen hinweg und rötheten selbst ihre Stirn, — „ich liebe meinen Gatten so sehr, so sehr, so sehr, mit einer Fülle von Zärtlichkeit, der ich nicht anders einen Ausdruck geben zu können glaube, als wenn ich etwas für ihn leide — für ihn aufopfere. Ich wünsche zuweilen, daß er etwas von mir verlangen möchte, was von Natur meinen Gefühlen widerstrebt, damit ich eine Veranlassung hätte, ihm zu zeigen, wie sehr ich ihn liebe; meine theuersten Wünsche aufzugeben, wenn ich ihm dadurch ein Vergnügen bereiten könnte, würde mir eine innige Freude gewähren — eine Freude, nach der ich mich mit heißem Verlangen sehne. Ich begreife dies nicht, meine Liebe, aber es ist so."

„O, ich begreife es vollkommen, Sophie; es ist ganz derselbe Gedanke, der vor vielen Menschenaltern die Heiligen antrieb, sich zu geißeln und zu fasten, um Gott ihre Liebe zu bezeugen — möge Gott ihnen die Lästerung vergeben. Du, Sophie, hast einen Hang zur Selbstaufopferung, und einen sehr entschiedenen Beruf für das Märtyrerthum, den ich, unter den — obwaltenden Verhältnissen unglücklicher Weise — nicht habe!" lachte das übermüthige Mädchen höhnisch.

Sophiens Stirn war jetzt mit Purpur überzogen. die Thränen traten ihr einen Augenblick in die Augen und sie verharrte im Stillschweigen. Endlich sagte sie,

„Hagar, ich muß jetzt fortgehen; ich habe rücksichtlich der alten Cumbo einige Anordnungen zu treffen, ehe wir die Halle verlassen. Aber bevor ich von Dir scheide, Hagar, laß es mich wiederholen, Du liebst Deinen Gatten und er liebt Dich, er kann seine Gefühle ersticken, aber Du nicht; sein Wille ist stark und fest, der Deinige schwankend und von augenblicklichen Einflüssen bestimmt. Eure Liebhabereien und Gewohnheiten stehen in gewissen Beziehungen mit einander im Widerspruche, und er verlangt von Dir, daß Du Dich den seinigen anbequemst; und, Hagar, Du wirst nachgeben müssen — entweder jetzt der Liebe, oder späterhin der Gewalt ohne Liebe. Gieb jetzt nach, liebes Kind, gieb jetzt nach. Es liegt keine Erniedrigung darin, der Liebe ein Opfer darzubringen."

Das starrsinnige Mädchen wandte sich rasch nach

ihr um und schaute sie mit blitzenden Augen an — Stolz und Hohn schienen auf ihrem Antlitze und aus ihrem ganzen Wesen zu funkeln, aus Blick und Gebärde zu sprühen.

„Ja, es liegt eine Erniedrigung darin, die Freiheit der Liebe zu opfern — nur dem Gesetze Gottes kann man seine Freiheit ohne Erniedrigung opfern!"

Sophie hielt inne; sie wußte nicht recht, ob sie weiter gehen oder zurückkehren und nochmals sprechen sollte. Endlich ging sie hinaus.

Rosalie kam an diesem Abende in Begleitung Gusty's und der Buncombe's zurück. Die Familie gedachte Heath Hall sehr zeitig am nächsten Morgen nach dem Frühstücke zu verlassen. Die Buncombe's sollten die Nacht über da bleiben, sie abfahren sehen und nach ihrer Abreise das Haus zuschließen. Rosalie bemerkte bald die Wolke auf Hagar's Stirn und sah nach genauerer Beobachtung, daß zwischen ihr und Raimund etwas Unangenehmes vorgefallen sein mußte; und da das einfache Mädchen wahrnahm, daß ihre Stirn umdüstert und die seinige heiter war, so zog sie daraus sofort die

Folgerung, daß er der beleidigte Theil sei, und es war bei ihrer wohlwollenden Gesinnung ganz natürlich, daß ihre Stimme und ihr Lächeln, so oft sie ihn anredete, einen sanfteren Ausdruck als den gewöhnlicher Freundlichkeit annahm — und eine schwesterliche Zuneigung kundgab. Welch ein Gegensatz zu Hagar's düsterer Stirn, höhnisch aufgeworfenen Lippen und bitteren Worten! Es war Morgen und Mitternacht, Sonnenschein und Ungewitter, Mißklang und Harmonie, Wildheit und Zartheit, Verachtung und Ehrerbietung, Haß und Liebe — ich hätte beinahe gesagt Himmel und Hölle in schneidendem Contraste.

Dieser Abend! Für Hagar war es ein Abend, dessen sie sich noch oft erinnern, ein Abend, von dem sich ein neuer Abschnitt ihrer Lebensgeschichte datiren sollte. Während sie da saß und beobachtete, wie die unschuldige, kindliche Jungfrau mit ihrer zarten Schönheit und gewinnenden Grazie so süß und freundlich in Raimund's Gesicht lächelte und in seinem Antlitze ein wirkliches und nicht ein conventionelles Lächeln hervorrief, flog ihre Erinnerung in die Vergangenheit zurück und ihre ganze Kindheit trat ihr vor die Seele; sie rief sich den Tag von Rosaliens Ankunft in der Halle zurück, und gedachte daran, wie sie um ihretwillen die Liebe aller Familienglieder und Freunde verloren hatte; sie erinnerte sich, daß noch jüngst August May sie beinahe angebetet hatte, bis die Schönheit und Zartheit Rosaliens ihr sein Herz stahl — und

jetzt! jetzt! jetzt! — o! bei diesem Gedanken konnte sie wahnsinnig werden — sie überwachte sie verstohlen mit qualverzerrten Augen, indeß ein gewaltiger Schmerz an ihrem Herzen nagte — ein Schmerz, den sie eben so deutlich verspürte, als hätte ein Scorpion darin gelebt und mit scharfem Stachel seine Fibern durchbohrt und in Todeszuckungen versetzt. So schoß der Saame des Bösen, welcher zehn Jahre früher in ihr Herz gesät worden war, zu Dornen empor, welche ihren eigenen Busen zerreißen und alle anderen in ihrer Umgebung verwunden sollten. Und Rosalie war bei all ihrem holden, herzgewinnenden Wesen doch auch eitel und oft selbstsüchtig. Es war schwer, dies an dem lieben Mädchen zu bemerken, dessen liebkosende Hände und zarte Augen immer nur Liebe zu flehen schienen.

Am nächsten Morgen versammelte sich die Familie bei Zeiten an der Frühstückstafel; es sollte das letzte Mal in Heath Hall sein. Als dieses letzte Frühstück vorüber war, standen sie auf und gingen hinab zum Strande unter das Vorgebirge, wo das Paketboot lag, auf dem sich bereits ihre Effecten befanden. Sie er=

reichten den Rand des Wassers, nahmen von Emilien und Mr. Buncombe herzlichen Abschied, traten in das Ruderfahrzeug, welches auf sie wartete, und wurden an das Paketboot gerudert. Sobald sie sicher an Bord waren und das Schiff sich in Bewegung gesetzt hatte, ergriff Emilie den Arm ihres Gatten, und sagte,

„Komm, wir wollen zurückkehren; wir haben für heute genug zu thun, um alles in der Halle zu verschließen."

Das Paketboot verfolgte seinen Lauf und erreichte in gehöriger Zeit Baltimore, wo sie ein anderes Fahrzeug bestiegen, welches nach New-York segelte.

Eine Woche nach ihrer Abreise von Churchill's Point langten sie sicher im Hafen von New-York an, woselbst das zur Flotte der Vereinigten Staaten gehörige Ammunitionsschiff Regenbogen wartete, um Capitän Wilde und seine Gesellschaft aufzunehmen.

Bevor ich auf die neuen Scenen und bedeutungsvolleren Ereignisse unserer Geschichte eingehe, will ich nochmals die historischen Thatsachen in's Gedächtniß zurückrufen und eine Reihe von Gemälden daguerreoty-

piren, welche die Sonne Sonnabends am 28. September 18— beleuchtete. Erstens:

Churchill's Point — Heath Hall.

Sonnabends am 28. September schien die Sonne auf die Gewässer der Chesapeaksbai, welche träge ihre Ufer bespülten; auf das langweilige schmuzige Dörfchen Churchill's Point mit seinen alten Häusern und steilen Giebeldächern, seinem armseligen Verkehr und schläfrigen Aussehen; auf die glatte, von der trockenen Hitze broncirte Oberfläche der Haide; auf das in wechselnden Farben spielende Laubwerk des fernen Waldes, der seine Blätter zu verlieren begann — und die Sonne schien warm und still auf die dunkelrothen, zerbröckelten Mauern, die verschlossenen Thüren und breterverschlagenen Fenster der alten Halle, und auf die langen düstern Pappeln, welche gleich Federn auf einer Leichenbahre um sie schwankten. Die alte Cumbo, die wie gewöhnlich ein rothes Tuch über ihr weißes und wolliges Haar gebunden hatte, saß in der Küchenthür, wo sie getrocknete Kräuter zusammenband, und bückte sich mit ihrem schwarzen, rauhen und gleich einer indischen Wallnuß von Runzeln durchfurchtem Gesichte über ihre Beschäftigung nieder, — eine passende Wächterin für einen so einsamen Schauplatz. Es war eine stille, verlassene Scene voll leiser, trauriger Musik —

die Gewässer erstöhnten, während sie das Ufer bespülten — — der Wind seufzte im fernen Walde, rauschte über die Haide, und wehklagte in den Pappeln, welche sich rings um das verlassene Haus hin und her schaukelten. Die Natur schien den Verlust des üppigen jungen Lebens zu betrauern, welches ihr so heiterschöne Anbetung dargebracht hatte und jetzt von der Scene verschwunden war. Halte dieses Gemälde für eine Weile in Deiner Erinnerung fest, denn Jahre vergingen und brachten keinen andern Wechsel über dasselbe, als den Wechsel der Jahreszeiten.

Greve Cottage.

An demselben Morgen schien die Sonne auf den Hain, der im Widerschein ihrer stillen herbstlichen Pracht glänzte, ließ ihre Strahlen auf die trockenen Blätter und rothen Hagebutten der Rosenbäume fallen, glitt leise in das ruhige Wohnzimmer des Häuschens, welches immer noch in seinem ehrbaren Stahlpoliturglanze funkelte, und lächelte dem darin sitzenden Pfarrer und seiner heiterstillen Frau einen freundlichen Gutenmorgen zu. Sie saßen beide an einem runden Tische einander gegenüber. Der Pfarrer, mit seinem Manuscripte auf einem kleinen tragbaren Schreibpulte, war damit beschäftigt, seine Predigt für den nächsten Tag zu corrigiren, während er von Zeit zu Zeit von seiner

Arbeit aufsah und ein paar Worte mit seiner Frau plauderte. Emilie hatte ihr Arbeitskörbchen vor sich stehen; sie war darüber, ein sehr kleines Mützchen zu stricken, und trug ruhig ihren gemessenen Theil zu der leisen Unterhaltung bei. Obwohl sie keine Kinder hatten, welche ein engeres Band um ihre Herzen hätten schlingen können, so saßen sie doch liebend und zufrieden wie ein Paar Hühnchen beisammen. Sie konnten nicht für sich allein arbeiten, und der Pfarrer hatte sein vortrefflich mit allen Hilfsmitteln versehenes Studirzimmer und sein hübsches Schreibpult und Emilie ihr elegantes Arbeitstischchen verlassen, und er hatte sein Manuscript und sie ihr Stickzeug an den kleinen runden Tisch gebracht, der jedoch für ein liebendes Ehepaar groß und bequem genug war. Und jeden Tag, sobald die Sonne aufging, schaute sie voll durch das vordere Fenster herein und lachte Gutenmorgen, und jeden Abend blickte sie schräg durch das Hinterfenster und lächelte Gutenacht, mit dem Versprechen wiederzukommen. Erinnere Dich ebenfalls an dieses Gemälde, lieber Leser; denn Jahre vergingen und brachten den Buncombe's nichts neues, außer Emilien ein kleines Mädchen, welches in ihrem siebenunddreißigsten Lebensjahre geboren wurde, und dem Pfarrer zwei graue Haare, welche Emilie küßte, als sie dieselben bemerkte.

Das Ammunitionsschiff Regenbogen.

Die Sonne ging an demselben Tage über der Stadt New-York mit ihrem Hafen und ihrer Marine, über Brocklyn mit seiner Schiffswerfte und über das daselbst stationirte Ammunitionsschiff Regenbogen auf, schien auf die schneeweißen Segel, das spiegelblanke Verdeck, die gefirnißten Wachstuchhüte und blauen Jacken der Matrosen, die rothen Röcke und glitzernden Bajonettflinten der Marinesoldaten und auf die blitzenden Epauletten der Offiziere, und stahl sich endlich die Falreepstreppe hinab in die Kajüte des Capitäns, wo unsere Freunde von Heath Hall in folgender Ordnung um eine elegante und wohlbesetzte Frühstückstafel herumsaßen: Sophie führte den Vorsitz und machte erröthend die Honneurs des Kaffee- und Theetisches — zu ihrer Linken saß Hagar und neben dieser Raimund — zu ihrer Rechten saß Rosalie und zunächst unter ihr Gusty; dann kamen mehrere junge Offiziere, die zur Mannschaft des Schiffes gehörten, und ganz unten an der Tafel hatte Capitän Wilde Platz genommen, um sich hier der ihm anheimfallenden Pflichten gegen seine Gäste zu entledigen. Es war ein neuer Anblick und eine neue Scene für unsre Besucher. Hagar hatte mit blitzenden Augen und schneller Auffassungsgabe in einem einzigen Blicke sämmtliche Wunder des Schiffes überschaut; für sie gab es jetzt auf demselben nichts Neues oder

Staunenswerthes mehr. Sophie schien ihre Neugier aufzuschieben und ihre Blicke zu beherrschen, bis sie nach der Entfernung ihrer Gäste bei Vollendung ihrer häuslichen Einrichtung volle Gelegenheit finden würde, ihre Wißbegierde zu befriedigen. Bei Rosalien aber schien es, als ob ihre Augen nie müde werden würden, über die fremdartige neue Scene hinzuwandern. Capitän Wilde war in der prächtigsten Laune, wie nicht anders von ihm zu erwarten stand; Raimund ruhig und heiter, wie gewöhnlich — aber die Stirn des armen Gusty schien umwölkt zu sein. In Folge einer getäuschten Hoffnung hatte ein Schatten sein freundliches Gesicht überzogen. Ein anderer gewesener Midshipman hatte die Offizierstelle auf dem Regenbogen erhalten und er selbst war auf drei Jahre zur See beordert worden und sollte in fünf Wochen unter Segel gehen. Deshalb war Gusty niedergeschlagen, wie es ihm niemand verdenken wird. Rosalie mit ihrer holden, wohlwollenden Gesinnung that alles, was in ihren Kräften stand, um ihn zu beruhigen und zu trösten. Sie versprach, ihn nach seiner Rückkehr zu heirathen; sie würde alles in der Welt versprochen haben, um ihn aufzuheitern; und sie erinnerte ihn fortwährend daran, daß sie wenigstens noch fünf Wochen mit einander zu verbringen hätten — eine lange, lange Zeit, wie sie meinte; und endlich überstand Gusty den ersten Enttäuschungsschmerz und wurde aufgeräumt. Vergiß dieses Gemälde so schnell als Du Lust hast, denn es

änderte sich und verschwand gleich den wechselnden Gebilden des Kaleidoskops, und wurde nie reproducirt.

Sogleich nach dem Frühstück nahmen Raimund und Hagar von ihren Freunden Abschied und bestiegen ein Dampfboot, welches stromaufwärts fuhr.

Capitel V.

„Siehst Du die Villa
Nicht unter jenen Hügeln stehn? Der Mondstrahl
Trifft die granitne Säule, und die Berge
Erheben sich als Schutzwehr um sie her.“

Lady Flora Hastings.

Die Sonne ging eben am Abende des dritten Tages nach ihrer Abreise von New=York unter, als Mr. und Mrs. Withers auf dem Verdecke des Dampfbootes „Glück“ standen und nach einem Dorfe auf dem östlichen Ufer des Hudsons blickten, dem das Fahrzeug immer näher rückte. Es war ein Dorf von bedeutender Größe in einer außerordentlich schönen Lage. Beinahe alle Häuser waren weiß angestrichen und lagen zwischen den Bäumen und Hügeln versteckt. Viele Fenster derselben gingen auf den Fluß heraus und

blitzten das goldene Feuer der untergehenden Sonne zurück. Während Hagar ihre beobachtenden Blicke auf das jetzt noch ferne, aber schnell näher kommende Dorf richtete, lenkte Raimund ihre Aufmerksamkeit auf ein Landhaus an demselben Ufer des Flusses, das etwa eine Viertelmeile unterhalb des Dorfes lag und sich ihnen jetzt gerade gegenüber befand. Hagar drehte sich um und schaute ganz mit der Bewunderung eines jungen Landmädchens auf das prächtige Gebäude. Ich will es beschreiben, wie es jetzt ihren Blicken sich darbot. Es stand auf dem Abhange eines waldbedeckten Hügels, welcher den Hintergrund zu der länglich viereckigen Front von weißen Quadersteinen bildete, und zeigte den Augen des Beschauers acht obere und vier untere Fenster, welche durch einen schönen Marmorportice geschieden waren und in den Sonnenstrahlen erglänzten.

„Das ist eine elegante Villa!" rief Hagar aus.

„Und sie ist auch, in größerer Nähe betrachtet, schön", entgegnete ihr Gatte.

„Ich möchte wissen, wem sie gehört?"

„Sie heißt „„Die Rialto"" und ist das Eigenthum eines Herrn, welcher jetzt reist."

„Sie ist also unbewohnt."

„Sie ist lange verschlossen und unter der Aufsicht eines am Eingangsthore wohnenden Portiers gewesen, aber als ich mich zum letzten Male in dieser Gegend befand, nämlich zu jener Zeit, wo ich Deinem Rufe

folgend, bereit war, zu Dir zurückzukehren, wurde das Haus reparirt, gereinigt, gemalt u. s. w., und überhaupt für den Empfang seines Besitzers in Stand gesetzt, welcher im Begriffe wor, sich zu verheirathen und seine junge Frau heimzubringen. Ich denke, jetzt werden die Decken von den Möbeln, Gemälden u. s. w. abgenommen, und sonst alles für den Einzug des Herrn in Bereitschaft sein."

Während er sprach, sank die Sonne unter den Horizont und ihr letzter Schimmer erblich auf den langen Fenstern der Villa, gerade als das Boot vorbeischoß. In weiteren zehn Minuten hatten sie das Dorf W— erreicht.

Mr. Withers führte seine Frau nach dem nächsten Hotel, ließ sie hier und kehrte zurück, um sich sein Gepäck verabfolgen zu lassen.

Hagar ließ sich ein Schlafzimmer anweisen, um ihre Kleidung zu ordnen und ihr Haar zu glätten, welches der Zugwind auf dem Flusse ein wenig zerzaust hatte.

Welches waren jetzt Hagar's Gefühle? jetzt wo sie allein mit ihrem Gatten in eine fremde, neue Welt hinausgetreten war — mit einem Lebensgefährten, welcher vielleicht fünfzig oder sechzig Jahre beständig an ihrer Seite sein sollte — denn Hagar war erst achtzehn, und Raimund achtundzwanzig Jahre alt. Reizbar, aber versöhnlich, hatte sie schon längst ihren Groll und ihre Erbitterung vergessen, und ihr Stolz

war jetzt ruhig, da nichts neues vorfiel, um ihn aufzustacheln. Aber ein anderes Gefühl war in ihr rege und thätig; ihre geheime und tief liegende Eifersucht — in ihrer schweigenden aber tödtlich bangen Furcht, durch den Vergleich mit der schönen und sanften Rosalie in seiner Werthschätzung zu verlieren, hatte sie zugleich etwas von ihrem stolzen Selbstvertrauen verloren. Uebrigens fühlte sie, von der Heimath und den Freunden ihrer Kindheit, von allen ihren früheren Gewohnheiten und Anschauungen geschieden, auf einer neuen und unversuchten Lebensbühne als Fremdling nur an ihn gewiesen, ihre Abhängigkeit von ihm — alles dies, und die tiefe, starke und ausschließliche Liebe, welche sie für ihn empfand, verband sich mit noch einem andern Umstande, den Ungestüm ihres Geistes zu sänftigen und die Wildheit ihres Wesens zu zähmen. Hagar ordnete ihre Reisekleidung, strich ihre glänzenden Locken glatt und setzte sich an das Fenster, um Raimund's Rückkehr zu erwarten. Hättest Du sie jetzt sehen können, lieber Leser, Du würdest sie um der neuen und ungewohnten Zärtlichkeit willen geliebt haben, welche sanft in ihren Augen leuchtete und selbst leise auf ihren erröthenden Wangen und auf ihren Lippen hervortrat, während sie sich mit dem Gesichte auf die Hand stützte und ihr Ellnbogen auf der Fensterbank ruhte. Endlich ließ sich der schnelle, leichte Schritt Raimund's auf der Treppe hören, und er trat mit den Worten ein,

„Komm, Liebchen! bist Du bereit?"

Sie erhob sich und setzte ihren Hut auf.

„Ja, und verlange sehnlichst, unsre kleine Heimath zu sehen, lieber Raimund — denn eine süße, kleine Heimath muß es wohl sein, wenn ich nach Deinem Gehalte urtheile."

Er lächelte, zog ihren Arm unter den seinigen, und führte sie die Treppe hinab, und durch den Haupteingang zu einem vor dem Thore haltenden Wagen. Ein Kutscher saß auf dem Bocke; ein Bedienter in Livree hielt die Wagenthür offen; Raimund unterstützte sie beim Einsteigen, folgte ihr und nahm an ihrer Seite Platz. Der Bediente schlug den Tritt hinauf, schloß die Thür und sprang hinten auf. Der Wagen fuhr hinweg. Er rollte durch das Dorf, ließ dessen Lichter hinter sich zurück und bog in einen breiten, aber finstern Waldweg ein.

„Wo gehen wir hin?" fragte Hagar.

„Nach Hause, mein Liebchen!"

„Ich glaubte, wir würden im Dorfe wohnen."

„So?"

„Ja, gewiß."

Er zog ihren Kopf auf seinen Busen nieder, strich ihr Haar zurück und küßte sie auf die Stirn und dann auf die Lippen; er schien mehr geneigt, sie zu liebkosen, als sich mit ihr zu unterhalten, deshalb richtete sie jetzt keine weiteren Fragen an ihn. Er schien sie jetzt, da sie ihm nicht länger trotzte, so zärtlich und wahr

zu lieben. Und sie versank allmählig in eine Art üppiger Ruhe — von der wir hoffen wollen, daß sie andauern möge. Der Wagen hatte sich in einen holzbewachsenen Hügel emporgewunden, wo die Aeste der langen Bäume sich über ihren Häuptern verschlangen, so daß Hagar beim Hinausschauen kaum die Sterne durch das Laubwerk hindurchschimmern sah; endlich tauchte er aus dem Gehölze hervor und hielt; der Tritt wurde herniedergelassen und die Thür geöffnet. Raimund sprang hinaus und bot Hagar seine Hand, um sie beim Herabsteigen zu unterstützen; sodann führte er sie durch ein breites Thor. Es war dunkel, und sie konnte blos Bäume und dazwischen hie und da etwas grünen Rasen sehen; weiterhin zur Rechten zeigten sich dunkel die Umrisse eines weißen Hauses, dessen Größe und Gestalt zu entdecken unmöglich war. Ihr Pfad bildete einen aufwärts steigenden Halbkreis; sowie sie aus demselben heraustraten, standen sie vor einem großen und eleganten Landhause, dessen Aussehen dem der Villa entsprach, welche sie auf ihrer Fahrt stromaufwärts so sehr bewundert hatte. Er führte sie die breite Marmortreppe hinauf, welche zu dem vorderen Eingang führte, öffnete die Thür, aus welcher eine Fluth von Licht herausströmte, ließ ihre Hand los, trat vor ihr hinein, wandte sich um, öffnete seine Arme und sagte mit tief gerührter Stimme —

„Komm, liebe Hagar! Willkommen in Deiner

langen zukünftigen Heimath — willkommen! willkommen! liebes Weib, in meinen Armen, an meinem Busen und in meiner Heimath."

Hagar warf sich ihm in die Arme, und dann führte er sie durch eine sich zur Linken öffnende Thüre in ein prachtvolles Gesellschaftszimmer, welches in dem alten pomphaften Stile ausmöblirt war. Auf dem Fußboden lag ein reicher türkischer Teppich, „der alles Geräusch von den Füßen hinwegstahl"; Vorhänge von carmoisinrothem Sammt mit goldnen Franzen hingen von den Fenstern und auf beiden Seiten des hohen Gewölbbogens herab, welche den vorderen Theil des Zimmers von dem hinteren trennte; rings im ganzen Zimmer standen schwere Stühle und Sopha's, deren carmoisinrothe Ueberzüge mit der Farbe der Vorhänge harmonirten; die Wände schmückten Crystallspiegel, welche von der Decke bis zum Fußboden reichten, sowie seltne Gemälde von den alten Meistern; von der Decke schwebten kostbare und kunstvoll gearbeitete Lampen, deren Licht, durch den Schatten von dem farbigen Glase auf den carmoisinrothen Verzierungen des Zimmers hindurchschimmernd, einen reichen, gedämpften Strahlenglanz über die Scene verbreitete. Raimund führte Hagar zu einem der tiefern Lehnstühle, und zog an der Klingelschnur. Die Thür öffnete sich und der bereits erwähnte Bediente trat einen Schritt in's Zimmer herein.

„Ich lasse Mrs. Collins bitten, zu uns zu kommen."

Der Mann entfernte sich mit einer Verbeugung. Bald darauf öffnete sich die Thür wieder und eine kleine ältliche Frau in einem schwarzseidnen Anzuge und einer netten Haube erschien.

„Meine liebe Hagar, dies ist unsre Haushälterin — die vortreffliche Mrs. Collins — sie wird Dir Dein Ankleidezimmer zeigen; Du wirst Deine Koffer alle darin, oder in der Nähe finden, und Du wirst reichlich Zeit haben, Deinen Reiseanzug vor dem Abendessen zu wechseln, da wir noch einen langen Abend vor uns haben. Morgen will ich Dich im Hause herumführen", sagte er mit leiser Stimme, als Mrs. Collins sich ihnen näherte — dann fuhr er lauter fort, „Haben Sie die Güte, Mrs. Withers ihre Zimmer zu zeigen, Mrs. Collins", und die nette kleine Frau lächelte, entfernte sich, erschien wieder mit einer Lampe und führte unsre Hagar unter stillschweigender Verwunderung durch die Hausflur und die breite Treppe hinauf nach einem der vorderen Zimmer unmittelbar über dem Gesellschaftszimmer. Es war ein großes, helles, luftiges Zimmer mit zwei langen Frontfenstern, an denen Vorhänge von geköpertem Barchent herabhingen und in deren Mitte sich ein Putztisch mit einem langen Drehspiegel befand. Auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers war eine Mahagonythür, welche in ihre Schlafstube führte, und zu beiden Seiten der Thüre standen zwei geräumige hohe Kleiderschränke von Mahagony; die Ueberzüge des Sopha's, der Lehn=

stühle, u. s. w. waren weiß und die Wände mit Tapeten von weißem Grunde bedeckt, über welchen ein Rebengewinde mit grünen Blättern und hier und da einer kleinen scharlachrothen Blume hinweglief. Der Teppich auf dem Fußboden war von demselben freundlichen Muster; das Zimmer hatte einen unaussprechlich netten, reinen, duftenden Charakter. Hagar legte ihre Schlüssel in Mrs. Collins Hände und bat sie, ihre Garderobe auszupacken und zu ordnen, und ging dann an ihre Toilette. Da sie an dem ersten Abend, welchen sie mit ihrem Gatten in ihrem eignen Hause verbrachte, möglichst liebenswürdig zu erscheinen wünschte, so ordnete sie ihre schönen Haarringel in die geschmackvollsten Wellenlinien, legte ein reiches, ambrafarbiges Atlaskleid an, und band Armbänder von Topasen um, — Rubine und Topase waren die einzigen Juwelen, welche Hagar besaß — und allerdings auch die einzigen, welche zu ihrem Zigeunerteint paßten. Ihre Kleidung und ihr Schmuck stand in schöner Harmonie mit ihrer dunkeln Hautfarbe, während ihre gagathfarbigen Brauen, ihre schwarzen Augen und Augenwimpern und ihre langen, schwarzen, glänzenden Ringel auf ihrem ambrafarbigen Teint und Kleide sich anmuthig hervorhoben. Sie stieg in das Gesellschaftszimmer herab, an dessen Thür Raimund sie empfing und lächelnd zum Sopha führte, wo er an ihrer Seite Platz nahm, gerade als die carmoisinrothen Vorhänge zu beiden Seiten in der Mitte des Gewölbbogens

zurückgezogen wurden und eine kleine, aber elegante Abendtafel mit zwei Gedecken sichtbar wurde. Raimund erhob sich und sagte, indem er ihr seinen Arm wieder lächelnd bot —

„Wie Du siehst, so muß ich allein alle Honneurs des Empfangs und der Vorstellung machen, liebe Hagar"; dann ging er in das andere Zimmer, und ließ sie oben an der Tafel vor einem glänzenden Theeservice von elegant ciselirtem Silber und Sèvresporzellan Platz nehmen. „Ich sehe, daß Du Dich wunderst, Hagar, mich im Besitz eines bequem und geschmackvoll eingerichteten Hauses zu finden; gedulde Dich bis nach dem Abendtisch, Liebste; dann will ich Dir die Sache ganz einfach auseinandersetzen."

Als sie nach dem Abendessen wieder zusammen im Gesellschaftszimmer saßen, sagte er:

„Ich bin nicht reich; das ist der zweite Irrthum, in den Du rücksichtlich meiner verfallen bist; aber ich bin auch nicht arm, wie Du voraussetztest, als Du mir Deine Hand gabst, liebes Mädchen. Dieses Haus, gerade so wie es ist, war der Landsitz meines Großvaters General Raimund, der, weil er ein wichtiges öffentliches Amt bekleidete, ein beträchtliches Einkommen genoß, welches ihn in den Stand setzte, fortwährend in diesem Stile zu leben. Dieses Einkommen starb natürlich mit ihm. Dieses Haus mit etwa fünfundzwanzig Ackern Grund und Boden und einem kleinen Capitale in der Bank ging

auf mich über. Ich habe diese Summe aus der Bank gezogen und vortheilhaft angelegt, und der jährliche Ertrag derselben beläuft sich eben so hoch wie die Besoldung, welche ich für die Direction der Schule in Newton erhalte. Allerdings wird mir kein Pfennig von meiner Besoldung übrig bleiben, wenn ich in diesem Stile fortlebe. Und wenn Du mich fragst, Hagar, warum es mir, einem jungen Professor, beikommt, in einem fürstlichen Hause zu wohnen und eine Dienerschaft zu halten, wie sie unter solchen Verhältnissen nothwendig ist, so sage ich Dir, daß es nicht aus Prahlsucht geschieht — Du weißt, daß ich hierfür zu viel wahrhaften Stolz besitze — sondern aus einem in meinem ganzen Charakter und Wesen begründeten Bedürfniß und Geschmack an Luxus. Ich habe Dir schon früherhin erklärt, daß meine Sinne zart und empfindlich — ich möchte beinahe sagen vergeistigt sind — nicht kräftig oder grob. Formen und Farben müssen für mein Auge in angenehmen Contrast gesetzt oder harmonisch gemischt und gruppirt sein; Töne müssen musikalisch sein, oder, wenn sie es nicht sind, dann müssen sie wenigstens nur durch weiche Teppiche und Sammtvorhänge geschwächt und erstickt an mein Ohr gelangen; alle Gerüche, außer den von frischen blühenden Blumen, müssen von den Zimmern, welche ich bewohne, fern gehalten werden; meine Tafel muß mit zartschmeckender und nahrhafter Speise besetzt sein; und endlich dürfen nur weiche oder elastische Substanzen

mit meinem Gefühle in Berührung kommen — wenigstens bei mir zu Hause."

„Aber wie kannst Du es bei dieser zarten Empfindsamkeit Deiner Sinne in Deinem Schulzimmer aushalten?" fragte Hagar.

„Mein Schulzimmer, meine Auditorien, meine Halle u. s. w., in denen ich täglich gerade fünf Stunden verbringe, sind sämmtlich geräumig, luftig, reinlich und einfach, d. h. ohne alle nicht unbedingt erforderlichen Möbel; so daß sich in demselben zwar nichts befindet, was dem Schönheitssinne schmeichelt, aber auch nichts, was ihn verletzt — im übrigen weißt Du, daß Lehren mein Beruf und meine Leidenschaft ist. Ich gebe mich derselben während der Stunden des Unterrichts völlig hin, und wenn sie vorüber sind, dann kehre ich mit frischer Empfänglichkeit zu den luxuriösen Genüssen meines eignen Heimwesens zurück — Genüsse, welche dem Geschmack anekeln würden, böte mir nicht ihre Abwesenheit während der Stunden geistiger Beschäftigung, welche an einem anderen Platze vor sich geht und selbst ein anderer reicher Genuß verschiedener und höherer Art ist, eine reizende und erquickende Abwechselung dar; so gewährt das eine eine Erholung vom anderen und erhöht den Genuß desselben."

„Aber", fragte Hagar, „warum für zwei junge Leute, welche nicht reich sind, mit so vielen Kosten eine so große Dienerschaft halten?"

„Aus vielen Gründen, Hagar; denn einmal sind sie alle erforderlich, um, ein jedes in dem ihm zugewiesenen Posten, die vollständige Ordnung im Hause, welche wir wünschen, aufrecht zu halten, und sodann liebe ich es, die Dienste und die Ehrerbietung — nicht von Oberst A., B. und C. oder von Richter D, E. und F. — sondern von Leuten, die bei mir leben, zu empfangen — nebenbei gesagt, merke Dir das, Liebchen."

„Aber", beharrte Hagar, „warum Mrs. Collins halten, deren Salair beträchtlich sein muß?"

„Natürlich um die Aufsicht über die andern zu führen und alles in bester Ordnung zu halten."

„Ich konnte das selbst thun, lieber Raimund."

„Aber Du sollst es nicht, liebe Hagar. Du bist die Herrin der Villa; aber vergiß das Hauswesen. Es wäre mir unausstehlich, wenn ich Deine Stirn von den tausend und ein Sorgen des Haushaltes gerunzelt sehen müßte oder wenn Du in meine Nähe kämest und nach der Speisekammer oder Kochstube röchest, was ich sicher durch Wohlgerüche jeder Art hindurch entdecken würde; und dies ist der Hauptgrund, weshalb ich Mrs. Collins halte. Du hast nichts mit dem Hause zu schaffen, Liebchen. Pflege Deine Schönheit, Hagar; suche sie durch Aneignung jeder feineren Grazie zu veredeln; Du hast außerdem weiter nichts zu thun, als Unterrichtsstunden auf der Harfe zu nehmen; diese Stunden und diese Beschäftigung werden Dir die Zeit meiner Abwesenheit ausfüllen helfen, Hagar; denn

ich glaube allerdings, Liebchen, daß es mir ein Gehirnfieber verursachen würde, wenn ich Deine ungeübten Finger disharmonisch auf dem Instrumente herumklimpern hören müßte."

„Willst Du mir die Frage erlauben, warum Du bei Deiner so zarten, empfindsamen und verfeinerten Geschmacksrichtung Dich zu —"

„Einer dunkeln, kleinen Wilden, wie Dir, hingezogen fühlen konnte?"

„Ja."

Er hob sie vom Sopha, drehte sie herum und stellte sie vor den Spiegel, welcher den Raum zwischen beiden Fenstern einnahm und ihre Gestalt in ihrer vollen Länge wiedergab.

„Betrachte Dein Bild im Spiegel, Hagar", sagte er, während sie ihre Augen erhob und zugleich erröthete, „Du bist ein kleines, dunkles, funkelndes Geschöpfchen, Du machst einen aufregenden und erheiternden Eindruck. Eine schmachtende Schönheit in diesen einförmig üppigen Zimmern würde gerade von derselben Wirkung sein, wie ein schaaler Trank mit süßlichen Gewürzen versetzt. Werden nicht die Wohlgerüche pikanter, wenn sie durch das Medium von Weingeist unsere Nerven berühren? Du bist gerade der esprit, der all diesem weichen Luxus Leben verleiht; und sodann, Hagar — überblicke Dich nochmals im Spiegel — sieh, dieses ambrafarbige Kleid und dieser ambrafarbige Teint passen gut zusammen, und dies ist Har-

monie. Stelle Dir nun vor, Dein Haar wäre von derselben Farbe, dann würde das tout ensemble geistlos, schaal und ermüdend sein. Aber diese Ringel fallen schwarz und glänzend über den ambrafarbigen Hals und Busen herab, und das ist Contrast. So tragen Contrast und Harmonie zur Vervollkommnung Deiner Toilette bei."

„Ich habe gewiß keinen Augenblick hieran gedacht", sagte Hagar, „als ich in dem Wunsche, Deinem schönen Hause Ehre zu machen, ein schönes Kleid anlegte: nunmehr aber glaube ich — obgleich ich meinen Geist nicht gern mit solchen Kleinlichkeiten beschäftigen möchte — daß ich ein wenig mehr daran denken muß; denn ich vermuthe, daß Du in diesem großartigen Hause zuweilen großartige Gesellschaft empfangen wirst."

„Niemals, Hagar! wie sollten dies meine Mittel erlauben? und wenn ich großartige Gesellschaft empfinge, so würde ich zu großartigen Diners eingeladen werden und müßte wieder selbst dergleichen geben, und das würde die üppige Ruhe unseres Hauses und Lebens stören — nein, Hagar, ich bin zu sehr Genußmensch, um prahlerisch oder auch nur gastfreundschaftlich zu sein. Bei mir muß alles auf Sammt gehen oder auf Dunen ruhen, alles schweigen oder leise Musik athmen."

„Ich ausgenommen."

„Nicht immer mit Ausnahme von Dir — Deine Lebhaftigkeit gefällt mir am meisten, wenn sie ein wenig gemäßigt ist — so — sieh nochmals in den

Spiegel, Hagar; ich sagte, Deine glänzenden, blauschwarzen Ringel bilden in der Art und Weise, wie sie geglättet und ausgeschmückt sind, einen angenehmen Contrast zu der Harmonie Deiner Kleidung; nun stelle Dir aber vor, dieses schwarze Haar hinge in den verworrenen Elfenlocken der kleinen Wilden der Haide, wie ich sie jüngst kannte, herab — würde das in irgend einer Weise angenehm sein? — nein — nun wohl! beherrsche — ich möchte sagen, glätte und verziere Dein pikantes Wesen; mit einem Worte, behandle Deine Wildheit wie Dein Haar"; dann drehten sie sich um und setzten sich wieder auf das Sopha.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstücke zeigte ihr Raimund das ganze Haus; außer dem Parterre und dem Uebersatze hatte dasselbe zwei Stockwerke — und in jedem Stockwerke vier große, schön ausmöblirte Zimmer. Mitten durch jedes Stockwerk lief von vorn nach hinten eine Halle, welche die Zimmer paarweise abtheilte; in dem unteren Stockwerke befanden sich zur linken Hand das Gesellschaftszimmer und das Speisezimmer, welche sie, wie wir sahen, am ersten Abend nach ihrer Ankunft benutzten; zur rechten Hand war ein großer Salon, der einst als Ballsaal gedient hatte, jetzt aber als nutzlos geschlossen war. Dann führte er sie durch die Gärten, welche sämmtlich geschmackvoll angelegt waren; zur Rechten befand sich ein Weingarten, in der Mitte ein Küchengarten und zur Linken ein Obstgarten, welche zusammen den Grund und Bo-

den hinter dem Hause einnahmen, und noch weiter hinten stiegen die holzbewachsenen Hügel empor. Ein glatter Grasplatz, welcher sich den Hügel hinab bis an den Fluß zog, war hier und da mit Bäumen besetzt, die jetzt ihr Laub verloren. Die Bäume im Obstgarten waren mit den feinsten Früchten — Aepfeln, Pfirsichen, Birnen u. s. w. von den edelsten Sorten beladen; der Weingarten war reich an üppigen Trauben, welche zu dem höchstmöglichen Zustande der Vollkommenheit gebracht waren. Es war Mittwoch; am folgenden Montage nahm Raimund seine Berufsarbeiten wieder auf, und Hagar wanderte in dem schönen Hause, mit dessen sämmtlichen Theilen sie jetzt völlig vertraut war, sehr einsam und gelangweilt auf und ab. Sie fühlte sich von ihrer neuen Lage beengt, beschränkt und bedrückt. Sie war allerdings immer noch auf dem Lande, aber nicht auf ihrer wilden Haide, mit ihrem Pferde und ihren Hunden. Diese ländliche Gegend war dicht bewohnt, gut cultivirt und überall mit schönen Landsitzen geschmückt.

Capitel VI.

Der Liebesengel.

Sie ist sanft wie die Tropfen des Thaues, die rein
Von der duftigen Blüthe herniederfallen;
Doch kann ich mich nicht ihres Lächelns erfreu'n,
Denn ach! sie lächelt ja allen!

Mackenzie.

Unsere liebe Sophie war in ihrer ruhigen Schmiegsamkeit leicht und anmuthig aus dem ländlichen Leben in das städtische Leben und in das Seemannsleben übergegangen, ohne das geringste von ihrer Individualität einzubüßen. Statt ihres ländlichen Alltagskleides von braunem Zeuge trug sie jetzt ein Kleid von braunem Atlas, statt ihrer Schuhe von Seehundsfell Patentsaffianpantoffeln und statt ihres Musselinkragens einen Kragen von feinen Spitzen. Ihr glattes braunes

Haar war nicht mehr auf ihrem Hinterkopfe zu einem netten Knoten verschlungen, sondern in schöne Flechten geordnet.

Die unvermeidlichen Stricknadeln mußte sie spielen lassen, mochte sie sich in einer traurigen alten Halle oder in einem freundlichen neuen Staatszimmer befinden; sie gehörten mit zu Sophien und sie hätte eben so gut ihre Finger entbehren können; sie waren nothwendig, um mit der Musik von Sophiens ruhig heiterem Temperamente Tact zu halten — nur strickten sie jetzt seidene Netze und Börsen statt wollener Socken. Das war die ganze Veränderung, welche man an Sophien wahrnehmen konnte, wenn man sie aus einiger Entfernung, etwa über die halbe Kajüte hinweg betrachtete; ging man aber näher und setzte sich neben sie, dann sah man, daß ihr Auge glänzend, ihre Wange lebhaft und ihre Lippe frisch war — alles dies die äußeren Zeichen einer innigen und überströmenden Freude. Sie saß ruhig in ihrer Kajüte, während Rosalie auf einem Kissen an ihrer Seite Platz genommen hatte. Rosalie liebte Kissen und niedrige Sitze, wo sie ruhen und wie ein verhätscheltes kleines Kindchen sich an Sophien anlehnen und anschmiegen konnte. Und Sophie hatte es gern, wenn sie in dieser Stellung zu ihren Füßen saß und ihr goldenes Haar über ihren Schooß hinwegfiel. Zuweilen suchte Rosalie, der Ruhe überdrüssig, ihr Portefeuille oder ihr Skizzenbuch, ihren Stickrahmen oder ihre Guitarre hervor, oder nahm

irgend eine der tausenderlei Beschäftigungen zur Hand, mit denen es die Mädchen möglich machen, die Zeit todt zu schlagen. So hielten sie es während der Morgenstunden, bis es Zeit wurde, sich zum Mittagstische anzukleiden, wo Capitän Wilde täglich mehrere von den Offizieren empfing. Sie (Sophie und Rosalie) waren ganz seelenruhig, in Capitän Wilde's Kopfe aber schien eine Furcht zu spuken, als könne er plötzlich einmal aus einem Traume erwachen und sein Glück in leere Luft verschwunden sehen; wenigstens konnte man leicht auf diesen Gedanken kommen, wenn man beobachtete, wie oft er vom Verdecke die Fallreepstreppe hinabstieg, sich nach seinen Schätzen umschaute, und dann fröhlich ausrief — „O! da seid ihr ja!"

Sehr häufig bildete Gusty die dritte Person des kleinen Kreises in der Kajüte und belebte ihn mit seiner ungestümen Fröhlichkeit, die gleich dem Donner einher rasselte, aber dann plötzlich mit einem Seufzer, welcher dem gewaltigen Stöhnen des Windes in den Segeln glich, erstickt und zuweilen von schweren Wolken zwischen seinen Augen und seiner Nase, welche Regen drohten, verdüstert wurde; ja, mitunter geschah es sogar, wenn er Rosaliens heitere Freude beobachtete, daß die Regentropfen sich in seinen Augen ansammelten — obwohl ich vermuthe, daß Gusty jeden herausgefordert haben würde, der ihm dies gesagt hätte.

Dann und wann, wenn das Wetter einladend

war, besuchten Sophie und Rosalie in Capitän Wilde's oder Gusty May's oder beider Begleitung die Stadt.

Die Zeit entschwand schnell. Vierzehn Tage von Gusty's Besuche waren vergangen, aber es blieben ihm noch drei Wochen, ehe er zur See gehen mußte, und die Wolken zogen sich täglich dicker um Gusty's Himmel zusammen, als eines Tages der junge Midshipman welcher die Stelle erhalten hatte, die Gusty so sehnlichst für sich wünschte, zum ersten Male an Bord kam. Es lag nicht in Gusty's offener, großmüthiger und vertrauender Seele, leicht eifersüchtig zu sein; es lag aber ebenso wenig in seiner menschlichen Natur, gleichgiltig auf den jungen Offizier zu sehen, der während seiner eignen Abwesenheit einen von ihm selbst so glühend ersehnten Posten in der Nähe seiner Geliebten ausfüllen sollte. Der Offizierstab an Bord des Schiffes war klein; er bestand blos aus Capitän Wilde, Leutnant Graves, einem verheiratheten Manne, der so feierlich ernst und abstoßend wie sein Name war, einem kleinen Midshipman mit einem Gesichte voll Sommersprossen, und außerdem diesem neuen Offizier, diesem jungen Midshipman, der eben seine Beförderung erhalten hatte, diesem Mist/er Murphy, wie ihn Gusty mit maliciösem Nachdrucke titulirte. Wie mochte er wohl aussehen? Gusty wünschte in seinem Herzen, daß er krummbeinig und schielend sein möchte. Ach, armer Gusty! Mr. Murphy, Mr. Patrick Murphy, O'Murphy, ein junger Mann aus dem Süden

von irischer Abkunft — maß seine sechs Fuß sechs Zoll! hatte das hübscheste Bein, die breiteste Schulter, die vollste Brust, den schwärzesten Backenbart und die weißesten Zähne in der ganzen Marine. Ach, armer Gusty! das war zu viel! sein Herz schwoll! er hätte schluchzen, zerfließen, schmelzen, sich auflösen, auf die Schulter des ersten besten Freundes, der ihm in den Weg kam, fallen und sie mit seinen Zähren benetzen können, hätte ihn nicht seine Selbstachtung, die sich mächtig durch diese weiche Stimmung emporarbeitete, steif und aufrecht erhalten. Der arme Gusty! er fühlte sich höchst ungemüthlich, bis er erfahren konnte, was Rosalie von „Mister Murphy" dachte; gleichwohl empfand er einen unbesiegbaren Widerwillen, seinen Namen vor ihr zu erwähnen, und sie in eben so viel Worten zu fragen, was sie von „Mr. Murphy" hielte — nein! Daumschrauben würden ihm eine solche Frage nicht entrungen haben! nichts desto weniger mußte er über ihre Meinung von „Mr. Murphy" in's Klare kommen, oder sterben. Mr. Murphy war den Damen etwa eine halbe Stunde vor Tische vorgestellt worden, und hatte bei dem Capitän zu Mittag gegessen. Nachdem die Damen sich von der Tafel zurückgezogen hatten, und während die Herren noch bei ihrem Weine saßen, stahl sich Gusty leise hinweg und folgte ihnen in die Kajüte. Sophie war gerade abwesend. Rosalie war allein. Er ging zu ihr hin, setzte sich nieder und zog sie auf einem Sitze an seine

Seite. Nach einer sehr unzusammenhängenden, wilden und unsinnigen Unterhaltung über alle möglichen Gegenstände sagte er plötzlich zu ihr:

„Rosalie, hast Du hübsche Männer gern?"

„Ja", sagte Rosalie ruhig, „ich habe hübsche Leute gern."

„Bah! das sieht Dir wieder ganz ähnlich. Nun, wer ist denn der hübschste Mann, den Du in Deinem Leben gesehen hast, Rosalie?"

„O! Capitän Murphy, sicherlich — bei weitem die hübscheste Person, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe!"

„Alle Teufel! Dacht' ich's doch, der irische Sumpfwater."

„O, bediene Dich keiner gemeinen Redeweise, lieber Gusty, bitte."

„Capitän, nun wahrhaftig, du liebe Unschuld, er ist kein Capitän!"

„Nicht? Ich dachte wirklich; wenigstens sieht er so aus."

„O, er sieht wie ein Fürst, wie ein König, wie ein Kaiser, wie ein Halbgott, nicht wahr? Gleicht er nicht dem Apollo von Belvedere?"

„Ja, ich denke", sagte Rose ruhig, „ganz wie ich mir den Apollo vorstelle."

„Hole ihn der Teufel!" fuhr Gusty heraus.

„O! fluche nicht — sei so gut" — bat Rose. „Warum gefällt er Dir nicht, lieber Gusty? Ich

habe ihn so gern, und Du solltest ihn auch gern haben, weil ich Gefallen an ihm finde — und Du solltest freundlich gegen ihn sein, weil der arme Bursche —! o, betrachte nur seine melancholischen blauen Augen —"

„O, seine melancholischen blauen Teufel!"

„O, Gusty, still!" sagte sie sanft, ihm die Hand auf die Lippen legend.

„Aber das ist zu stark! das geht wahrhaftig über alle Begriffe! Ich glaube, der Teufel hat mein Interesse unter seine ganz absonderliche Obhut genommen! aber ich werde mich nicht damit zufrieden geben. Ich will mich gleich durchprügeln lassen, wenn ich mich dabei beruhige! Ich werde diesen Burschen herausfordern!"

„Wohin fordern?

„Ihn herausfordern! mit ihm fechten! mich mit ihm schlagen! ihn durchbohren — ihn zerschmettern — ihn zermalmen — bis nicht mehr als ein Tintenfleck von ihm übrig bleibt; und dann ihn ausradiren!"

„Was hat er Dir denn gethan, Gusty, daß Du ihn so hassest — noch dazu, da er so schön ist?"

„Mir gethan!" fuhr Gusty auf. „O, Rose, pack' ein! Du bist eine richtige Närrin!"

Dies war zu viel für Rosalien — sie war jeden Augenblick sanfter geworden und schmolz jetzt in Thränen. Nun ließ Gusty seinen Unwillen gegen sich selbst los, nannte sich einen Barbaren, eine Bestie, ein Un-

geheuer, und bat Rosy, ihn zu Boden zu schlagen. Rose trocknete ihre Morgenthauthränen und lächelte wieder, gerade als Sophie eintrat. Eine Woche verstrich und jetzt blieben Gusty nur noch vierzehn Tage für seinen Besuch. Während dieser Woche hatte es Gusty möglich gemacht, so schnell und beständig um seine Sonne zu kreisen, daß er den Comet Murphy verhinderte, seine Bahn zu durchkreuzen. Gleichwohl war er sehr unglücklich bei der Vorstellung, seinen Schatz unbewacht verlassen zu müssen — und er dachte ernstlich daran, auf seine Offizierstelle zu verzichten — als eines Tages der junge Murphy, den er, nebenbei erwähnt, jederzeit sehr kalt behandelt hatte, auf dem Verdecke an seine Seite trat, Gusty's Arm durch den seinigen zog und mit ihm das Deck auf und ab zu schreiten begann, indem er sagte,

„Ich will Dir was sagen, mein lieber Junge! Ich weiß recht wohl, wie es steht, und kann vielleicht etwas für Dich thun. Wilde hat mir die ganze Geschichte erzählt — von Deiner Liebe — und Deinen Hoffnungen und Deiner Enttäuschung, und so weiter. Nun bin ich im Begriffe, so eine richtige irische Tölpelei zu begehen — nämlich — was denkst Du wohl — an Deiner Stelle zur See zu gehen, und Dich hier bei diesem süßen Mädchen bleiben zu lassen — ruhig — ruhig, Mann! fasse Dich! so! laß mich ausreden. Mein Vater ist Senator für den Staat — und mit dem Kriegsminister sehr eng befreundet.

Ich habe ihm geschrieben, mir die Erlaubniß zu erwirken, daß wir mit den uns angewiesenen Posten tauschen dürfen. Still! still! keine Dankbarkeit, mein lieber Junge, es ist alles Selbstsucht — irische Selbstsucht!" und seine blauen Augen und weißen Zähne funkelten und strahlten, als er Gusty freundlich anlächelte und Gusty, o! seine Rührung, seine Freude, Dankbarkeit, die Gewissensbisse, welche er fühlte, lassen sich nicht beschreiben — und wir wollen ihm nicht den Schmerz anthun, die Erinnerung daran zu verewigen! Um die überschwenglichen Ausbrüche seiner Dankbarkeit zu mäßigen, versicherte ihm endlich Blauauge und Weißzahn, daß er (Blauauge u. s. w.) aus ganz besonderen Gründen den Hafen — wohin das Schiff, auf welches Gusty's Bestallungspatent lautete, segeln würde, zu besuchen wünsche und daß er mithin ein eigennütziges Motiv für seine anscheinende Großmuth habe. Später im Verlauf der Woche wurde Gusty zum Vertrauten von Midshipman Murphy's Liebesgeheimnissen gemacht. Zu Ende der Woche trafen die ersehnten Ordre's ein. Mr. Murphy erhielt Befehl, auf dem segelfertigen Schiffe nach dem mittelländischen Meere abzugehen und Mr. May erhielt die erledigte Offizierstelle auf dem guten Schiffe Regenbogen.

Diese Ordre hatten sie am frühen Morgen erhalten. Am Nachmittage waren Gusty und der junge Irländer zusammen auf dem Verdecke. Sie waren dicke Freunde, darauf kannst Du Dich verlassen, lieber

Leser. Es entspann sich zwischen ihnen folgende Unterhaltung. Rosalie hatte sie eben verlassen. Sie hatte sich mit Gusty in ihrer gewöhnlichen ruhigen und unschuldig liebevollen Weise unterhalten.

„Es thut mir wohl, wenn ich daran denke, daß Du hier bei diesem holden Mädchen bleiben wirst, Max."

„Du bist ein guter Junge, Murphy. Gott segne Dich."

„Und Du bist ein glücklicher Junge, Max. Gott hat Dich gesegnet."

„Glücklich! ja, beim Jupiter! ich wollte nur, Du wüßtest, wie verteufelt „„glücklich"" ich bin", sagte Gusty mit bitterem Hohnlächeln.

„Nun, was giebt es denn? wieder eifersüchtig? ein anderer Nebenbuhler?"

„O nein, das nicht."

„Nun, was denn sonst?"

Gusty hatte einen großen Fehler an sich, eine Unfähigkeit, seinen Kummer für sich zu behalten, ein Hang, bei der ersten Sympathie, welche auf ihn schien, gleich einer Windwehe in der Sonne, zu schmelzen.

„Sie ist sehr verliebt in Dich", sagte Mr. Murphy.

„Ja, das ist eben dasjenige, was mich beunruhigt."

„So! eine seltsame Auffassungsweise!"

„O! um Gottes willen mache Dich nicht über mich lustig! bitte! Es ist keine Sache zum Scherzen!"

„Armer Kerl! wie sehr ist er zu bedauern, weil ihn ein süßes Mädchen mit ihrer Liebe belästigt!"

„O, scherze nicht, ich bitte Dich, es ist mir unerträglich. Sie mich lieben? Ja, sie liebt mich allerdings. Sie liebt ihre alte, arme, blinde Wärterin Cumbo — Onkels Neufundländer Juno, und mich ungefähr in demselben Verhältnisse und in derselben Weise."

„Hui—i—i!"

„Thatsache, was ich Dir sage — jetzt höre weiter. Ich habe sie beobachtet. Sie liebkost mich vor den Augen ihrer Tante ganz frei und ruhig, als ob ich ihre Großmutter wäre — dann macht sie ihre Arme von meinem Halse los, ruft Juno und liebkost diese mit gleicher Herzlichkeit! und wenn mein Onkel kommt, dann springt sie ihm jedesmal entgegen, und wirft sich ihm in die Arme! und Du selbst, Du mußt Dich erinnern, mit welchem zärtlichen, liebevollen Willkommen sie Dich empfing, als ob Du ein beglaubigter Candidat für einen Theil ihrer allgemeinen Liebe gewesen wärest."

„Seid Ihr verlobt?"

„Gewiß, schon seit vielen Wochen, und wenn ich von unsrer Heirath rede, dann erröthet und lächelt sie allerdings, aber nicht etwa aus Liebe! sondern lediglich aus Verschämtheit und Abneigung, sich als Braut zum hervorstechenden Gegenstande der Aufmerksamkeit für andere zu machen. Demungeachtet sagt sie mir, sie

liebt mich! O ja, sie liebt mich! und in der nächsten Minute schlingt sie ihre Arme um Juno's Hals und sagt ihr dasselbe und mit gleicher Innigkeit. Und wenn ich mich jemals beklage, daß sie mich nicht liebt, so weint sie, als ob ich ihr ein Unrecht anthäte. Ich habe beinahe drei Monate mit dem Versuche verschwendet, einen einzigen Funken in ihrem Herzen zu entzünden, eine einzige Saite in ihrem Busen zu berühren, um meine Leidenschaft erwiedert zu sehen. Ich habe meine ganze Seele zu ihren Füßen ausgeschüttet und sie schaut mich mit ihren ruhigen süßen Augen verwundert an, und betrachtet mich wie eine Art Orlando Furioso, und macht mich beinahe wahnsinnig, indem sie auf ihrer Versicherung beharrt, daß sie mich liebt, während ich doch fühlte, daß sie mich nicht liebt, und daß sie nicht einmal weiß, wovon sie spricht. Ich würde gleich meine Stelle dafür hingeben, könnte ich sie erröthen, zittern oder sich verschämt abwenden sehen, wenn ich sie liebkose — das ist eben der Teufel, daß sie mich ebenso wie ein kleines Kind seine Großmutter liebt, daß sie keine Ahnung von einer andern Liebe hat, und daß ich nicht im Stande bin, eine solche in ihr zu erwecken! Sie überhäuft ganz frei und unbedenklich jedermann mit ihren freundlichen Worten und Liebkosungen, sei es Mann, Frau, Kind oder Thier. Ich habe sie blos ein einziges Mal ihre Augen von den Augen eines Mannes verschämt abwenden und von seinen Worten betroffen, zittern sehen, und das

war nicht in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft, es war kurz zuvor, ehe sie schieden, und jetzt, wo ich wieder daran denke, großer Gott! jetzt tritt es mir in einem neuen Lichte vor den Geist", sagte Gusty, in seiner Hitze vergessend, mit wem er sprach — „sie standen da, wo wir jetzt stehen. Ich war in ihrer Nähe. Er sprach mit ihr von unwichtigen Dingen, den Namen der Schiffe u. s. w. und sah sie dabei an. Da ich auf der andern Seite von ihm stand, so konnte ich seine Augen nicht sehen, aber plötzlich erhob sie die ihrigen. Ich fühlte es, daß sie den seinigen begegnete — sie erröthete und erbleichte, ihr Busen hob und senkte sich, dann drehte sie sich um und hielt mir mit abgewandtem Gesichte ihre Hand entgegen. Ich zog sie durch meinen Arm und führte sie hinweg, um eine Promenade mit ihr zu machen. In jener Stunde schrieb ich ihre Verwirrung ruhig der Verschämtheit oder Furcht zu, aber jetzt, da ich mich derselben in Verbindung mit dem Gegenstande unserer Unterhaltung erinnere, scheint sich mir plötzlich ein neues, ein furchtbares Licht darüber zu verbreiten, aber nein! O Gott! das würde zu fürchterlich sein!"

„Aber was war dies denn für ein Mann?"

Gusty war auf einmal ganz weiß geworden; jetzt überströmte das Blut sein Angesicht, röthete seine Stirn und machte seine Adern gleich Stricken anschwellen.

„Was für ein Mann war es denn, der die Macht besaß, diese ruhige Schönheit in Verwirrung zu setzen?"

„Frage mich nicht!" schrie Gusty, „ich bin wahnsinnig! O, es ist wahrhaftig Wahnsinn von mir, mich jetzt mit so entsetzlichen Träumen zu martern! warte, ich muß meinen Kopf festhalten! Murphy, beunruhige Dich nicht meinetwegen — ich bin verrückt! die Kälte des Mädchens hat mich von Sinnen gebracht!"

Sie schwiegen einige Zeit; dann ergriff Gusty plötzlich Murphy's Arm und rief —

„Murphy, vergiß meine Raserei, ich bitte Dich! Ich bin ein Narr! Ich werde nächstens auf ihren Stickrahmen eifersüchtig sein!"

Es war nicht so leicht, seine Aufregung zu vergessen. Bald darauf trennten sich die Freunde.

Gusty ging in die Kajüte, wo er Rosalien fand. Sie spielte eben mit einem Taubenpaar, einem Abschiedsgeschenke von Mr. Murphy, und war ganz glücklich.

„O, Gusty", sagte sie, „komm und sieh Dir meine schönen jungen Tauben an — diese weiße ist ein Junge und sein Name ist Schneeflocke, und diese silbergraue ist ein Mädchen und ihr Name ist Thautropfen."

„Hm! zwei neue Bewerber um einige der unendlich kleinen Atome Deines getheilten Herzens", sagte Gusty, sich neben ihr niedersetzend. Er war nicht für eine Unterhaltung gestimmt, — er fühlte zu bitter,

daß das tiefe Herz des schönen und sanften Mädchens noch unberührt war.

Mädchen, welche ihr Herz und ihre Zuneigung versprechen, wo sie nicht lieben können, begehen diesen bedauerlichen Irrthum nicht so oft in Folge eines Willensausdruckes oder Befehles ihrer Eltern oder Vormünder, in Folge der Ueberredung ihrer Freunde und Freundinnen, aus Ehrsucht, oder aus Bequemlichkeit, wie aus ganz andern, liebenswürdigeren, aber noch unpassenderen Beweggründen, welche ihnen ihre Gutherzigkeit und ihr Wunsch, überall Liebe und Anerkennung zu finden, an die Hand giebt. Ein junges Mädchen, welches in den Tiefen ihres Herzens von der Leidenschaft der Liebe noch unberührt ist, wird der Gegenstand einer glühenden Bewunderung — ihre Eitelkeit ist erregt und befriedigt — sie sieht vielleicht sogar irrthümlicherweise dieses Gefühl des Genusses für Zuneigung an und fährt aus reiner Unkenntniß ihres eigenen Charakters und der Gesinnung ihres Anbeters, sowie des Elends, welches sie über sich und andere dadurch herbeiführen kann, fort, seine Aufmerksamkeiten anzunehmen und zu ermuthigen. Seine Bewunderung geht allmählig in das tiefere Gefühl der Liebe über, dann ist ihr Mitleid erregt, und obgleich sie seine Zuneigung nicht erwiedern kann, so kann sie doch seiner Bewerbung nicht widerstehen, und sie giebt ihre Hand ohne ihr Herz hin. So weit als sich meine beschränkte Erfahrung erstreckt,

habe ich Grund zu glauben, daß Gutherzigkeit und der Wunsch, Anerkennung zu finden, in Verbindung mit einem Mangel an Festigkeit, mehr Mädchen zur Eingehung unüberlegter Verbindungen verleiten, als irgend welche sonstige Beweggründe.

Capitel VII.

Agnes und Agatha.

„O Himmel voller Wonne, wenn die Brust durchweht
Entzücken, welches nur das Mutterherz versteht."
Henry Ware.

Nicht ganz ein Jahr war verflossen, seit Mr. und Mrs. Withers sich in ihrer neuen Heimath niedergelassen hatten. Es war jetzt früh im Herbste. Ich will Dich, lieber Leser, in jenes geräumige, schöne und angenehm duftende Ankleidezimmer einführen, in welches Mrs. Collins unsre Hagar in der ersten Nacht nach ihrer Ankunft begleitet hatte. Das Zimmer hat dasselbe reine und elegante Aussehen, welches es vor etwa einem Jahre darbot — nichts hat sich darin verändert, ausgenommen, daß noch ein kleines Möbel hinzugekommen ist — in der Nähe der rechten Ecke an

der Vorderseite des Zimmers steht eine geräumige Wiege von Rosenholz mit schön gestickten, dünnen, weißen Musselinvorhängen. Wir wollen die Vorhänge zurückziehen und hineinschauen — auf einem mit dem feinsten und glattesten Linon überzogenen Pfühle von Flaumfedern ruhen zwei Säuglinge von wenigen Wochen; wir können blos ihre schönen Köpfe und Gesichter sehen, denn ihre niedlichen Körperformen sind leicht mit der weißseidnen Eiderdunendecke bedeckt. Aber sieh auf ihre schlafenden Gesichter und sage mir, wem sie gleichen — ihr feines, blauschwarzes Haar sieht wie Floretseide — ihre Augen müssen wohl schwarz sein, wie wir aus den zarten, gleich einer schwarzen Bleistiftlinie gezeichneten Augenbrauen und aus den langen, schwarzen, auf den purpurrothen Wangen ruhenden Augenwimpern schließen können; blicke auf die edeln Stirnen, auf die feingeschnittenen Züge; blicke auf die zarten Purpurlippen und auf die ausdrucksvolle Wölbung der Oberlippe. Sie sind die Kinder unserer Hagar! würdest Du sie nicht erkannt und ihren Anspruch auf dieselben geltend gemacht haben, wenn Du sie in der Wildniß gefunden hättest? Es sind die Zwillinge unserer Hagar — doppelte kleine Abbilder von ihr — und jetzt öffnet sich die Thür ihrer Schlafstube und sie kommt in einem Umschlagetuche von indischem Musselin langsam hereingeschritten, während ihre Ringel in der gewohnten Weise glänzend herabfallen; sie kommt, bleibt leise stehen und beugt sich über die kindlichen

Schläfer. Ob es nun der Widerschein von den weißen Musselinvorhängen in Verbindung mit ihrem weißen Negligé ist, oder ob ihre eingeschlossene, sitzende Lebensweise und ihr neuliches Unwohlsein ihr eine bleichere und blondere Farbe verliehen hatten, wissen wir nicht; gewiß aber ist sie um vieles weißer und schmächtiger als damals, wo wir sie zum letzten Male sahen; ihre hochrothe Wange hat eine bleiche Rosenfarbe angenommen, ihre Augen sind nicht mehr so wild und glänzend, sie sind größer, trauriger; statt des blitzenden Glanzes haben sie jetzt einen ernsten Blick; und während sie sich über die Kleinen hinabbeugt, bis die Spitzen ihrer glänzenden Haarringel auf der Bettdecke ruhen, hebt sich ihr Busen, röthet sich ihre Wange, glühen und öffnen sich ihre Lippen, ihre Augen werden heller und heller und ihre Seele badet, aus ihrem Antlitze hervorströmend, die Schläferinnen in einem reichen Ergusse der Liebe und des Segens. Wie ernst sind ihre Augen! wie tief ist ihr ganzes Wesen in Anbetung versunken, während ihre Lippen sich in der schweigenden Andacht des Herzens bewegen! Jetzt öffnete sich die Thüre von dem Corridor, und Raimund trat an die Seite seines Weibes; hier blieb er stehen und betrachtete die Kinder stillschweigend, bis sie seine Hand erfaßte, seinen Arm aus ihrer Taille zog, sich umwandte und ihr Gesicht leidenschaftlich in seinen Busen begrub, während ihre Ringel über seine sie umschließenden Arme fielen. Dann erhob sie ihren Kopf,

zeigte auf die schlafenden Kinder und rief mit Enthusiasmus aus:

„Sind sie nicht schön, liebster Raimund?“

„Ja, Liebchen, ja — aber Du hast diese Frage während des letzten Monats fast täglich an mich gerichtet und ich habe Dir immer mit denselben Worten geantwortet; wenn sie häßlich werden, Liebchen, dann will ich es Dir sagen.“

Hagar's Augen waren wieder auf ihre Kinder gerichtet — ihre Seele badete sie mit neuer Liebe.

„Werde ich nicht auf diese kleinen Mädchen, welche so viel von Deiner Zeit und von Deinen Gedanken in Anspruch nehmen, eifersüchtig werden müssen, Liebchen?“

„Eifersüchtig auf diese Kinder? auf diese Kinder, um deretwillen ich Dich so innig liebe?“ rief Hagar, ihn inbrünstig umarmend. „O, mein Gatte! ich liebe Dich jetzt um vieles mehr, als ich Dich jemals zuvor geliebt habe; seit ich sie besitze, ist meine Liebe tiefer, glühender geworden. Ach, mein theurer! mein innig geliebter Raimund! — erprobe meine Liebe jetzt, und sieh, wie viel stärker und fester sie ist — sie wird jetzt alles von Dir dulden, Raimund — fordere von mir jetzt, was Du willst, und sieh, ob ich nicht mit Freuden darauf eingehe, ohne von meinem Stolze oder von meiner Würde Aufhebens zu machen — mein Stolz! als ob ich einen besonderen Stolz für mich allein haben könnte — und meine Würde! als ob ich sie nicht sicher Deiner Obhut anvertrauen könnte,

Raimund, lieber Raimund! — als ob für mich ein besonderes Interesse oder ein besonderer Wille möglich wäre — aber Du liebtest die ungesegnete Jungfrau, wirst Du die gesegnete Mutter nicht mehr, viel mehr lieben? — sprich, Raimund! sprich!" Ihre glühende Seele entzündete sich, von ihrer leidenschaftlichen Liebe begeistert, zu entzücktem Enthusiasmus und leuchtete aus allen Zügen ihres schönen Angesichts, alle Schranken der Zurückhaltung und des Stolzes durchbrechend und vor sich niederwerfend. „Sprich, Raimund! sprich! o, ich liebe Dich jetzt so sehr — ich verlange von Dir eine so volle Gegenliebe — sprich, Raimund! sprich, wie viel mehr als die ungesegnete Jungfrau liebst Du die doppelt gesegnete Mutter?"

„Meine Hagar", sagte er sanft, „versuche ruhig zu sein, Liebchen; mäßige Deinen Enthusiasmus, gewöhne Dich an Deine Freude; Du hast dazu diese Kinder lange genug gehabt."

„Ah! aber jedesmal, wenn ich sie wieder anschaue, schwillt mein Herz auf's neue in seinem innersten Grunde von frohem Entzücken — gleich als ob sie mir erst vor wenigen Stunden geschenkt worden wären. Und wenn ich dann daran denke, daß es zwei sind — beide so vollendet schön — zwei! Gott hält es nicht für genug, uns eins zu schenken, er giebt uns zwei. O, Gott sei gepriesen! Wenn ich es vergesse, ihm zu danken, ihn anzubeten, mögen dann diese lieben Kleinen mich vergessen. Zwei!" sagte sie keuchend

und tief aufathmend, während die Farbe auf ihrem Angesichte kam und verschwand — „zwei Liebesengel! — und so vollkommen schön und so vollkommen einander gleich — und so liebend! sieh, Raimund!" sagte sie, indem sie die Bettdecke niederschlug, „sieh, ich mag sie legen wie ich will, in wenig Minuten ziehen sie einander an und wenden sich leise, bis Schulter an Schulter trifft und Wange die Wange berührt." Dann legte sie ihre kleinen Hände sanft in einander, ohne sie aufzuwecken, während ihre Lippen sich öffneten und einen Augenblick über ihnen schwebten, küßte sie sie leicht und deckte sie wieder zu. „Und dann, welche heilige Pflicht! Gott hat mir zwei reine Engel gegeben, um sie vor Befleckung zu bewahren! Ich muß mehr beten; ich muß viel beten; ich muß den Herrn anflehen, daß er mir seinen Willen, seine Absicht mit diesen Kindern, diesen Cherubs offenbart. O danke, Liebster, danke dem Herrn für das Geschenk dieser zwei fleckenlosen Engel und bitte, bitte ihn, daß wir im Stande sein mögen, sie wieder so rein vor seinen Thron zu bringen, wie wir sie aus seinen Händen empfingen." Ihr Gesicht war begeistert, war strahlend von Liebe, Ehrfurcht und Andacht, als sie fortfuhr: „ich empfange diese Kleinen von Gott als ein heilig anvertrautes Gut; er hat mir zwei seiner eignen, seiner schönsten Kinder gegeben, muß ich nicht alles thun, um seines Vertrauens würdig zu sein? Ja! ja! meine beiden Engel", sagte sie, sich wieder über sie niederbeugend. „Wie

schön sind die Werke seiner Hand! Raimund, sieh nur, wie vollendet schön sie sind! Diese schwarzen, seidenartigen Köpfchen, diese feinen Brauen und zarten Züge!"

„Sie sind Dir sehr ähnlich, Liebchen."

„Sie sind einander sehr ähnlich."

„Sie sind doppelte Copien. Ich kann bei der genauesten Beobachtung nicht die eine von der andern unterscheiden."

„Wirklich nicht! — o! es ist leicht — ich habe sie niemals mit einander verwechselt; sieh, diese hier ist Agnes und diese Agatha." Hier begann sie ihn auf einige unendlich kleine Unterscheidungszeichen aufmerksam zu machen, welche kein anderes Auge als das einer Mutter hätte entdecken können. „Siehst Du es jetzt nicht?"

„Ach nein, Liebchen; Du wirst sie verschieden kleiden müssen."

„O! nimmer!"

„Oder der ältesten irgend ein Kennzeichen umbinden, damit ich sie unterscheiden kann", lächelte Raimund, sein Haupt mit den herabwallenden goldnen Locken schüttelnd.

„Und Du bist so hübsch, Raimund!" rief sie aus, seine Brust umschlingend und ihr Gesicht wieder an seinem Busen begrabend. „Sprich! sind wir nicht glücklich? — sind wir nicht von Gott gesegnet? — sind wir nicht so durchaus vereint? — können wir jetzt noch ein Interesse oder einen Wunsch haben, der

uns nicht gemeinsam wäre? O, liebster Raimund, Du und ich — sind wir nicht durch alle Ewigkeiten hindurch eins?"

„Liebes Herz, sei ruhig, Du sprichst zu viel", sagte er, sanft und lächelnd ihren Kopf von seinem Busen emporhebend.

„Sprechen! o! wie kann ich anders, liebster Raimund, wenn meine gottentflammte Lebenskraft und Liebe zu stark für mich wird, um sie unterdrücken zu können? Ich habe die Gefühle anderer Frauen sich in ruhigen Freudenthränen Luft machen sehen, aber Du weißt, ich bin nicht zu Thränen geneigt, es liegt zu viel Feuer in meinem Temperamente — o! wie kann ich anders, Raimund? Ich muß sprechen, oder mich verzehren, Raimund! Wiehert das Roß nicht vor Freude, wenn es seine mächtige Lebenskraft in sich verspürt — — und welche reiche Erde und Himmel überfluthende Tonfülle wirbelt nicht der kleine Vogel im Gefühle der Freude aus seiner niedlichen Brust hervor? die Blumen blühen vor Freude; die Bäume wiegen sich vor Freude; die Ströme fließen vor Freude; der Katarakt springt über seinen felsigen Abgrund mit einem Jubelschrei der Freude; ja, die Erde — die Erde kreist um die Sonne im Taumel der Freude; und soll ich, ich mit all dieser von Gott verliehenen Lebenskraft dieser Liebe, dieser Freude, dieser Fröhlichkeit, diesem brennenden, glühenden, lodernden, aus meinem Busen sich emporringenden Entzücken — soll

ich sie unterdrücken und mich in kaltes, undankbares Stillschweigen verschließen? Nein, Vater. Nein, ihr Engel. Nein, mein Gatte. Nein, ihr Kinder. Ihr sollt hören, wie glücklich ich bin in der Andacht der Freude! in der Andacht der Freude!"

Man konnte das Feuer ihrer glühenden Seele sehen, wie die Flamme auf ihren Lippen glühte, über ihre purpurrothen Wangen zuckte und in strahlenden Blicken aus ihren Augen schoß, während sie sprach, und bald, von Begeisterung hingerissen, auf ihre Kinder schaute, bald sich umkehrte und ihren Gatten mit einer reinen, wenn auch leidenschaftlichen, Liebe inbrünstig umarmte.

„Du würdest einen vortrefflichen Gegenstand für einen Feldconventikel abgeben, mein Liebchen", sagte er lächelnd.

„O, Raimund, jetzt verstehe ich den Enthusiasmus in den Feldconventikeln; das Entzücken der Bekehrung. Mögen sie zuweilen aus dem Stande der Gnade, der Seligkeit fallen oder zu fallen scheinen; das ist ja menschlich, das ist natürlich; der Frühling verfällt zuweilen Tagelang in den Charakter des Winters zurück, aber um deswillen leugnen wir die Gegenwart des Frühlings oder die Annäherung des Sommers nicht; beide Jahreszeiten, der Sommer für das Jahr, die Heiligung für die Seele, müssen — trotz aller Hindernisse, aller Rückfälle und Fehltritte, trotz aller Schwachheiten und Irrthümer, trotz aller Ab-

schweifungen und Rückschritte, dennoch unter der Führung der Gottheit herankommen, — immer näher! immer näher!"

„Du hast Dich seltsam geändert, Hagar — nicht in Deiner Individualität, sondern in Deinen Verhältnissen — Du bist aus dem Positiv wild zu dem Superlativ wildest übergegangen."

„Ich bin nicht wilder. O, Raimund! mein Leben ist tiefer, höher, reicher, voller — seit ich diese Kinder, diese Boten vom Himmel besitze. Laß mein Herz seinen Freudensang singen. — O, Raimund! wenn wir unglücklich sind, 'sogar wenn wir das Unglück selbst über uns gebracht haben, dann rufen auch die ruhigsten von uns in Tönen des Kummers, der Bitterkeit und des Vorwurfes „„Gott! Gott!"" ohne daß uns jemand der Uebertreibung zeiht! Sollen wir nicht, wenn wir gesegnet und glücklich sind, in Tönen dankbaren Entzückens „„Gott! Gott!"" singen?"

„Du mußt Deine Gefühle mäßigen, Herz! Du mußt ruhig sein. Ich sah nur eben herein, um Dir guten Morgen zu sagen, ehe ich ausgehe. Wird es Dir möglich sein, heute Abend in's Gesellschaftszimmer herabzukommen?"

„Ja", erwiederte Hagar sanft und halb in Gedanken.

Die Lampen waren in dem Gesellschaftszimmer angezündet. Hagar saß an ihrem Piano und übte ein neues Musikstück ein. Sie war geschmackvoll und elegant mit einem carmoisinrothen Atlaskleide geschmückt, das für die Abendkühle in dieser Jahreszeit paßte. Ihr Haar war mit Juwelen verziert und in einer Weise geflochten, daß die langen, hinten herabfallenden Ringel ihre Wange und Stirn frei ließen. In den ersten Monaten ihrer Ehe hatte es Raimund viel Vergnügen gemacht, wenn sie ihn elegant geputzt Abends empfing, und später war es für sie selbst zur Gewohnheit und Nothwendigkeit geworden. Sie erwartete ihn jetzt. Er trat alsbald ein; sie erhob sich, sprang vor, dann aber bedachte sie sich plötzlich, unterdrückte ihren Ungestüm und ging ihm ruhig entgegen. Als er sie begrüßt und sie sich niedergesetzt hatten, entrollte sie erröthend ein Manuscript mit Noten, und sagte —

„Sieh hier, lieber Raimund! Ich habe hier etwas für Dich, etwas, was Dir gefallen, was Dich entzücken wird. Ich habe bis heute nicht gewußt, daß ich componiren kann, habe nicht einmal eine Ahnung davon gehabt! aber heute ist meine Seele so voll, so überströmend voll von Musik gewesen, daß sie einen Ausdruck gefunden hat! Die Hallelujah's Christoph Smart's, jenes wahrhaft auserwählten Sängers geistlicher Poesie, erklangen vor meinen geistigen Ohren;

ich wünschte sie zu singen, ich mußte sie singen. Ich ging herunter, nahm hier vor dem Piano Platz, schlug die Saiten an, und setzte sie in einer plötzlichen Begeisterung in Musik — hier ist die Musik. Ich könnte es nicht wieder thun; und die Musik steht unendlich tief unter den Worten. O! die Worte sind erhaben — ein glänzendes Gemälde — ein prachtvoller Marsch großartiger, schimmernder Idealgestalten, welche nur ein von Liebe durchathmeter und von Andacht zu einer schöpferischen Gewalt und zu einer Kraft des Ausdruckes, welche die Menschen Wahnsinn nennen, entzückter Geist hervorbringen konnte. Sie nannten ihn wahnwitzig! sie schlossen ihn in die enge Zelle eines Irrenhauses ein und verweigerten ihm Bücher, Feder und Tinte; aber selbst hier fand die frohlockende Seele einen Ausdruck. Mit einem verrosteten Nagel schrieb er auf die weiß übertünchten Wände seiner Zelle seinen herrlichen „„Gesang Davids"!", welcher mit den Psalmen Davids vereinigt zu werden verdient. Aus diesem Gesange habe ich die Worte entlehnt, welche ich hier in Musik gesetzt habe. O! wie sehr wünsche ich, daß ein großer Meister sie componiren möchte. Höre meinen Versuch, Raimund, und erhebe auf den Schwingen dieser Worte Deine Seele mit der meinigen zur Andacht empor."

Sie setzte sich jetzt an's Piano nieder. Er folgte ihr und lehnte sich über ihren Stuhl. Nach einem erhebenden Vorspiele fiel plötzlich ihre Stimme in Tö-

nen mächtiger Begeisterung ein, die im Verlaufe des Gesanges immer mehr an Umfang gewannen und immer höher emporschwallen, bis die Atmossphäre selbst von Leben durchathmet schien, einem empfindenden und stimmbegabten Wesen glich, und vom Refrain der in ihr schwebenden großartigen Harmonie erbebte.

Endlich verklang die Musik in seelenerschütternden Tönen und schwieg. Hagar blieb lange, nachdem die letzten Noten verhallt waren, in einem Zustande der Begeisterung und Verzückung, bis endlich Raimund die Hand auf ihr Haupt legte und sagte,

„Hagar! so geht es nicht, Liebchen; Du regst Dich zu sehr auf — dieser Reiz ist zu mächtig — Dein ganzes System wird zu Blut — Fieber — und Feuer."

„O, ist dieser Gesang nicht großartig? Uebertrifft ihn irgend ein Psalm Davids; kommt ihm irgend eine Hymne von Watts gleich?"

„Er ist großartig, erhaben, betäubend — und Du weißt, Herz, daß ich es nicht liebe, betäubt zu werden. Uebrigens fürchte ich, Du bist von dem Seelenzustande und Schicksale seines Verfassers gar nicht sehr weit entfernt, wilde Hagar! Du bist wild in Deiner Liebe, wild in Deiner Andacht und wild in Deiner religiösen Begeisterung, wie früher in Deinen wahnsinnigen Vergnügungen. Willst Du nie zahm werden? Ich glaube, nimmer, wenn nicht Dein Herz gebrochen wird."

„Und muß das arme Herz denn vor den Kopf

geschlagen werden, bevor es sich so benehmen kann, daß es den Leuten gefällt? Das war der Gesang der Prophezeiung, den ich jedesmal aus Sophiens und Emiliens Munde hören mußte, wenn ich zu glücklich wurde, um mich im Zaume halten zu können. Nun, warum muß mein Herz gebrochen werden? Was hat es Uebles gethan, daß es gebrochen werden muß? Der Herr wird es nicht brechen, gewiß nicht; und wenn meine Mitgeschöpfe in ihrem Irrthum es brechen, dann wird mein Vater es wieder verbinden und heilen. Aber sage doch, lieber Raimund, was bedeutet dies alles?"

„Es bedeutet, Hagar, daß Du, weil ein glückliches Schicksal Dich mit Krankheit, Kummer, Versuchungen und überhaupt mit allem in der menschlichen Natur liegenden Elend verschont hat, übermüthig in Deiner Freude geworden bist; daher Dein frohlockender Geist."

„Bin ich denn wirklich so verschont geblieben? „„Das Herz kennt seine eigne Bitterkeit""; aber ich will mitten unter den gegenwärtigen göttlichen Segnungen nicht die Erinnerung an vergangenes menschliches Unrecht wach rufen."

„Das Unrecht, welches Du früher erlitten, sowie die Segnungen, deren Du Dich jetzt erfreust, werden von Deiner Phantasie sehr übertrieben, Hagar — aber hier ist das Abendessen", sagte er, aufstehend und ihr seinen Arm gebend, gerade als die carmoisinrothen Vorhänge geräuschlos von dem Gewölbbogen zurück-

gezogen wurden und das funkelnde Theeservice sich ihren Blicken zeigte.

Dies war der letzte Tag von Hagar's Andacht der Freude. Die Taufe des Schmerzes — die Andacht des Kummers, träumte sie wohl, daß es eine solche geben konnte?

Capitel VIII.

Wolken.

„Auf Leben tritt Leben, Gefühl auf Gefühl,
Wir pressen zu eng uns im Menschengewühl,
Einen einsamen Traum, und ein Grab, uns zu retten.“
Elisabeth B. Borrett.

Als Raimund am nächsten Abend nach Hause zurückkehrte, händigte er seinem Weibe einen offenen Brief ein, welcher in Sophiens Handschrift an sie addressirt war. Ein Jahr früher würde Hagar diese kaltblütige Verletzung des Siegels gewaltig übel aufgenommen haben — jetzt war ihre Seele zu glücklich und froh, als daß sie sich und andere mit kritischen Bemerkungen rücksichtlich ihrer persönlichen Würde hätte quälen, oder auch nur überhaupt daran denken können. Sie drückte und küßte vielmehr die Hand,

welche ihr den Brief brachte, und setzte sich nieder, um ihn zu lesen. Er war kurz. Unsere liebe Sophie war keine Briefschreiberin. Er lautete folgendermaßen:

„Ammunitionsschiff Regenbogen,
den 15. October 18—.

„**Liebste Hagar**, — Wir, August und ich, wünschen Dir und Raimund zu euren jungen Töchtern herzlich Glück. Wir nehmen mit Freuden eure freundliche Einladung, euch zu besuchen, an, und werden am ersten November bei euch sein. Freilich werden wir nicht im Stande sein, Deinem herzlichen und dringenden Wunsche gemäß, lange Zeit bei euch zu verweilen. Capitän Wilde hat nämlich Ordre erhalten, in das Mittelländische Meer zu segeln; und da ich keine Kleinen habe, die mich abhalten könnten, so werde ich ihn auf seiner Reise begleiten: dies ist sein Wunsch und es ist auch der meinige. Wir können jedoch Rosalien nicht mitnehmen, weil sie sich immer noch „„vor dem Wasser fürchtet““, und deshalb nicht mitgehen mag. Gusty, der auf unserem Schiffe dient, wird natürlich zu gleicher Zeit absegeln. Er wird uns auf unserem Besuche begleiten; und natürlich auch Rosalie. Wenn ihr Rosalien behalten könnt, dann möchten wir sie bei euch lassen — wo nicht, so werden wir genöthigt sein, das liebe Mädchen mit nach dem Süden zu nehmen und unter die Obhut ihrer zukünftigen Schwie-

germutter Emilie Buncombe zu stellen. In jedem Falle wünscht Capitän Wilde die Kosten für ihren Tisch und alle sonstigen Bedürfnisse zu tragen — da wir fest beschlossen haben, ihr kleines Vermögen unberührt zu lassen und die Interessen zu demselben hinzuzuschlagen. Empfange nochmals die herzlichsten Glückwünsche

„Deiner

„stets Dich liebenden Tante

„Sophie Wilde."

Hagar ließ ihre Hände mit dem Brief auf den Schooß herabsinken und verfiel in Nachsinnen.

„Du wirst mit umgehender Post schreiben und Dich zur Aufnahme Deiner Cousine bereit erklären, Hagar?"

„Ja—a", sagte sie, „gewiß" — aber ein Schatten legte sich auf ihre Stirn.

Er bemerkte es nicht, oder schien es nicht zu bemerken, und fuhr fort — „Und wenn Du schreibst, Hagar, dann gieb ihnen leise zu verstehen, daß ihre Andeutung rücksichtlich der Bezahlung für den Tisch, um mich des gelindesten Ausdruckes zu bedienen, etwas ungehörig war, wenn es auch nicht ein Stück absichtlicher Unverschämtheit von Seiten des Capitän Wilde sein sollte, was ich nicht hoffen und wünschen mag."

„Ich kann ihnen sagen, daß es unnöthig war. Aber gewiß hat es nicht in ihrer Meinung oder Ab-

sicht gelegen, uns mit einer Unverschämtheit nahe zu treten — wie könnten sie gegen uns unverschämt sein? Wenn sie von Bezahlung gesprochen haben, so begingen sie diesen Irrthum lediglich in Folge ihrer einfachen, geradherzigen Denkweise, ohne zu ahnen, daß sie dadurch Anstoß erregen konnten; aber", sagte sie nachsinnend, „ich möchte wissen, wann Rosalie und Gusty sich heirathen werden. Sophie hat mir in Betreff der Zeit nicht die entfernteste Andeutung gegeben."

„Rosalie ist noch zu jung; ich glaube, noch nicht siebzehn Jahre; und Gusty noch nicht zwanzig — beide sind zu jung; der Zeitpunct ihrer Heirath war auf drei Jahre nach ihrer Verlobung festgesetzt; das wäre also, von jetzt an gerechnet, in zwei Jahren, war es nicht so?"

„Ja", sagte Hagar, immer noch in Gedanken.

„Das heißt, wenn die jungen Liebenden nicht inzwischen ihre Absicht ändern sollten."

„Ja", sagte Hagar und rief dann plötzlich aus: „Du erinnerst Dich dieser Einzelheiten besser als ich; Du hast ein gutes Gedächtniß, Raimund."

„Auf diese Anklage erkläre ich mich jedesmal für schuldig, Liebchen."

Hagar verfiel in noch tieferes Nachsinnen und versank dann in Melancholie. War es die natürliche Reaction von so vieler und großer Aufregung? War es der natürliche Schmerz bei dem Gedanken ihrer baldigen Trennung von Sophien, welche im Begriff stand,

„Diese! diese lieben Kinder, Raimund? O, lege diesen schlafenden unschuldigen Wesen keine solche Schuld zur Last. Sie verleihen mir Leben und Freude, die Engel!“

„Da hast Du es, Liebchen! ich bitte Dich um alles in der Welt, verschone mich heute Morgen mit Deinen Ausbrüchen des Entzückens. Ja, Hagar, sie tödten Dich allerdings; Du bist sehr zart, bist es immer gewesen, und in den letzten paar Wochen hast Du Deine Körperfülle und Farbe reißend schnell verloren; Deine Kraft reicht zur Ernährung dieser beiden Kinder nicht aus und Deine Gesundheit muß dabei unterliegen.“

„Aber, lieber Raimund, Du irrst Dich. Ich bin, Gott sei Dank, gesund und stark! verlaß Dich darauf. Ich bin allerdings schmächtig, allein ich bin dies von jeher gewesen. Ich bin nie ruhig genug gewesen, um mehr Fleisch zu bekommen, aber ich glaube nicht, daß man von einem Mangel an Fleisch immer auf einen Mangel an Gesundheit schließen darf — bei mir aber gewiß nicht. Ich besitze eine kräftige, ungebrochene Gesundheit. Ich habe in meinem ganzen Leben nie einen körperlichen Schmerz oder ein Weh empfunden — ein einziges Mal ausgenommen“, sagte sie lachend und erröthend — „ja, nicht einmal ein Gefühl der Mattigkeit. Meine Ermüdung nach gewaltsamer und lange andauernder körperlicher Anstrengung ist nichts anderes gewesen, als eine leichte Empfindung von

Schläfrigkeit, die sich in der Ruhe bald in angenehmer Weise wieder verlor. Gott hat meinen Geist in ein gutes, starkes Gewand gekleidet und ich bin gut damit umgegangen; obwohl ich es jeden Tag getragen habe, so ist es doch so frisch und neu wie eines marylàndischen Mädchens bester Sonntagsüberrock."

„Ich sage nichts desto weniger, Hagar, sie tödten Dich! Deine Züge werden spitz, Deine Hände", und er nahm ihre zarte Hand in die seinige, „Deine Hände sind beinahe durchsichtig, ambrafarbig, und die Knöchel fangen an hervorzutreten. Hagar, Liebe, Du wirst ebensowohl häßlich, wie krank; so kann es nicht fortgehen. Dazu ist Dein ganzes Wesen jetzt so fieberhaft, daß Deine Gesundheit nothwendig darunter leiden muß, Deine Hingebung an diese Kinder zerrüttet Dich, wenn wir ihr nicht Maaß und Ziel setzen."

Sie blickte ihn mit einem durchbohrenden Ausdrucke der Angst in ihren glänzenden Augen an. Er fuhr fort:

„Und, Hagar, wir müssen ihr Einhalt thun."

„Wie? warum? in welcher Weise? in wie weit? Was meinst Du denn?"

„Ich meine, Liebchen, daß wir für eine Stellvertreterin sorgen müssen."

„Eine Stellvertreterin?" wiederholte sie.

„Ja, Liebchen, das heißt, Du mußt die Kinder einer Amme übergeben."

„Sie — meine beiden Säuglinge einer Amme

übergeben — ihnen meine eigne Brust entziehen!" stammelte die junge Mutter, sehr bleich werdend.

„Ja, Liebchen, es ist dies gar nichts ungewöhnliches bei den Damen in dieser Gegend — namentlich bei Damen von zartem Körperbau, wie Du; und in unserem Falle, wo es sich um zwei Kinder handelt, Hagar, ist es unbedingt zu viel für Dich, hier ist gar nicht daran zu denken. Sieh nicht so bekümmert aus, Liebe, es wird besser für Dich und besser für sie sein. Mrs. Collins wird eine gesunde und zuverlässige Frau ausfindig machen, welche bereitwillig sein wird, sie gegen eine billige Entschädigung zu nähren und zu warten, und welche sie Dir oft bringen kann. Sie muß gleich heute ihre Nachforschungen beginnen. Hagar, sieh doch nicht so niedergeschlagen; in einem oder zwei Tagen wirst Du Dich daran gewöhnen und zufrieden sein, wenn Du weißt, daß sie sich wohl befinden."

Er stand auf und schlenderte langsam hinweg. Jetzt strömte ihr das ganze Blut in's Gesicht zurück, sie sprang auf, erhaschte seine Hand und zog ihn wieder an die Seite der Wiege. Ihr Busen hob und senkte sich, die Farbe auf ihren Wangen kam und verschwand, aber sie beherrschte sich mit einer gewaltigen Anstrengung, als sie auf die Kinder zeigte und sagte:

„Du liebst die kleinen Kinder nicht, Raimund; nein, nicht einmal Deine eignen, nicht einmal diese schönen Cherubs; ach! ich brauche dies nicht jetzt erst zu erfahren! aber, Raimund, ich liebe sie, wie die Ti-

gerin ihr Junges liebt und wie die Seele ihren Schutzengel liebt, und die Seele könnte mit weniger Schmerz und Qual vom Körper getrennt werden, als diese Kinder von meinem Busen. Raimund, ich kenne Deine unbeugsame Willensstärke; ach! ich brauche auch diese nicht erst kennen zu lernen! Ich kenne Deine unwandelbare Entschiedenheit in Deinen Plänen und Deine Gewalt, dieselben durchzusetzen. Ich weiß, daß Du dann, wenn Du einen Vorschlag machst oder einen Wunsch aussprichst, eigentlich einen Befehl giebst und Gehorsam verlangst! Ich weiß dies alles, und ich weiß ja auch, Raimund, welche Macht Du besitzest, um mich zu martern. Ich weiß, daß in dieser Stunde ein Kampf zwischen uns eröffnet ist, in welchem Du nimmer weichen wirst, weder vor meinem Widerstande, noch vor meinen Bitten; nimmer, wenn ich nicht Deine väterliche Liebe erwecken kann. O! Raimund, wo in Deiner Seele schlummert diese väterliche Liebe — schläft Deine väterliche Liebe einen solchen todtengleichen Schlaf, daß die Unschuld und Schönheit dieser Kinder sie nicht erwecken kann — blicke auf Deine Kinder, Raimund, und nimm Deinen Vorschlag, oder vielmehr Deinen Befehl, zurück!" flehte Hagar mit gefalteten Händen und starr auf ihn gerichteten Augen. „Trenne nicht diese schöne kleine Familie, diese vollkommene kleine Familie, die wir vier bilden."

Er nahm ruhig seinen Sitz wieder ein und schaute

sie stillschweigend an, während sie sprach; als sie aufgehört hatte, sagte er:

„Hagar, ich mache Dir einen Vorschlag, gebe Dir dafür einen, wie mir scheint ausreichenden, Grund an und Du antwortest mir mit einem Strome sentimentaler Gefühlsausbrüche; hast Du jetzt alles gesagt, was Du in Widerspruch zu meinen Wünschen zu sagen hast? Nun, ich erwarte Deine Erwiederung."

„„Alles gesagt, was ich zu sagen habe!"" O, ich könnte einen Monat, ein Jahr lang darüber reden, bis die Zeit den Gegenstand erschöpft haben würde, wenn es Dich überzeugen könnte."

„Aber es kann mich nicht überzeugen, wie Du ganz recht vermuthest, mein Liebchen; denn worauf läuft es am Ende hinaus, wenn ich alles gehört habe, was Du mir zu sagen hast? Die Frage bleibt ganz einfach die, ob Du Dich meinen Wünschen fügen, oder den Folgen Deines Widerstrebens trotzen willst."

Sie ließ ihren Kopf auf den Rand der Wiege fallen und verharrte einige Augenblicke in Stillschweigen; dann sagte sie, ohne ihn zu erheben:

„Raimund, bitte, sage mir warum, gieb mir einen Grund für Deinen Wunsch, die Kinder hinwegzuschicken."

„Deine Gesundheit und Schönheit leiden und schwinden."

„Ach nein! gewiß nicht! Du täuschest Dich völlig, Gott weiß es!"

„Du bist fieberhaft und reizbar.“

„Nicht fieberhaft — es ist der überströmende Reichthum an Gesundheit und Freude!“

„Natürlich, Liebchen, widersprichst Du mir in allem, was ich sage. Ein Punkt aber ist zu auffällig und anstößig, um in Abrede gestellt werden zu können — Deine sämmtlichen Privatgemächer sind jetzt in lauter Kinderstuben verwandelt worden, in denen Du selbst als oberste Kinderwärterin figurirst. Ich habe dies fünf oder sechs Wochen lang ruhig mit angesehen, jetzt aber wird es unerträglich, und ich muß eine Abänderung haben, will eine Abänderung haben, Liebchen. Versöhne Dich also mit dem Gedanken an den zeitweiligen Verlust dieser Kinder so gut als Du kannst. Sie sollen ebensowohl um ihrer selbst willen, als um Deinetwillen hinweggeschickt werden. Sie brauchen eine tüchtige, kräftige Amme und Du mußt von der Sorge für sie befreit werden; Du mußt wieder Fülle und Schönheit gewinnen.“'

O, die unermeßliche Kraft des Widerstandes, die sich in Hagar's Brust erhob und in gewaltigen Schlägen regte, als ob sie dieselbe durchbrechen wollte! Gleichwohl unterdrückte sie ihren gewaltigen Ausbruch; vor allem anderen wollte sie sich jetzt ihren Platz in der Zuneigung ihres Gatten sichern; sie würde jetzt seinen Wünschen alles auf der Erde aufgeopfert haben, nur das nicht; seine anscheinende Gleichgiltigkeit gegen ihre Kinder war ihr unbegreiflich.

Mit einem plötzlichen Impulse warf sie sich in seine Arme und beschwor ihn unter Bitten und Liebkosungen, ihr diese Prüfung und Seelenangst zu ersparen. Lächelnd erwiederte er ihre Liebkosungen, lächelnd schlug er ihre Bitte ab, und lächelnd entzog er sich ihrer Umarmung und war eben im Begriff, hinwegzuschlendern und sie bleich und zitternd zu verlassen, als sie ihn nochmals mit einer Handbewegung zurückrief. Er wandte sich um.

„Wohin gehst Du jetzt, Raimund?"

„Zu Mrs. Collins, um ihr den eben besprochenen Auftrag zu ertheilen."

„O, mache Dir doch keine so falsche Vorstellung von mir, Raimund; wenn ich jetzt bleich und schwach bin, so hat dies seinen Grund blos darin, daß ich im voraus alles fühle, was ich bei meinem Widerstande gegen Deine Wünsche leiden muß — denn, Raimund, ich muß ihnen Widerstand leisten — ich habe keine Wahl, keine! Ich kann diese Kinder nicht von meinem Busen weggeben — kann es nicht; Du mußt es wissen."

„Wir werden sehen, Liebchen!" sagte er mit einem schönen, aber spöttischen Lächeln, als er von ihr hinwegging.

„Ach, ich kenne Deine Gewalt, mich zu martern, Raimund — ich kenne sie nur zu wohl — aber ich muß mich darauf gefaßt machen, die Qualen in diesem Falle zu ertragen."

Eine halbe Stunde später traf sie mit ihm beim Frühstück zusammen. Er hatte seine gewohnte Miene eleganter Sicherheit und Ruhe. Er nahm den Gegenstand der Unterhaltung im Ankleidezimmer nicht wieder auf, und als er sah, daß sie im Begriffe war, darüber zu sprechen, verhinderte er dies, indem er mit Entschiedenheit sagte,

„Hagar, Liebchen, kein Wort der Erörterung weiter über diesen oder sonst einen Gegenstand — ich liebe den Streit nicht. Du wirst Dich meinen Wünschen entweder fügen oder nicht; ohne genöthigt sein, selbst handelnd in dieser Angelegenheit einzugreifen, wirst Du im Verlaufe der Woche eine Veranlassung haben, Dich meinem Wunsche zu unterwerfen oder Dich dagegen aufzulehnen."

Hagar mußte schweigen. Einige Tage vergingen, ohne daß sich in Raimund's Verhalten eine Veränderung bemerklich gemacht hätte, und der Gegenstand wurde nicht wieder in ihren Unterhaltungen erwähnt. Hagar's geheime Unruhe verrieth sich fortwährend, aber Raimund's Wille verhinderte sie beständig, derselben einen Ausdruck zu geben.

Endlich fing sie schon an, zu hoffen, daß er diesen Plan aufgegeben habe, als eines Tages ein ehrbar aussehendes Frauenzimmer an der Thür erschien und mit Mrs. Withers zu sprechen verlangte. Sie wurde in Hagar's Ankleidezimmer gewiesen. Sie stellte sich als Mrs. Barnes vor, und erklärte, daß sie von Mr.

Withers engagirt sei, um sich der Pflege der Zwillinge zu unterziehen, wenn Mrs. Withers nichts gegen sie einzuwenden hätte. Hagar empfing die Frau freundlich, sagte ihr aber, daß sie jetzt und so lange ihre Kraft und Gesundheit aushielte, nicht die Absicht habe, sich von ihren Kindern zu trennen. Die Frau versicherte ihr, daß sie die glaubwürdigsten Zeugnisse für ihre Ehrenhaftigkeit, Fähigkeit u. s. w. besitze und produciren könne. Hagar versicherte ihr, daß sie gegen ihre Person nichts einzuwenden habe, sondern den Plan im allgemeinen mißbillige; daß sie ihre Kinder nimmer fremder Wartung übergeben könne; daß Mr. Withers allzugroße Besorgniß für ihre Gesundheit ihn bewogen habe, den Plan gegen sie zu erwähnen, daß sie demselben nicht beigetreten sei. Mrs. Barnes schien sich nur mit Schwierigkeit davon überzeugen zu können, daß Hagar's Weigerung nicht in Bedenken gegen ihre Person ihren Grund habe; endlich aber sah sie sich genöthigt, sich mit getäuschter Erwartung zu verabschieden. Da Hagar Raimund's Charakter und Stimmung kannte, so sah sie seiner Rückkehr an jenem Abend mit Furcht entgegen. In dem Wunsche, ihm zu gefallen und seinen Zorn zu entwaffnen, kleidete sie sich reizend, ließ alles in Uebereinstimmung mit seinem Geschmacke und Wunsche vorrichten, und erwartete ihn, wie gewöhnlich, im Gesellschaftszimmer. Er kam mit seinem gewöhnlichen graziös nachlässigen Schritte lächelnd herein, gerade als die Diener den

Thee brachten; die Vorhänge am Gewölbbogen waren aufgezogen, so daß beide Zimmer in eins vereinigt waren. Er begegnete ihr wie gewöhnlich, und sie setzten sich anscheinend mit ihrer gewohnten Munterkeit und liebevollen Freundlichkeit zur Tafel nieder. Er schien ihr mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit zu beweisen. Endlich sagte sie —

„Ich habe die Frau gesehen, welche Du mir als Amme geschickt hast."

„Ja, Liebchen, ich weiß es; sie hat mir ihre Abweisung berichtet."

Dies sagte er in einem munteren und zufriedenen Tone, der Hagar's Aengstlichkeit völlig zerstreute; ihr Geist wurde wieder lebhaft und froh, und sie war glücklich.

Indessen war die Dienerschaft anwesend und es fand keine weitere Unterhaltung über den Gegenstand statt. Bald darauf standen sie von der Tafel auf und gingen in das Gesellschaftszimmer.

„Willst Du, daß ich Dir etwas vorspiele?" sagte Hagar, ihre Guitarre holend. „Ich habe eine jener leisen, sanft einwiegenden Melodien eingeübt, die Du so sehr liebst — willst Du, daß ich sie Dir vortrage?" und sie ließ sich auf einen Lehnstuhl nieder und begann das Instrument zu stimmen.

„Ich will gar nichts von Dir — keinen Gesang, keine Liebkosung, kein Wort, wenn wir allein sind, bis Du mir Deinen Willen giebst. Wenn ich mich

herabgelassen habe, auf Deine Fragen bei Tische zu antworten, so geschah es blos, um der Dienerschaft keine Veranlassung zu Bemerkungen zu geben."

Er stand vor ihr in seiner blendenden Schönheit und betrachtete sie mit einer kühnen Zuversicht auf seine unwiderstehliche Anziehungsgewalt, welche aus seinen sanft glänzenden Augen hervorleuchtete, die schönen Wellenlinien seiner Lippen umschwebte und sein ganzes Antlitz überstrahlte. Hagar, von diesem Blicke gemartert, wandte sich ab und bedeckte sich die Augen mit ihren juwelengeschmückten Fingern, während sie den Kopf auf die Hand stützte. Als sie wieder aufschaute, war er fort. Er erschien an diesem Abend nicht wieder. Da sie ihm keine neue Ursache zur Unzufriedenheit geben wollte, so blieb sie bis zu der Stunde, in welcher sie sich gewöhnlich zurückzuziehen pflegte, im Gesellschaftszimmer und dann erst suchte sie ihre eigne Stube. Nach einer Weile kam er mit der gewöhnlichen heitern und graziösen Nonchalence in seinem Wesen herauf, aber ohne durch ein Wort oder einen Blick Notiz von ihr zu nehmen, bis sie ihn anredete; dann drehte er sich um und beehrte sie mit einem spöttisch höhnenden und dabei doch reizend schönen Lächeln, welches ihr das empörte Blut flammend in Stirn und Wangen trieb, und sie verstummte. So vergingen Tage. Er verstand es, sie zu martern. Bei Tische, wo er eine freie und ungehemmte Unterhaltung mit ihr führte, angeblich in der Absicht, die

Dienerschaft zu täuschen, in der That aber, um eine Gelegenheit zu haben, sie durch sein bezauberndes Wesen zu quälen, betrug er sich gegen sie in seiner gewohnten herzlich liebevollen Weise. So vergingen Wochen, bis die Zeit des erwarteten Besuchs herankam. Eines Abends kam er nach Hause und warf ihr einen Brief in den Schooß; derselbe war in Sophiens Handschrift addressirt. Dieses Siegel war nicht erbrochen; sie hätte es fast gewünscht; sie öffnete das Schreiben. Es enthielt blos wenige Zeilen von Sophien, welche ihr mittheilte, daß sie mit ihren Begleitern am nächsten Morgen in Rialto sein würde. Sie hielt den Brief ihrem Gatten hin, aber er wies mit einem spöttischen Lächeln und einer anmuthigen Handbewegung ihr Vertrauen zurück. Eine tödtliche Angst bemächtigte sich ihrer. Eine Abneigung, und mehr als dies, ein starker und immer zunehmender Widerwille bei dem Gedanken, ihren Freunden — für die sie in der That niemals eine sehr innige Zuneigung gefühlt hatte — gerade zu der Zeit unter die Augen zu treten, wo sie durch diese Entfremdung von ihrem Gatten so unbeschreibliche Qualen litt; eine bange Furcht vor der Annäherung des schönen und zarten Mädchens, das von Kindheit auf ihre Nebenbuhlerin gewesen war; ein schreckliches Vorgefühl, an der Seite der liebenden und liebegewinnenden Rosalie noch tiefer in seiner Achtung zu sinken — diese Gründe alle verschworen sich, um diese Standhaftigkeit zu versuchen und zu überwältigen;

sie erhob sich, fiel auf seine Schulter und rief mit einem herzzerreißenden Schluchzen:

„Raimund! o, versöhne Dich mit mir! Ich leide so viel! so viel von dem Verluste Deiner Liebe! Wenn ich weinen und dadurch mein von Gram gequältes Herz erleichtern könnte — wenn ich ohnmächtig werden und das Bewußtsein desselben verlieren könnte wenn ich schlafen und ihn vergessen — sterben und ihn zurücklassen — wahnsinnig werden und ihm Trotz bieten könnte — dann würde ich weniger leiden. Ich kann nichts von alledem — da ich nicht sanft und schwach bin. Ich bin stark und hart — und die Starken überleben und erdulden Martern, denen die Schwachen unterliegen und durch den Tod entgehen würden. Dennoch erwecken die Schwachen überall Theilnahme, während man den Leiden der Starken, welche sich dem Blicke nicht blosstellen, Glauben verweigert. O, Raimund! versöhne Dich mit mir. Ich werde — nicht sterben — aber mehr als Tod leiden, wenn Du Dich nicht mit mir versöhnst! Ich bin verbannt — rufe mich wieder heim an Deinen Busen — gieb mir meine Heimath in Deinem Busen wieder, Raimund!"

Er stützte sie mit seinem Arme, schaute ihr mit einem Lächeln triumphirender Liebe in's Gesicht und rief dadurch zugleich ein frohes Lächeln auf ihrem Antlitze hervor. Sie erhob ihre Hand, schlang sie zärtlich um seinen Hals und um die goldnen Locken

seines Hinterkopfs und zog sein Gesicht zu dem ihrigen hernieder; aber mit einer schnellen und anmuthigen Bewegung entzog er sich ihren Armen und fragte lächelnd:

„Du streckst also die Waffen und streichst die Flagge, meine schöne Rebellin? Du unterschreibst alle in meinem Friedensvertrage verlangten Artikel? Mit einem Worte, Du willst Vertrauen in meine Fähigkeit, für Dich zu sorgen, setzen und meinem Rathe rücksichtlich der Behandlung unserer Kinder folgen?“

Sie antwortete nicht. Das Lächeln schwand von ihrem Antlitz. Er fuhr fort:

„Du willst also gestatten, daß unsre Kinder an einen Ort gebracht werden, wo sie bessere Nahrung und Pflege finden, als Du ihnen zu geben im Stande bist?“

Sie öffnete ihren Mund, um zu sprechen — er verhinderte ihre Absicht, indem er seine Hand leise und lächelnd auf ihre Lippen legte und dabei flüsterte:

„Halt! — keine Erörterung mehr — keinen Streit mehr — nichts mehr von Gesundheit, Kraft und Tüchtigkeit — von mütterlicher Liebe und Pflicht — n i c h t e i n W o r t, Liebste! Ich hoffe nicht, meine schöne Hagar, daß Du jetzt die Absicht hegst, auf's neue Kampf und Widerstand zu beginnen, sondern vielmehr Harmonie, Liebe und Freude wiederherzustellen und zurückzurufen. Also mit einem Worte, Hagar, giebst Du

Deinen Widerstand auf, oder beharrst Du dabei? — ja oder nein?"

„Ich kann nicht! kann nicht!" stöhnte Hagar.

Er erhob seinen Arm und streckte ihn langsam aus; indem er seinen Kopf abwandte, stieß er sie mit dieser Bewegung sanft, aber fest und entschieden zurück und schob sie zur Seite; dann ließ er sich auf das Sopha nieder und sagte ruhig:

„In Zukunft, Hagar, muß jedem Versöhnungsanerbieten die unbedingte Einwilligung in diesen Punct vorausgehen." Dann schlenderte er gemächlich aus dem Zimmer. Von diesem Augenblicke an wurde nicht ein einziges Wort zwischen ihnen gewechselt, bis er am nächsten Morgen bei der Frühstückstafel zu ihr sagte: „Wenn Du den Wagen nicht selbst benutzen willst, Hagar, so möchte ich ihn Deinen Verwandten entgegen schicken — es wird ziemlich an der Zeit sein, daß das Morgenboot vorbeipassirt."

„Ich brauche ihn nicht", sagte Hagar, und hiermit hatte die kurze Unterhaltung ein Ende.

Bald nachher verließ er das Haus, indem er lediglich beim Hinausgehen bemerkte, daß er um vier Uhr zum Mittagstische heimkehren würde. Eine halbe Stunde später wurde der Wagen an den Landungsplatz des Dampfbootes geschickt — während zu gleicher Zeit Hagar in Begleitung von Mrs. Collins in ihr Zimmer ging, um die Zwillinge für den Empfang ihrer erwarteten Verwandten anzukleiden.

zwillingsPoesie

Indem sie dem Zuge ihrer zarten poetischen Phantasie folgte, wollte sie dieselben nie anders als in Weiß und in die feinsten und weichsten Stoffe kleiden — und sie nie mit einer harten oder schweren Substanz, wie Korallen, Bernstein oder Gold, ausschmücken; und als sie die Kleinen angekleidet hatte, sahen sie mit ihren schwarzen, seidenartigen? Köpfchen und niedlichen Gesichtszügen voll sanfter Ruhe allerdings sehr lieblich aus, als sie dieselben in die Wiege zum Schlafen niederlegte, damit sie bei Sophiens Ankunft frisch und schön erwachen möchten. Aber ein tiefer Seufzer verscheuchte das Lächeln von dem Gesichte der jungen Mutter, als sie beim Blicke auf ihre Schätze krampfhaft schmerzlich von dem Gedanken berührt wurde, daß die Pflichten der Gattin und die der Mutter jemals in Widerstreit gerathen — daß das Glück der Gattin und das der Mutter jemals im Gegensatze unter einander stehen konnten.

Dann ordnete Hagar ihre eigne Kleidung, und seufzte wieder, als sie im Spiegel bemerkte, wie verstört sie aussah — sie wußte recht wohl, daß dies nicht die Folge der hingebenden Erfüllung ihrer Mutterpflichten war, wie Raimund hartnäckig behauptete, sondern vielmehr die Wirkung ihrer verzehrenden Seelenangst; und wie hätte dies bei der durch seine abwechselnde Zuneigung und Kälte verursachten geistigen Marter — bei Nächten ohne Schlaf und Tagen ohne Appetit und folglich auch ohne Nahrung, anders sein

können? Sie mußte sogar ihre schönen Haarringel aus dem Gesichte zurückstreichen, denn wenn sie lang und schwarz zu beiden Seiten ihres bleichen, schmächtigen Gesichts herabfielen, so vermehrten sie nur durch den Contrast die Blässe desselben und gaben zugleich ihren Zügen ein verzerrtes, spitzes Aussehen. Sie hatte eben ihre ungenügende Toilette vervollständigt, als das Rollen von Wagenrädern auf dem nach dem Hause führenden Kieswege, der Schall der Glocke am äußeren Thore und bald darauf das unterdrückte Geräusch von mehreren leisen Stimmen in der Halle ihr die Ankunft ihrer Gäste anzeigte. Sie eilte hinab, um sie zu empfangen. Um sie zu empfangen! Sie wurde vielmehr von ihnen mit ihrer vollen Liebe empfangen! denn sobald sie die breite Treppe leise hinuntergeeilt war und die Gruppe in dem ambrafarbigen Lichte der Halle sich nähern sah, fühlte sie sich an Sophiens weichen Busen gedrückt, während zugleich Rosaliens Arme sie umschlangen.

„Schnell, Onkel, Deine Hände!" rief Gusty May, beide Hände Capitän Wilde entgegenstreckend, der sie erfaßte und mit ihm lachend einen Kreis um die drei Frauen bildete und sie sämmtlich in einer engen Umarmung einschloß. Sophie löste lächelnd den Knoten und zerstreute die Gruppe; dann gab Hagar Capitän Wilde und Gusty die Hand, öffnete die Thür zum Gesellschaftszimmer und bat sie einzutreten — und ihre Abwesenheit zu entschuldigen und sich zu unter-

halten, bis sie Sophien und Rosalien in ihre Zimmer geführt hätte. Als sie sich dann nach diesen umwandte, umschlang sie Rose auf's neue mit ihren Armen und sagte, während sie die Treppe hinaufstiegen:

„Also Du hast zwei kleine Mädchen, Hagar! liebe Hagar! zeige sie uns schnell. Ich möchte sie so gern sehen. Ich werde sie so innig lieben. Ich habe nichts anderes gemacht, als Mützchen und Kleidchen für sie gestickt, seit Du uns von ihrer Geburt benachrichtigt hast; so froh war ich, daß ich zwei liebe, liebe Cousinchen hatte, für die ich arbeiten konnte. Nun, ich bin gekommen, um Dein Kindermädchen zu sein, Hagar, liebe Hagar; nicht eine überflüssige Figur, sondern Dein kleines Kindermädchen." So wirbelte das liebe Mädchen in ihren Nachtigalltönen, während Hagar, von ihrem liebenden Enthusiasmus gewonnen, sich umwandte und sie liebkoste.

Ich sagte, daß das Haus in jedem Stockwerke von einer breiten Halle in der Mitte getheilt war. Die Zimmer zur rechten Hand im ersten Stockwerke hatten Hagar und Raimund inne, die zur linken Hand waren zur Aufnahme ihres Besuches eingerichtet worden. Hagar führte Sophie und Rosalie in ihre Gemächer; nachdem sie hier ihre Hüte abgelegt hatten, brachte sie dieselben in ihr eignes Zimmer, um ihnen die Kinder zu zeigen. Ihr Schläfchen war vorüber, und die Kleinen waren in frischer Schönheit erwacht. Rose hob die eine in die Höhe und that dies so sanft

und zärtlich, als fürchtete sie, dieselbe könne selbst in ihren weichen Händchen in Stücke zerfallen. Sophie nahm die andere in ihre Arme. Rosalie brach in Ausrufe des Entzückens aus und selbst unsere heiter ruhige Sophie war enthusiastisch in ihrer Bewunderung der außerordentlichen Schönheit der Kinder.

„Aber ich würde nicht im Stande sein, das eine liebe Schwarzköpfchen von dem andern zu unterscheiden", sagte Sophie.

Rosalie sagte dasselbe.

„Lege einmal Deinen Finger auf die Wange der kleinen Agnes — und nun auf Agathe's Wange; bemerkst Du nicht, daß Agnes festere Muskeln und deshalb wohl auch einen kräftigeren Körperbau als ihre Schwester hat?"

„Ich bin durchaus nicht im Stande, den Unterschied zu entdecken", sagte Sophie.

Rosalie dagegen erklärte, sie fühlte den Unterschied recht gut, und sie würde die Kleinen nie unter einander verwechseln.

Raimund kehrte Nachmittags um vier Uhr zurück. Er begrüßte seine Verwandten mit seiner gewohnten Miene anmuthiger Heiterkeit. Der Abend verging fröhlich unter geselligen Genüssen. Capitän Wilde und Mr. Withers waren sehr munter, oder schienen es zu sein. Sophie und Rosalie waren heiter froh; Gusty lärmend lustig. Hagar's Wesen war unruhig und schwermüthig. Sophie bemerkte dies endlich, und

verlor ihren eignen Frohsinn. Als sie kurz nachher um einen Tisch gruppirt waren, um einige feine Kupferstiche zu besehen, fühlte sich Hagar von hinten fest am Arme erfaßt und hörte, wie Raimund ihr leise und schnell murmelnd in's Ohr flüsterte:

„Du machst Sophien Dein wohlverdientes Elend bemerklich — sei natürlicher; denn so wahr mich Gott im Himmel hört, wenn Du durch Wort, Blick oder Gebärde Deinen Seelenzustand verräthst und diesen Leuten Veranlassung giebst, über mich Bemerkungen zu machen, so sollst Du dafür in jedem Nerven Deines Körpers bis zum letzten Tage Deines Lebens leiden", und er ließ ihren Arm wieder fahren.

Ihre Wange erröthete und ihr Auge leuchtete vor Vergnügen — ja, vor Vergnügen. Ihn das Stillschweigen des Todes brechen zu hören, welches selbst mitten in der allgemeinen Unterhaltung in ihrem Herzen herrschte, ihn in ihr Ohr flüstern zu hören und aus seinem Munde Worte zu vernehmen, die zwar barsch, aber doch nur an sie allein gerichtet waren, das schien ihr wie eine Wiederanknüpfung ihrer vertraulichen Beziehungen — und das um so mehr, weil es barsche Worte waren, weil sie einen Befehl ausdrückten, dem sie sich fügen konnte — und eine Drohung enthielten, aus der sie schließen durfte, daß er sein Verhältniß zu ihr, sein Recht über sie noch nicht als aufgegeben betrachtete; sie fühlte, daß sie noch einen Gatten besaß, und sie schmiegte sich enger an seine

Schulter, ergriff seine Hand, dieselbe Hand, welche ihren Arm so rauh berührt hatte, zog sie leise um ihre Taille und flüsterte:

„Liebster Raimund, wie kannst Du glauben, daß ich absichtlich meine Unruhe verrathen möchte — bin ich düster gewesen? Ich will es nicht länger sein — Du sollst sehen — lieber Raimund, schenke mir ein Lächeln — sage ein einziges freundliches Wort zu mir; mein Herz hat gehungert — selbst das bittere Brot war willkommen — gieb mir ein süßes Wort, Raimund!"

„Sei nicht lächerlich", waren die süßen Worte, mit welchen er sie auf ihre Bitte beglückte, indem er seinen Arm zurückzog und sich mit fröhlicher Miene umwandte, um gegen Rosalien eine Bemerkung über ein Gemälde zu machen. Hagar bemerkte, wie er die Aufmerksamkeit des zarten Mädchens durch den Zauber seines glänzenden Lächelns und seiner zerrinnenden Blicke fesselte, und ihr verstecktes Uebel, ihr im Hinterhalte lauernder böser Feind begann sich zu regen und sie zu beunruhigen; nichtsdestoweniger kämpfte sie, um ihre Gefühle zu unterdrücken, und bestrebte sich, in dem Bewußtsein, daß es jetzt nicht an der Zeit war, sich seine Liebe durch eine neue Ursache zur Unzufriedenheit völlig zu entfremden, ein fröhliches Wesen anzunehmen. Sie änderte also ihr Betragen — einzelne Blitze gezwungener Lustigkeit durchzuckten dann und wann plötzlich die dunkle Melancholie ihrer vorherrschenden Stim=

mung. Hagar war keine Schauspielerin — so war es noch schlimmer als zuvor! und bald bemerkte sie, wie Raimund's sanfte Augen mit einem Blicke grimmiger Drohung auf sie geheftet waren; sie konnte sich nicht darüber täuschen, daß ihre Bemühungen den beabsichtigten Zweck völlig verfehlten, und in Folge davon wurde sie, als der Abend weiter vorrückte, abwechselnd noch düsterer und noch aufgeregter — so daß es jedem Anwesenden und selbst der einfachen, unschuldigen Rosalie auffallen mußte. Rosalie richtete ihre Taubenaugen auf Raimund's Gesicht, um darauf die Erklärung dieses Umstandes zu finden, und da sie hier die Ruhe seiner stolzen Stirn sah, so betrachtete sie ihn stillschweigend als den schuldlosen und verletzten Theil.

Der Familienkreis trennte sich zeitig. Die Damen verließen das Zimmer zuerst, und Hagar geleitete Rosalien in Sophiens Begleitung nach der ihr zur Benutzung angewiesenen Stube. Nachdem sie hier gewartet hatte, bis sich das furchtsame Mädchen im Bette befand, verließ sie mit dem Versprechen, daß das Hausmädchen auf einer Matratze mit in ihrem Zimmer schlafen solle, weil sie sich fürchtete, „allein im Dunkeln zu bleiben", Rosaliens Gemach und trat mit Sophien in das nebenan befindliche Zimmer, welches vorn heraus lag und ihrer Tante bestimmt war. Hagar setzte das Licht auf den Ankleidetisch und war im Begriff, ihr gute Nacht zu wünschen, als Sophie ihre

Hand erfaßte und sie zurückhielt. Sie blickte ihr ernst und fest in das verstörte Gesicht, umschlang ihre Taille, drückte sie in einer engen, aber traurigen Umarmung an ihren Busen und sagte:

„Hagar, mein armes Kind, was fehlt Dir? bist Du krank am Körper, oder am Gemüth, oder an beiden?"

„Mir ist wohl", sagte Hagar, sich aus ihren Armen losmachend.

„Ich kann mich nicht erinnern, daß Du jemals so elend ausgesehen oder so seltsam Dich betragen hättest; was ist der Grund davon? O, sage es mir doch; vielleicht kann ich Dir durch Theilnahme oder Rath helfen."

„Du kannst mir nicht von Nutzen sein", sagte Hagar, einen Augenblick verlegen innehaltend, während Sophie immer noch ihre Hand festhielt und ihr bittend in das schmerzdurchzuckte Antlitz schaute, „und, Sophie, bitte, nimm fernerhin keine weitere Notiz von meinem Aussehen; ist es übrigens nicht ganz natürlich, daß ich nach meinem Unwohlsein und bei der fortwährenden Sorge für meine Kleinen etwas schmächtig aussehe?" Sie erwiederte kalt Sophiens Umarmung, wünschte ihr gute Nacht und verließ das Zimmer. In dieser Weise vergingen mehrere Tage.

Am nächsten Sabbath ging die ganze Familie in die Kirche — nur Sophie wurde durch Kopfschmerz davon abgehalten, Hagar leistete ihr daheim Gesellschaft

und Raimund hatte einen besonderen Grund, zu Hause zu bleiben. Die beiden ersteren saßen in Hagar's Ankleidezimmer, in der Nähe eines der vorderen Fenster. Die Kleinen waren munter; Sophie hielt Agnes auf ihren Knieen und Hagar hatte die andere, Agatha, welche sie für zarter als ihre Schwester hielt, auf dem Schooße. Hagar blickte sehr aufmerksam auf ihr Kind hernieder. Es schien ihr, als ob die Kinder, insbesondere diese Kleine, seit einigen Tagen abgenommen hätten und schmächtiger geworden wären; es setzte sich in ihr bereits die Ueberzeugung fest, daß die Zerrüttung ihrer eignen Gesundheit ihren nachtheiligen Einfluß auf die Kinder zu äußern begann, und so vermehrte noch mütterliche Angst ihre sonstigen Ursachen zur Bekümmerniß.

In diesem Augenblicke trat Raimund in das Zimmer, warf sich in einen Lehnstuhl und erkundigte sich nach Sophiens Kopfschmerz; dann blickte er auf Hagar, welche in der Beleuchtung, wie sie ihm erschien, noch zehnmal schmächtiger und blässer als je aussah, und sagte —

„Sophie, sehen Sie einmal Ihre Nichte und dann unsre Kinder an und sagen Sie ihr, zu welchem Schicksale sie diese — von ihr selbst zu schweigen — durch ihre Hartnäckigkeit verurtheilt."

Sophiens große Augen erweiterten sich in stummer Verwunderung und richteten sich mit einem Ausdrucke von Besorgniß von Raimund auf Hagar und von

Hagar auf die Kinder; allein in ihrer Verlegenheit schwieg sie. Jetzt setzte sie Raimund ruhig von dem zwischen ihm und Hagar streitigen Puncte in Kenntniß — indem er mittlerweile Hagar durch einen gelegentlichen drohenden Blick aus seinen sanften Augen zum Stillschweigen zwang; zum Schlusse sagte er:

„Nun, Sophie, bemerken Sie nicht, daß seit Ihrer Anwesenheit bei uns alle drei an Gesundheit verloren haben?"

„Ja", sagte Sophie, „das ist zu handgreiflich, um es in Abrede zu stellen."

Dann wandte sie sich zu Hagar und sagte:

„Deine Gesundheit und folglich auch die Gesundheit Deiner Kinder leidet, meine liebe Hagar."

„Das ist Folge meiner Angst", begann Hagar; allein da sie hier dem Auge ihres Gatten begegnete, so besann sie sich und hielt ein.

„Woher es auch kommen mag, liebe Hagar", sagte er, „so steht in jedem Falle die Thatsache fest, daß Deine Gesundheit hinschwindet, und Du wirst zuletzt den Umständen unterliegen müssen."

Raimund wurde jetzt aus dem Zimmer abgerufen und die beiden Damen blieben allein.

„Ja, liebe Hagar, um der Kinder willen wirst Du sie aufgeben müssen."

Alle Mütter lieben natürlich ihre Kinder; in Hagar's Liebe zu ihren Kleinen lag die ganze Gluth der natürlichen Wildheit ihres Temperamentes; sie würde eher

gestorben sein, ehe sie sich von denselben hätte trennen lassen. Sie antwortete:

„Du weißt nicht, was Du sprichst, Sophie; wenn Du Mutter wärest, so würdest Du wissen, daß diese Kinder mit einem unsichtbaren Bande an mein Herz gefesselt sind. Je näher ich ihnen bin, desto natürlicher und ungehemmter fühle ich mich; je weiter ich von ihnen entfernt bin, um so schroffer und peinlicher wird die Spannung. Ein Zimmer von ihnen entfernt, empfinde ich Unruhe — eine Treppe entfernt, Angst — eine Straße weit entfernt, würde ich sicher Todesqual fühlen. Kurz, ich bin nicht im Stande, die Trennung von ihnen zu ertragen."

„Du brauchst nicht von ihnen getrennt zu werden; nimm eine Amme in's Haus."

„Aber Raimund kann sich mit diesem Gedanken nicht befreunden; eine Amme im Hause verursacht nach seiner Ansicht zu viel Unruhe und Störung, und er mag davon nichts wissen; er wünscht, daß ich die Kinder einer Amme außer dem Hause anvertraue."

„Dann ist Raimund grausam und unnatürlich und sein Plan verdient nicht, daß man ihm einen Augenblick lang Aufmerksamkeit schenkt", sagte Sophie; dann hielt sie plötzlich inne, als ob sie ihre übereilte Rede bedauerte — eine Rede, die jedoch Hagar auf der Stelle unwillig aufnahm.

„Sophie, es sieht Dir nicht ähnlich, so ungerecht und schonungslos zu urtheilen. Raimund ist nicht

grausam! — er könnte es nicht werden, und Du weißt es! Wenn er diese Kinder noch nicht sehr zärtlich liebt, nun so wird er sie lieben, wenn sie alt genug sind, um seine Liebe zu verstehen und zu erwiedern; übrigens habe ich nie einen Mann gesehen, der sich, in der Weise wie wir, viel aus sehr jungen Kindern gemacht hätte. Nein! Du mußt ihm Gerechtigkeit angedeihen lassen; Raimund hat sehr zarte und empfindliche Nerven; er kann keine Rauhheit, keinen Mißklang, überhaupt keine disharmonische Erregung der Nerven ertragen, denen stumpfere Sinne trotzen würden. Er ist nicht wie ich, deren Nerven und Sehnen mehr zur Ausdauer gestählt, als für den Genuß empfänglich sind. Er ist seiner Körperconstitution und seinem Temperamente nach Epikuräer, und ich wüßte nicht, daß dies ein Laster wäre."

„Nicht? Glaubst Du nicht, daß, wenn die Befriedigung und Pflege dieser zarten und üppigen Gewohnheiten mit Vernachlässigung und vielleicht sogar mit klarer Verletzung hoher Pflichten zur Aufgabe und zum Zwecke des Lebens gemacht wird, daß dies allerdings ein Laster ist und selbst zum Verbrechen werden kann? Du siehst, es ist in Folge davon bereits so weit mit ihm gekommen, daß er nicht nur die Wohlfahrt seiner Kinder, sondern auch Dein Glück vergißt."

„Das ist nicht wahr!" erwiederte Hagar unwillig; „wie oft muß ich Dir sagen, Sophie, daß er nicht sieht, wie sehr ich deshalb leiden muß — daß er we-

nigstens keinen vernünftigen Grund für meine Leiden sehen kann, weil er hierin völlig blind ist — wie kann man also von ihm erwarten, daß er mit einem Gefühle, welches er jetzt noch nicht theilt, sympathisiren soll? Du mußt meine Wärme entschuldigen, Sophie, wenn Du mich aufbringst!"

Sophie liebkoste sie lächelnd, als sie erwiederte:

„Vergeben! Ich freue mich innig über Deine warme Parteinahme, liebe Hagar; um Dich übrigens in gute Laune zu versetzen, so will ich sagen, daß ich vollkommen davon überzeugt bin, daß halb erstickt in diesem üppigen und verweichlichten Wesen ein Geist der Herzensgüte verborgen ist, der sich nie völlig unterdrücken lassen wird, wenn Du ihm nur beizukommen wüßtest. Ich für meinen Theil habe diesen guten Geist jederzeit herauslocken können, und Du sollst sehen, daß ich es auch jetzt noch vermag."

Sophiens Andeutung, als besitze sie die Fähigkeit, ihren Gatten richtig zu behandeln und einen Einfluß auf ihn auszuüben, behagte unserer Hagar durchaus nicht; sie schien dem Blendwerk der Anmuth und Würde Eintrag zu thun, womit ihre Liebe sich fest um sein Herz geschlungen hatte; nichts desto weniger gestattete sie ihr, das Zimmer zu verlassen. Sophie sagte beim Hinausgehen:

„Hagar, Du weißt, ich bin seine Mamma! Ich habe ein Recht, mich in's Mittel zu schlagen, namentlich seit er mich heute Morgen mit seinem Vertrauen

beehrt hat; übrigens liebt er mich innig, hat mich immer geliebt, seit er mich kennen gelernt hat, und wird mich immer lieben, so lange wir beide leben."

So war es in der That; von dem ersten Augenblicke ihrer Bekanntschaft an hatte Sophie durch ihren ruhig heitern Charakter, ihre uneigennützige herzliche Zuneigung und anspruchslose Weisheit, nicht gerade eine Herrschaft über seinen Geist, aber doch eine Art Einfluß auf sein Herz gewonnen. Sie suchte ihn auf, ging in ihrer ruhigen, verständigen Weise zu Werke, und brachte die Schwierigkeit in Ordnung.

Man verständigte sich dahin, die beiden jetzt von Capitän Wilde und Sophien bewohnten Zimmer nach ihrer Abreise in Kinderstuben zu verwandeln, eine Einrichtung, welche sich nicht nur dadurch empfahl, daß sie durch die breite Mittelhalle von Hagar's und Raimund's Gemächern abgeschieden waren, sondern namentlich auch Rosalien, welche sich fürchtete, allein zu schläfen und überdies die Kinder und ihre Amme in ihrer Nähe zu haben wünschte, wegen des Zusammenhanges ihrer Stube mit den beiden erwähnten Zimmern höchst gelegen war.

Der Besuch blieb noch eine Woche. Gusty hatte sich wegen der bevorstehenden Trennung stets in so unmittelbarer Nähe der kleinen Dame seines Herzens gehalten, daß Andere sehr wenig Gelegenheit fanden, mit ihr in engeren freundschaftlichen Verkehr zu treten. Und da Rosalie sich eben so sehr zu den Klei-

nen, wie Gusty zu Rosalien, hingezogen fühlte, so verbrachten sie einen großen Theil ihrer Zeit in Hagar's Ankleidezimmer.

Hier hättest Du mit ansehen sollen, lieber Leser, wie sie beide in ihrer unschuldigen Liebe und Vertraulichkeit bei der Abwartung von Hagar's Kindern in ihrem Wesen eine Mischung von kindlichem Frohsinn und scherzhafter Laune mit einer possirlichen, altmodischen Sorgsamkeit zeigten. Da saß Gusty, mit Agnes auf seinen Knieen, während er aus Furcht, der gröbere Stoff seines Rockes könnte ihre Wange reiben, ein seidnes Tuch über seinen Arm gebreitet hatte; da saß er und bischte und schwatzte mit dem kleinen Mädchen und nannte sich „ihren Onkel Gusty"; und dann Rosalie mit Agathen, welche sie immer auf ihrem eigenen Schooße haben wollte, weil sie hartnäckig behauptete, daß diese Kleine zarter als ihre Schwester sei — ja! Du hättest sie wirklich sehen sollen, wie sie mit ihrem schönen Jungfrau-Maria-Gesichte sich liebend über den Säugling niederbeugte.

Und dann wieder Gusty! was für eine alte Großmutter er vorstellte, wenn er die Finger und Zehen der Kleinen befühlte, um zu sehen, ob sie warm genug, oder nicht zu kalt waren u. s. w. u. s. w. u. s. w. Eines Tages fiel unserem Gusty in der Ueppigkeit seines Herzens plötzlich ein Witz bei, der bis zum Rande seines Mundes und seiner Augen emporsprudelte und aus jeder Ritze in seinem Gesichte hinauswollte. Agnes

war in seinen Armen eingeschlafen — endlich als er sie in die Wiege legte und zudeckte, während er dabei zugleich die leidenschaftslose kleine Madonna vor sich anschaute, war es ihm nicht mehr möglich, seinem Scherze Einhalt zu thun.

„Wünschtest Du nicht, sie wären unsere Kleinen, Rose?"

„Ja, ich wünschte so sehr, daß sie unsre Kleinen wären — Gott segne sie! sie sind so hold", sagte Rosalie, ihre großen azurblauen Augen zu den seinigen emporrichtend und ihren träumerischen Blick fest und unverwandt auf ihn heftend!

Jetzt sprang Gusty in die Höhe, stampfte auf den Fußboden und tanzte im Zimmer umher, indem er fluchte — nein, nicht fluchte, sondern ausrief:

„Du bist selbst ein kleines Kind! ein wahres kleines Wickelkind bist Du! oder eine Närrin! oder beides! warum wirst Du denn nicht wahnsinnig? warum ohrfeigst Du mich denn nicht? kann denn gar nichts Dich aufregen? weißt Du nicht, daß ich Dir eine große Unverschämtheit gesagt habe?"

„So?"

„Nun hört es aber doch ganz auf! „„So?"" Ja wohl! Du liebst mich nicht, Rose — nein, nicht ein Bischen!"

„O, gewiß, Gusty; wecke die Kleinen nicht auf!"

„**Es ist nicht wahr**", donnerte Gusty, „und ich möchte Dich nicht haben, wenn es um Dein Leben

oh!

ginge." Dann warf er sich auf einen Stuhl, blickte sie zornig an und sagte: „Höre, Rose, ich will Dich nicht haben! Ich will dem ersten besten hübschen Mädchen, das mir in den Weg kommt, den Hof machen. Warum antwortest Du mir denn nicht? was sagst Du dazu? Ich sage, ich will dem ersten besten hübschen Mädchen, das mir in den Weg kommt, den Hof machen!"

„So?" sagte Rose vor sich hin.

„Ja, ja! und ich will sie heirathen!"

„So?"

„Ja, verlaß Dich darauf; und ich kenne mehrere hübsche Mädchen — Du brauchst nicht daran zu zweifeln! süße Mädchen! die ihre Augen für mich hingeben würden! Eine wohnt in Havannah, und eine in Rio, und eine in Genua, und eine in Havre, und eine in Marseille, und eine in Mahon, und eine in Gibraltar, und eine in Constantinopel, und außerdem noch verschiedene andere! Nun! was meinst Du dazu?"

„Es ist gewiß ganz natürlich, daß sie Dich alle lieben, Gusty."

„Hm! wirklich? Nun wohl, ich werde mich um eine von ihnen bewerben und sie heirathen, ehe ich nach Hause zurückkehre. Was meinst Du dazu?"

„Ich meine, das würde ganz allerliebst sein."

„Und Du würdest nichts dagegen haben?"

„Ach nein, lieber Gusty, wie wäre dies möglich?"

„Und Du würdest ganz wohl damit zufrieden sein?"

„Ja, lieber Gusty, wenn Du glücklich wärest,

dann würde ich so zufrieden sein; und wenn Du in diese Gegend ziehen und uns sehr oft besuchen wolltest — denn, Gusty, ich würde weinen, wenn Du auf immer von uns fortgingest."

Jetzt sprang Gusty wieder auf —

„O! mein Gott! diese — diese — diese — dieses Geschöpf wird noch mein Tod sein!" dann warf er sich plötzlich auf den Teppich neben sie nieder, ließ sein Gesicht auf ihren Schooß fallen, schlang seine Arme um ihre Schultern, und schluchzte: „o! Rosalie — Herzensrose! Ich möchte keine Prinzessin heirathen, so lange Du auf der Erde verweilst! mein reiner Engel! O, Rose, liebe mich! liebe mich! bitte, liebe mich."

„Ich liebe Dich ja, Gusty, so sehr als ich nur kann!"

„Ach nein — nein — **nein!** Du kleine Närrin, Du liebst mich nicht ein Bischen mehr als die alte Cumbo!"

„Die arme alte Cumbo!"

„Ah ha! da höre man; Du sagst das in demselben Tone, in dem Du sagen würdest „„der arme junge Gusty!"" wenn eine Kanonenkugel mir im nächsten Monate den Kopf abrisse! Du mich lieben! nein, das ist nicht wahr! O, mein Gott! mein Himmel!" stöhnte Gusty, aufstehend und auf einen Stuhl sinkend — „o, mein Gott! o, himmlische Barmherzigkeit!"

„Bist Du krank, Gusty?"

„Ja."

„Wo, lieber Gusty? soll ich Dir etwas holen?"

„Krank am Herzen."

„Ach gewiß eine Herzensbeklemmung?"

„Nun pack' ein!" platzte Gusty heraus und brüllte dabei so laut, daß die beiden kleinen Mädchen erwachten und sofort ein gewaltiges Geschrei erhoben.

Hagar kam herein, machte dadurch ihrer Unterhaltung ein Ende und beruhigte die Kinder. Hagar bekam jetzt ihr gutes Aussehen wieder, sie war völlig mit ihrem Gatten ausgesöhnt. So vollständig — so unbedingt war ihre Versöhnung — so glücklich fühlte sie sich in ihrer verjüngten Liebe, daß ihre geheime Eifersucht sich vor ihren Blicken verbarg und in die tiefsten Schlupfwinkel ihres Geistes zurückzog, bis sie beinahe das Bewußtsein ihrer Existenz verlor. Sophie hatte ihr mitgetheilt, daß die Heirath Gusty's und Rosaliens unmittelbar nach seiner Rückkehr stattfinden sollte, und dieser Umstand war ihr sehr angenehm. Die letzte Asche wurde auf das glimmende Feuer ihrer Eifersucht geworfen, als sie die vollen und freien Kundgebungen gegenseitiger Bewunderung und Zuneigung zwischen Capitän Wilde und Rosalie, und die liebende Sympathie Sophiens mit beiden bemerkte: Hagar würde jetzt eine ernsthafte Anstrengung gemacht haben, den Teufel völlig aus ihrer Seele zu verbannen, hätte sich

nicht der schlaue Dämon bis zu einer passenden Zeit in die innersten Tiefen zurückgezogen.

Gusty und Rosalie hatten am Abende vor ihrer Trennung eine lange Abschiedsunterredung, und die gewöhnliche Summe von Gelübden ewiger Treue wurde ausgetauscht. Am nächsten Tage nahmen Capitän Wilde, Sophie und Gusty von ihren Freunden Abschied, schifften sich auf dem Dampfboote ein und langten nach wenigen Stunden in New-York an. Eine Woche nach ihrer Ankunft in dieser Stadt segelten sie aus dem Hafen derselben nach dem mittelländischen Meere ab, wo ihr Schiff eine Zeit lang kreuzen sollte. Im Rialto bewegte sich wieder alles in der früher gewohnten Lebensordnung. Die Kinderstuben wurden nach dem von Sophien entworfenen Plane eingerichtet und eine Amme und Kinderwärterin angenommen. Rosalie beweinte eine Woche lang den Verlust ihrer Freunde und übernahm dann aus eigener Autorität die Rolle als Kinderstubengouvernante in ihrem Zimmer neben der Kinderstube. Ihr ganzes Leben verlief glatt und harmonisch; Hagar hatte ihre Heiterkeit wieder gewonnen — Rosaliens Thränen waren getrocknet — Raimund's Frohsinn kehrte jetzt zurück, und alles war im herzlichsten Einklange.

Leser, betrachte Dir diese Familie, deren Mitglieder alle in ihrer Art, wie Gott sie geschaffen hatte, schön waren — alle vom jugendlichen Vater an bis herab zu den Kindern. Raimund mit seiner eleganten Kör-

pergestalt, seinem reizenden Gesichte, und seinem anmuthigen und bezaubernden Wesen, Hagar mit ihrer glänzenden Schönheit und ihrem glänzenden Geiste, und Rosalie mit ihrer Zartheit bildeten eine Gruppe, welche ein Künstler oder ein Engel mit Entzücken geschaut hätte. Ach! daß die Engel an den Thoren des Paradieses dem bösen Geiste den Eintritt in ihr Eden nicht verwehren konnten! Als Satan in das Paradies eindringen wollte, nahm er die Gestalt eines „winzigen Cherubs" an, und betrog damit selbst den Erzengel Uriel; betrog „Uriel, einen der sieben", welche vor dem Throne Gottes standen.

Ende des dritten Bändchens.

Camenz, Druck von C. S. Krausche.



pergestalt, seinem reizenden Gesichte, und seinem anmuthigen und bezaubernden Wesen, Hagar mit ihrer glänzenden Schönheit und ihrem glänzenden Geiste, und Rosalie mit ihrer Zartheit bildeten eine Gruppe, welche ein Künstler oder ein Engel mit Entzücken geschaut hätte. Ach! daß die Engel an den Thoren des Paradieses dem bösen Geiste den Eintritt in ihr Eden nicht verwehren konnten! Als Satan in das Paradies eindringen wollte, nahm er die Gestalt eines „winzigen Cherubs" an, und betrog damit selbst den Erzengel Uriel; betrog „Uriel, einen der sieben", welche vor dem Throne Gottes standen.

Ende des dritten Bändchens.

Camenz, Druck von C. S. Krausche.

Southworth, Emma Dorothy Eliza Nevitte,

Die verlassene Ehefrau Von Emma D. E. Nevitt Southworth. Aus dem Englischen übersetzt

Bd.: 3

Leipzig 1854